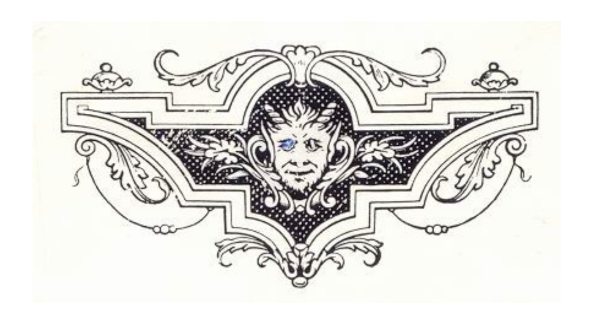
V. J. Astor

Das Buch mit den sieben Siegeln

(Astor's Sealed Miracles)

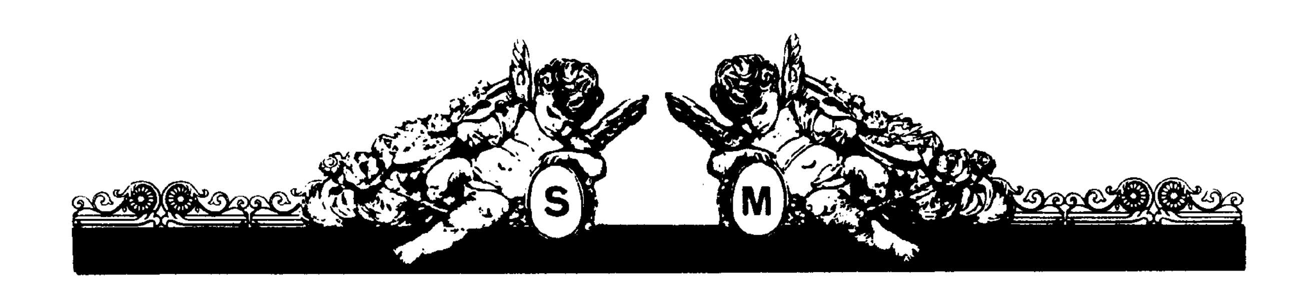


Den wenigen Künstlern
unter den vielen Zauberern

Der Inhaber dieses Buches

hat sich mit einer ehrenwörtlichen Erklärung verpflichtet, niemandem Einblick in dieses Werk zu gewähren, die darin enthaltenen Geheimnisse niemandem zu erklären, niemandem zu verkaufen oder auf irgendeine Weise weiterzugeben.

Autor und Herausgeber
V. J. Astor
Homepage: http://astorsmagic.de
E-Mail: astorvj@t-online.de



Meinem Freund Astor.

Ein Weiser soll einmal gesagt haben: „Ein Mann muß einen Sohn zeugen, ein Buch schreiben und einen Baum pflanzen, und er ist unsterblich!“

Deinen Sohn habe ich kennengelernt, das Manuskript für Dein Buch gelesen, jetzt solltest Du etwas für den deutschen Wald tun.

Um etwas zu bewerten, muß man es ins Verhältnis setzen. In der deutschsprachigen Zauberliteratur sind es die schrecklichen großaufgemachten aber inhaltlosen Zauberbücher für Jedermann, deren Schicksal es ist, irgendwann auf den Wühltischen der Warenhäuser zu landen.

Um die Qualität des Inhaltes Deines Buches zu verstehen, kann man die Druckwerke der anderen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – mit dem Abmähen von Wald- und Wiesenblumen vergleichen. Die „Trixe“ in diesen Büchern wurden ausgeschnitten; ausgeschnitten aus anderen Zauberbüchern und zu neuen Zauberbüchern zusammengeklebt. Sie gleichen sich wie ein Ei dem anderen. „Zauberfreunde“ auf der Jagd nach der schnellen Mark.

Wie anders ist Dein Manuskript. Man muß es gleichsetzen mit Blumen, die gehegt, gepflegt und veredelt wurden. Sie zeichnen sich aus durch ihre einzigartigen und

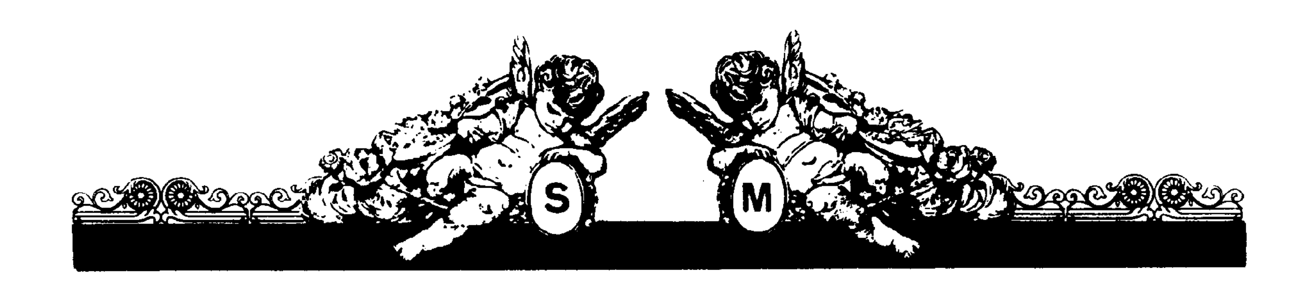
unverwechselbaren Schönheiten, die ihresgleichen vergeblich suchen.

In Zauberkreisen ist es Mode geworden, sich mit Titeln, Orden und Ehrenzeichen zu schmücken, die sich zum Teil in ihrer Lächerlichkeit durch nichts übertrumpfen lassen. Sie sind aber nichts weiter als ein Ablenken vom inhaltslosen Gehabe ihrer Träger.

Ich halte es für eine größere Ehre, das Manuskript für Dein neues Buch als erster lesen zu dürfen und kann jetzt nur sagen, es ist ein großes Buch – erarbeitet und geschrieben von einem großen Fachmann. Es zählt sicher mit zu den wertvollsten, die in der deutschsprachigen Zauberfachliteratur geschrieben wurden.

Es macht mich glücklich und stolz, lieber Astor, daß Du mich zu Deinen Freunden zählst.

Marvelli



Vorwort

Haben Sie jemals gewünscht, das „Unmögliche“ zu tun? Etwas Sensationelles, etwas Außergewöhnliches, etwas Unerklärliches? Der geheime Wunsch eines jeden Magiers ist, Kunststücke vorführen zu können, die sehr stark auf das Publikum wirken und die niemand begreifen oder erklären kann. Es gibt nur sehr wenige solcher Effekte, und diese sind meistens in keinem Buch beschrieben. Ernsthafte Magier wissen, welchen Wert solche Geheimnisse haben, deshalb werden diese von den wenigen Auserwählten sehr streng gehütet, da sie die Grundlage deren Existenz bilden.

Wie entstehen solche Spitzenkunststücke, über die nur die größten Magier verfügen? Man sagt, dazu gehört Genialität, solche Kunststücke zu erfinden, und wenn man einmal Einblick

hinter das eine oder das andere dieser Geheimnisse gewährt bekommt, ist man bereit, an die Genialität des Erfinders zu glauben.

Auf welche Weise andere Magier zu solchen Geistesblitzen kommen, vermag ich nicht zu sagen. Ich kann nur erklären, wie die in diesem Buch enthaltenen Kunststücke entstanden sind:

Ein wahrer Künstler hat Wertschätzung für sein Publikum; er achtet die Menschen im Zuschauerraum, ja, er liebt sie. Nicht nur, weil er durch sie seinen Lebensunterhalt verdient, sondern weil er sie braucht, wie die Blumen die Sonne und den Regen; ohne Publikum ist jede Kunst eine sinnlose, ja tote Beschäftigung. Aus diesem Grund versucht der Künstler auch, dem Publikum das Beste zu bieten, was seine Fähigkeiten erlauben; künstlerische Erlebnisse, die von seiner Persönlichkeit geprägt sind, die dem Publikum kein anderer Künstler in dieser Form bieten kann.

Natürlich muß ein Künstler auch die entsprechenden fachmännischen Fähigkeiten haben, um solcher Höhenflüge fähig zu sein. Doch das ist selbstverständlich, denn niemand kann z.B. Geige spielen ohne es gelernt zu haben, und zum künstlerischen Spiel gehört sogar mehr als nur einfaches Lernen. Bei uns Zauberkünstlern gehört dazu, außer einer ständigen, aufreibenden Übung, auch viel Sachkenntnis, was man – außer jahrelanger täglicher Praxis – nur durch ständige Beschäftigung mit der Materie, und mit Lesen von Unmengen Fachliteratur erlangen kann.

Über vier Jahrzehnte Bühnenpraxis als Berufszauberkünstler, meine Tätigkeit als Fachschriftsteller und meine private Fachbibliothek von über 4000 Zauberbüchern geben mir die fachmännische Qualifikation. Meine Achtung vor meinem Publikum, für das ich das Allerbeste eben gut genug fand, spornten mich an, auch solche Kunststücke zu entwickeln, die in die am Anfang erwähnte Sensationsklasse gehören. Aber um ganz ehrlich zu sein, muß ich gestehen, daß auch der Ehrgeiz, meinen Berufskollegen Rätsel aufzugeben, eine starke Motivation für mich war. Ich stamme aus Ungarn, einem kleinen Land, in dem aber die Zauberkunst sich einer großen Beliebtheit erfreut, und das der Welt schon viele große Magier geschenkt hat. Es reicht vielleicht, wenn ich nur einen einzigen erwähne, den in Budapest geborenen Erich Weis, der unter dem Namen Harry Houdini in der ganzen Welt bekannt wurde.

Nun, es war für mich eine große Freude zu sehen, daß wirklich sachkundige Kollegen meine Vorstellungen, mit Foto- und Filmkameras bewappnet, zehn- zwanzigmal besuchten, nur um dahinterzukommen, wie die von mir geschaffenen Kunststücke funktionieren; jedoch ohne Erfolg. Es schmeichelte meiner künstlerischen Eitelkeit (denn welcher Künstler ist nicht eitel?), solche Kunststücke erfunden zu haben, deren Geheimnis auch die sachkundigsten Fachleute nicht lüften konnten. Selbstverständlich wurden meine Geheimnisse von mir streng gehütet, und ich glaube kaum, daß mir noch vor 20 Jahren jemand eine so große Summe hätte anbieten können, für die ich sie verraten hätte.

Jedoch die Zeit fließt schneller als der schnellste Strom, die Jahre versickern wie der Sand zwischen den Fingern, und eines Tages können diese Geheimnisse für immer verloren sein. Dieser Gedanke, und das beharrliche Drängen meiner Freunde haben bewirkt, daß ich einige meiner größten Geheimnisse in Manuskriptform einigen wenigen auserwählten Magiern zur Verfügung gestellt habe. Es hat mich jedesmal eine Überwindung gekostet, deshalb sind in fünfzehn Jahren nur zehn dieser Manuskripte, die ich „SEALED MIRACLES“ nannte, erschienen.

Die Serie ist vorläufig zu Ende. Um denjenigen Magiern, die ich würdig hielt, ihnen alle diese Geheimnisse anzuvertrauen, ein Dankeschön für ihre Treue zu präsentieren, habe ich sie in diesem Buch zusammengefaßt. (Die einzelnen Manuskripte wurden in der Reihenfolge der Erscheinung numeriert; in diesem Buch sind sie aber in der Reihenfolge, die „Astor's System der Magie“ bestimmt, aufgeführt.) Sie, als Besitzer dieser Geheimnisse, wissen zu schätzen, was Sie in den Händen haben. Es sind meine Original-Erfindungen und Kombinationen, sozusagen meine Lieblingskinder.

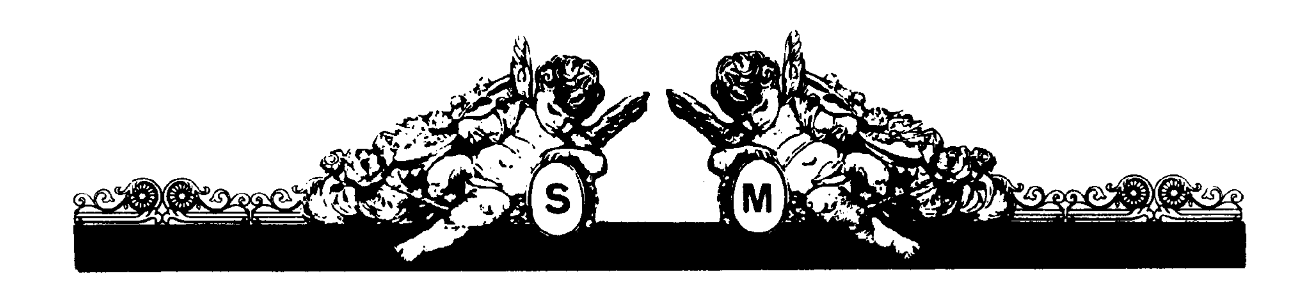
Ich habe in diese Kreationen außer meinen Fachkenntnissen auch mein Herz hineingelegt. Bewahren sie diese Geheimnisse, nicht nur, weil sie Ihr Ehrenwort hierfür gegeben haben, sondern auch deshalb, weil diese Kunststücke, richtig eingeübt, auch zu Ihrer Reputation als Zauberkünstler beitragen können. (Wobei nicht unerwähnt bleiben sollte, daß man das Geheimnis eines Kunststückes nicht nur durch direkten Verrat, sondern auch durch schlechte, nicht richtig vorbereitete oder eingeübte Vorführung preisgeben kann!) Sie werden um dieses Buch beneidet, und man wird versuchen,

Ihnen die darin enthaltenen Geheimnisse zu entlocken. Um Ihnen eine Waffe dagegen zu geben, habe ich gleich am Anfang, noch vor der Titelseite, einen Text untergebracht, der besagt, daß Sie einer ehrenwörtlichen Schweigepflicht unterliegen. Werden Sie bedrängt, so zeigen Sie diese Seite dem Neugierigen; sie wird ihn entwaffnen. Wer Sie trotzdem weiter bedrängt, der hält nichts von Ihrer Ehre; zeigen sie ihm einfach die Tür.

Und nun genug der Worte. Das Vorwort seines Buches – so sagt man – ist nur ein versuch des Autors, sich für das Schreiben des Buches zu rechtfertigen. Ich möchte hoffen, daß ich für das Schreiben dieses Buches keine Rechtfertigung benötige.

Wuppertal, 2003





Miracle Paper Tear

Das Kunststück, bei dem ein Zeitungsblatt zerrissen und dann wiederhergestellt wird, hat – bei einigermaßen guter Vorführung – immer eine große Wirkung auf die Zuschauer. Es ist auch kein Wunder, denn womit könnte man das Publikum besser von seinen „magischen“ Kräften überzeugen, als mit einer **sichtbaren** Wiederherstellung eines vernichteten Papierblattes? Von der psychologischen Seite her ist dies leicht zu erklären: Bei einem Seilzerschneidetrick z.B. (im wesentlichen auch eine Art Wiederherstellung) ist es leichter anzunehmen, daß der Magier etwas heimlich wegnimmt, versteckt (palmiert) oder vertauscht, als bei einem großen Zeitungsblatt. Trotzdem denkt der Zuschauer unterschwellig an einen Austausch. Um dies auszuschließen, dazu führt nur ein einziger Weg: Das Zeitungsblatt muß vom Zuschauer geliehen und außerdem auch gekennzeichnet sein. Wenn ein solches Blatt zerrissen und wiederhergestellt wird, dann ist das wirklich ein Wunder. Leider gab es bisher so was noch nie!

Und gerade diese Tatsache hatte mich angeregt, eine Lösung für diese äußerst schwierige Aufgabe zu finden. Aber nicht nur **irgendeine** Lösung, sondern eine solche, die auch ein gestreßter Berufszauberkünstler in seiner täglichen Praxis, ohne jegliche Schwierigkeiten oder Komplikationen anwenden kann. So ist dann das Kunststück entstanden, von dem man mit Recht behaupten kann, daß es alle bisherigen Zeitungszerreißtricks in den Schatten stellt:

Effekt

Der Magier fragt die Zuschauer, ob jemand zufällig eine aktuelle Zeitung bei sich hat. Sobald sich ein Zuschauer meldet, geht der Magier zu ihm und nimmt von ihm das Zeitungsblatt. Er hält das Blatt hoch und geht zu einem zweiten Zuschauer, der das Zeitungsblatt mit einem Bleistift kennzeichnen soll. Sobald dies geschehen ist, zerreißt der

Magier, direkt vor den Augen des Zuschauers, die Zeitung in zwei Hälften. (Tatsächlich die gekennzeichnete Zeitung, sie wurde nicht ausgetauscht!) Die beiden Hälften in seinen Händen hochhaltend, kehrt der Magier zur Bühne (Podium etc.) zurück, wo er die beiden Zeitungshälften aufeinanderlegt, um sie in der Mitte wieder zu zerreißen. Dieses Aufeinanderlegen und Zerreißen wird so lange wiederholt, bis nur noch kleine Papierstücke übrig sind. (Hier sei bemerkt, daß tatsächlich die gekennzeichnete Originalzeitung zerrissen wird!)

Wenn es soweit ist, zeigt der Magier die Papierfetzen vor, und dann **ohne etwas dazu zu nehmen** (!) oder irgendeine Manipulation auszuführen, beginnt der Magier die zerrissenen Stücke zu entfalten! Gleichzeitig begibt er sich in den Zuschauerraum, die Zeitung langsam auseinander faltend, und wenn er beim Zuschauer angelangt ist, der ihm die Zeitung geliehen hat, ist diese völlig geöffnet! Sie ist ganz, es fehlt kein Stückchen, und das Kennzeichen ist auch da! Die gekennzeichnete (!) Zeitung, die in unmittelbarer Nähe, direkt vor den Augen des Zuschauers zerrissen wurde, ist wieder heil und ganz! Der Magier überreicht sie dem Zuschauer, bedankt sich bei ihm durch Verbeugen und geht mit ruhigen Schritten zur Bühne zurück, begleitet von nicht enden wollendem Applaus.

Erklärung

Es war nicht leicht, eine zufriedenstellende Lösung für dieses Kunststück zu finden, denn ich mußte folgende Probleme lösen:

1.) Zu sichern, daß eine **geeignete** Zeitung vorhanden ist.

2.) Zu sichern, daß das Kennzeichnen der Zeitung in einer Art geschieht, daß man später die Fälschung nicht entdeckt.

3.) Die zerrissene Zeitung **vor allen Augen** gegen eine unversehrte auszutauschen, ohne, daß dies gesehen wird.

Natürlich ist es unmöglich, eine zerrissene Zeitung wiederherzustellen; es muß ein Duplikat her. Aber dieses Duplikat muß mit dem zerrissenen identisch sein. Nun, wie es sich in der Praxis herausstellte, ist das Problem gar nicht so groß. Unter einem einigermaßen großen Publikum (so ca. ab 100 Seelen aufwärts) befindet sich **fast immer** jemand, der eine Zeitung in der Tasche hat. Und das ist in 99 % aller Fälle

die in der Gegend gängigste Tageszeitung, meistens eine landesweit verbreitete, wie z. B. (ohne Reklame machen zu wollen) die „Bild“. Man muß also nur eine entsprechende Duplikatzeitung auf entsprechende Weise vorbereiten (darüber später mehr).

In seltenen Fällen kann es vorkommen, daß diese Rechnung nicht aufgeht, weil entweder

a) niemand im Zuschauerraum eine Zeitung bei sich hat,

b) die Zeitung, die man vom Publikum angeboten bekommt, charakteristische Merkmale trägt, die am Duplikat nicht vorhanden sind. Es können bestimmte Falten sein oder die Zeitung ist eingerissen, hat Fett- oder andere Flecken, oder es ist darauf geschrieben worden (Kreuzworträtsel gelöst) usw. usf.

c) Die Zeitung ist zwar intakt, aber nicht die Sorte, wie das vorbereitete Duplikat.

Nun, all diesen Zufällen (und auch allen anderen die evtl. vorkommen könnten) kann man auf folgende Weise vorbeugen:

Man besorgt selbst einige **verschiedene** Zeitungen. Es reicht, wenn es zwei verschiedene Blätter sind, aber wer im Forcieren (Gezwungene Wahl) einigermaßen erfahren ist, kann ruhig mehrere haben. Tritt dann der erste Fall (a) ein, daß kein Zuschauer eine Zeitung bei sich hat, kann man sagen: „Für diesen Fall habe ich hier einige Zeitungen vorbereitet“ und man forciert dann einem Zuschauer die geeignete Zeitung. Das kann so vor sich gehen:

Nehmen wir an, Sie haben zwei Zeitungen. Nehmen Sie in jede Hand eine Zeitung und halten Sie diese einem Zuschauer vor, mit den Worten: „Bitte, nehmen Sie eine dieser beiden Zeitungen!“. Beachten Sie bitte, Sie sagen „**nehmen**“ und nicht „**wählen**“!

Das ist sehr wichtig! Nimmt der Zuschauer dann die „richtige“ Zeitung, können Sie die andere weglegen und sagen: „So, Sie haben also diese gewählt“. Hätten Sie aber ihn zum „Wählen“ aufgefordert und nimmt er die falsche, dann, falls Sie das Kunststück mit der anderen vorführen wollen, können Sie mit Sicherheit damit rechnen, daß der Zuschauer reklamieren wird: „Ich habe die andere **gewählt**“! Wenn er aber eine Zeitung nur genommen hat, können Sie sagen: „Gut, versuchen Sie mit der Zeitung mir nachzumachen, was ich Ihnen mit

dieser hier vormache." Und niemandem fällt ein, etwas dagegen zu sagen.

(Bitte, halten Sie diese detaillierte Schilderung nicht für Haarspalterei! Die Zauberkunst ist im Grunde angewandte Psychologie, und über vierzig Jahre Bühnenpraxis haben mir gezeigt, daß eben diese Nuancen so wichtig für den Erfolg sind.)

Wenn Sie mehr als zwei Zeitungen haben, können Sie jede Art der gezwungenen Wahl, die Ihnen geläufig ist, verwenden. Ich bin aber der Meinung, daß eine zu komplizierte Wahlprozedur nicht überzeugend sein kann, deshalb halte ich die Sache mit nur zwei Zeitungen für die bessere Lösung.

Im Falle b), bei der die angebotene Zeitung unverwechselbare Merkmale trägt, können Sie diese Merkmale als Vorwand für die Nichtverwendung benutzen. Hat die Zeitung Flecken, Risse o.ä., so können Sie sagen: „Bitte, ich habe nach einer Zeitung, und nicht nach Altpapier gefragt." Oder einfach erklären, daß das Kunststück nur mit einer Zeitung, die in einwandfreiem Zustand ist, funktioniert. Aber da haben Sie zwei (oder mehrere) Zeitungen vorrätig, von denen der Zuschauer eine „nehmen" kann, und das Verfahren danach ist genauso wie im ersten Fall.

Sollte der Fall c) eintreten, wo also die angebotene Zeitung nicht von der Sorte ist wie das vorbereitete Duplikat, so nehmen Sie diese Zeitung mit Dank entgegen, und sagen, daß Sie ganz nach den Wünschen des Publikums verfahren wollen, deshalb möchten Sie ihm eine Vielfalt an Möglichkeiten bieten. Damit nehmen Sie vom Tisch (wo die von Ihnen besorgten Zeitungen liegen) die „richtige" Zeitung zur Hand, und jetzt, mit zwei Zeitungen bewappnet, gehen Sie zu einem **anderen** Zuschauer, und bitten ihn, eine der Zeitungen, nach belieben, zu „nehmen". Weiter geht es dann wie im ersten Fall.

Somit ist in jedem Falle erreicht, daß die erste Bedingung erfüllt ist: Die Zeitung der geeigneten Sorte ist ins Spiel gebracht worden. Doch, wie gesagt, werden Sie mit solchen Komplikationen selten konfrontiert werden.

Kommen wir nun zur Problemlösung Nr. 2: Zu sichern, daß das Kennzeichnen der Zeitung in einer Art geschieht, daß man später die Fälschung nicht entdeckt.

Das ist die leichteste Sache der Welt; man braucht dazu nur Nerven und eine Portion Frechheit. Aber wenn ich Ihnen verrate, daß die Sache viele Jahre lang funktionierte ohne den kleinsten Zwischenfall, dann werden Sie die nötigen Nerven auch haben.

Beachten Sie bitte, was in der Effektbeschreibung stand: Der Zauberkünstler „geht zu einem **zweiten** Zuschauer, der das Zeitungsblatt mit einem Bleistift kennzeichnen soll“. Die Zeitung wird also nie (!) von dem Zuschauer gekennzeichnet, der sie geliehen (oder gewählt) hat, sondern Sie gehen damit zu einem **anderen**, möglichst weit entfernt sitzenden Zuschauer, geben diesem die Zeitung und einen Bleistift und sagen laut und deutlich: „Bitte, mein Herr, würden Sie diese Zeitung kennzeichnen?“ Und dann ganz leise sagen Sie noch: „Machen Sie bitte einfach hier ein Kreuz!“ und deuten an die Stelle, wo Sie ihre vorbereitete Duplikatzeitung ebenfalls mit einem Kreuz gezeichnet hatten! Der Zuschauer folgt Ihrem Rat, schon aus Bequemlichkeit, da braucht er nämlich nicht nachzudenken, was für ein Zeichen er da anbringen soll. Die Zuschauer bei einer Zaubervorstellung sind – wie es die Praxis zeigt – immer etwas denkfaul. Sie sind auch letzten Endes gekommen, um unterhalten zu werden, und nicht um zu arbeiten. Deshalb nehmen sie jeden Wink, der ihnen die Sache erleichtert, dankbar wahr.

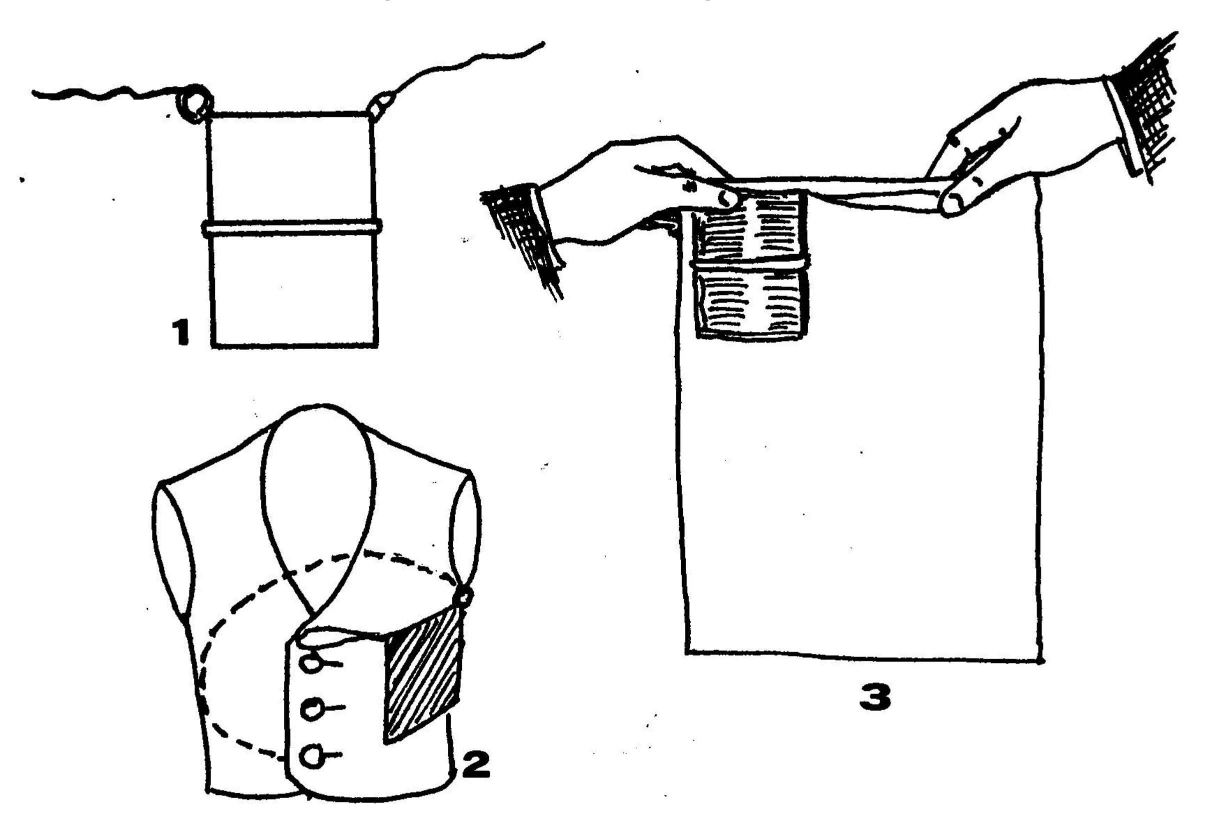
Hierzu muß ich noch folgendes betonen: Selbstverständlich ist der Bleistift, den Sie dem Zuschauer geben, **derselbe**, mit dem Sie die Duplikatzeitung gekennzeichnet hatten. Am besten ist das ein Bleistift (Kugelschreiber etc.) mit farbiger Mine. Weiterhin machen Sie das Kreuz an der Duplikatzeitung an eine Stelle, die nicht viel Bewegungsmöglichkeit bietet. Zum Beispiel in das Innere eines geschlossenen Großbuchstabens (A, B, D, O usw.) in der Titelzeile, oder aber, um bei dem am Anfang erwähnten Beispiel zu bleiben, in den Punkt über dem I bei BILD-Zeitung. Dieser weiße Punkt ist immerhin etwa 1 Quadratzentimeter groß, also ein idealer Platz für ein Kreuz.

Machen Sie folgenden Versuch: Geben Sie einigen Bekannten eine Zeitung und deuten Sie auf eine markante Stelle, mit der Bitte, dorthin ein Kreuz zu machen. Sie werden staunen, wie sehr sich all diese Kreuze ähneln werden. Machen Sie dann Ihr Kreuz auf die Duplikatzeitung auf die gleiche Weise. So besteht dann keine Gefahr, daß die Fälschung entdeckt werden könnte. Außerdem vergessen Sie bitte nicht, daß derjenige, der das

Zeichen an der Zeitung angebracht hat, dieses Zeichen nie wieder zu sehen bekommt! Darüber aber später mehr, wenn wir den gesamten Ablauf des Kunststückes besprechen.

Es bleibt nur noch übrig, das dritte Problem zu lösen, nämlich, die zerrissene Zeitung **vor allen Augen** gegen eine unversehrte auszutauschen, ohne daß dies gesehen wird.

Das geht leider nicht ohne Hilfsmittel, Sie können es aber sehr leicht selbst basteln. Sie benötigen dazu folgendes: Zwei Kartonstücke (Pappe) von der Größe, wie eine klein zusammengefaltete Zeitung. Die Größe 10 x 15 cm ist gut. Weiterhin benötigen Sie ca. 20 cm Gummilitze (flach, wie in der Unterwäsche üblich), stärkere Gummischnur (Gummi für Gummimotoren aus dem Flugzeug-Modellbau ist ideal), ca. 20 cm Köperband (Baumwollband, 5 mm breit), zwei kleine Metallringe (ca. 1 cm Durchmesser, aus der Gardinenabteilung eines Warenhauses) und etwas Nylonschnur (Angelschnur). Der Zusammenbau geschieht wie folgt:



Nähen Sie die beiden Enden der Gummilitze zusammen, und ziehen Sie den so entstandenen Gummiring auf eines der Kartonstücke; der Gummi liegt in der Mitte der Längsseiten, die Nahtstelle des Gummis in der Mitte des Kartonstückes. Schneiden Sie das Köperband in zwei Stücke, legen Sie diese

zusammen. Auf eine dieser so entstandenen Schlingen fädeln Sie den einen Metallring auf.

Kleben Sie nun die beiden Kartonstücke mit einem sehr guten Kontaktkleber ganzflächig zusammen, so daß die Nahtstelle der Gummilitze zwischen die beiden Stücke kommt. Ebenfalls zwischen die beiden Stücke wird auch die Bandschlinge geklebt, aber in die obere linke Ecke, so daß nur der Ring herausschaut. In die rechte obere Ecke wird die zweite Bandschlinge geklebt, so daß nur deren Mitte zwischen den Kartonstücken herausragt. Das ganze zusammengestellte Hilfsmittel sehen Sie in Abb. 1.

An dem kleinen Ring befestigen Sie die starke Gummischnur, und in die Bandschlinge auf der anderen Seite machen Sie eine Schleife aus farbloser Nylonschnur (Angelschnur), wie in Abb. 1 gezeigt. Damit ist das Hilfsmittel fertig, Sie müssen es nur noch an der Kleidung befestigen. Dazu nähen Sie den zweiten kleinen Ring an Ihrer Weste fest, und zwar direkt an der Stelle unter Ihrer linken Achselhöhle, am Rand der Armöffnung. Ziehen Sie die Gummischnur durch diesen Ring, führen Sie sie hinter Ihrem Rücken nach rechts, und befestigen Sie das andere Ende am Hosenbund. Die Gummischnur muß soweit gespannt sein, daß das Hilfsmittel an dem kleinen Ring in der Achselhöhle anliegt. Wenn Sie nun die Jacke anziehen, ist das Ganze vor den neugierigen Blicken der Zuschauer geschützt. Wenn Sie die Nylonschlinge richtig gemacht haben, reicht diese jetzt fast bis zum vorderen Rand Ihrer Jacke an der linken Seite, wo Sie sie notfalls mit etwas Klebefilm befestigen können. Die Abb. 2 zeigt die genaue Position des Hilfsmittels.

Somit sind alle drei anfangs genannten Probleme gelöst und wir können zur Praxis schreiten.

Vorbereitung

Kaufen Sie zwei Exemplare der am Ort gängigsten Zeitung, und dazu noch eine andere Zeitung. Eine von den beiden gleichen Zeitungen wird als Duplikat dienen, die anderen beiden Blätter zur Auswahl für das Publikum, falls sich einer der oben geschilderten Problemfälle ergeben sollte.

Machen Sie auf die Duplikatzeitung ein Zeichen; d.h. ein Kreuz an eine geeignete Stelle (wie bereits beschrieben), und zwar mit einem farbigen Bleistift oder Kugelschreiber. Stecken Sie diesen Bleistift gleich in die Tasche, damit Sie ihn während der

Vorführung bei der Hand haben. Falten Sie die Zeitung klein zusammen, bis sie ungefähr die Größe des Hilfsmittels hat (sollte eher etwas kleiner sein) und stecken Sie sie unter die Gummilitze des Hilfsmittels, so daß sie flach auf dem Hilfsmittel liegt und durch die Gummilitze gehalten wird. Befestigen Sie das Hilfsmittel unter der Jacke, wie bereits beschrieben, und in der Abb. 2 dargestellt. Die zusammengefaltete Duplikatzeitung muß sich auf der zu Ihrem Körper gewendeten Seite des Hilfsmittels befinden.

Vorführung

Sie ahnen schon den Ablauf der Dinge aus der bisherigen Erklärung, trotzdem bitte ich Sie, widmen Sie Ihre volle Aufmerksamkeit dieser Beschreibung, weil **jedes Detail** von eminenter Wichtigkeit ist!

1) Fragen Sie das Publikum, ob jemand zufällig eine Zeitung bei sich hat, Sie möchten einen Blick hineinwerfen. Nennen Sie **keinen** Namen oder Titel, fragen Sie nur nach einer Zeitung! Es werden Ihnen in den meisten Fällen mehrere Zeitungen angeboten. Gehen Sie in den Zuschauerraum und werfen Sie einen Blick auf die dargebotenen Zeitungen. Wenn Sie die Sorte entdecken, die für unsere Zwecke geeignet ist, gehen Sie zu diesem Zuschauer, und sagen Sie: „Sehr liebenswürdig, vielen Dank. Sie sind mir sehr sympathisch, deshalb darf ich Ihre Zeitung nehmen“.

Merken Sie sich: Durch diese Redewendung haben Sie seine volle Sympathie gewonnen, so daß er Ihnen bestimmt keine Schwierigkeiten machen wird. Zweitens, auch wenn ein besonders heller Kopf später den gesamten Ablauf rekonstruieren sollte, ist es sehr logisch begründet, weshalb Sie gerade diese Zeitung genommen haben!

Wenn Sie keine Zeitung bekommen sollten, verfahren Sie so, wie anfangs bei den Problemfällen beschrieben wurde. Auf jeden Fall haben Sie eine Zeitung in der Hand. Sollte die Zeitung aus mehreren Blättern bestehen, behalten Sie nur den äußeren Bogen (den mit der Titelseite) und geben Sie den Rest dem Zuschauer zurück; oder, wenn es sich um Ihre Zeitungen handelt, legen Sie ihn einfach auf den Tisch.

2) Bedanken Sie sich bei dem Zuschauer, dann wenden Sie Ihren Kopf gleich in eine andere Richtung und sagen: „Jetzt brauche ich noch jemanden, der mir…“ – und damit gehen Sie

möglichst weit weg vom ersten Zuschauer, bis Sie vor einem anderen stoppen und Ihren Satz beenden: „... diese Zeitung kennzeichnen möchte. Vielleicht Sie, mein Herr, werden so liebenswürdig sein, dies zu tun?“ Halten Sie ihm die Zeitung hin (bitte wörtlich nehmen: nur hinhalten, und nicht hingeben! So können Sie sein Tun leichter beeinflussen), und mit der freien Hand greifen Sie nach dem Bleistift, den Sie sofort in die Hand des Zuschauers drücken (bevor er sein eigenes Schreibgerät zücken kann!), und sagen jetzt in wesentlich leiserem Ton: „Vielleicht hier machen Sie einfach ein Kreuz bitte!“ Dabei wird das Wort „bitte“ betont, und Sie zeigen energisch an die Stelle, an der sich Ihr Zeichen auf der Duplikatzeitung befindet. Sie können sicher sein, daß Sie das richtige Kennzeichen bekommen. Daran, daß Sie die Art, wie das Kennzeichen angebracht werden soll, sozusagen vorgeschrieben haben, erinnert sich später keiner!

3) Nehmen Sie den Bleistift zurück und, stecken Sie ihn ein, dann bedanken Sie sich beim Zuschauer, breiten die Zeitung vor seinen Augen völlig aus, und reißen sie an der Mittelfalte mit einer schwungvollen Bewegung in zwei Hälften! (Ein guter Rat, den Sie befolgen sollten: üben Sie das Zerreißen des Papiers etwas; das gibt Ihren Handlungen nicht nur Sicherheit, sondern auch Eleganz.)

Breiten Sie beide Arme weit aus, halten Sie die Zeitungshälften hoch, und begeben Sie sich zur Bühne (Podium etc.) zurück. Die Zuschauer müssen dabei deutlich sehen, daß Sie mit den beiden Zeitungshälften keine Manipulationen ausführen. Das ist für den Effekt äußerst wichtig!

An der Bühne (Podium) angelangt, stellen Sie sich wieder mit dem Gesicht zum Publikum auf und legen die beiden Zeitungshälften genau aufeinander, um sie wieder zusammen durchreißen zu können.

4) Bei diesem Aufeinanderlegen geschieht die erste Trickhandlung, zu der aber die Zeitung volle Deckung bietet: Der rechte Daumen greift unter Deckung des Papiers in die Nylonschlinge des Hilfsmittels, und zieht es soweit unter der Jacke hervor, bis der linke Daumen das Hilfsmittel erfassen und gegen die Zeitung drücken kann. Die Abb. 3 zeigt diese Position aus der Sicht des Künstlers.

Dies alles geschieht natürlich hinter der Zeitung, so daß die Zuchauer davon nichts merken können. Ja, Sie können dabei

ruhig etwas Fummeln, denn die Zuschauer meinen, Sie bemühen sich, die zwei Zeitungshälften **genau** aufeinanderzulegen.

5) Von nun an haben Sie eine leichte Aufgabe. Sie brauchen die Zeitung nur immer kleiner zu reißen, bis die Stücke etwa die Größe des Hilfsmittels erreichen. Während der ganzen Prozedur wird das Hilfsmittel durch die linke Hand von hinten an das Papier gedrückt und festgehalten (die Gummischnur ist ja angespannt), und nur die rechte Hand reißt möglichst gleichmäßig große Stücke von der Zeitung ab und legt diese **nach vorne**, also auf die Zuschauerseite, in die linke Hand. Dabei können Sie die Nylonschlinge völlig ignorieren, sie ist bereits aus geringer Entfernung unsichtbar.

6) Wenn die Zeitung auf diese Weise völlig zerrissen ist, sind die gerissenen Stücke natürlich unregelmäßig und stehen über den Rand des Hilfsmittels etwas über. Falten Sie diese überstehenden Teile nach vorne, damit das ganze Paket in Ihrer Hand eine rechteckige Form bekommt, die die Größe des Hilfsmittels hat. Dann kommt der zweite entscheidende Moment: Sie greifen mit der rechten Hand in den Gummiring, d.h. in die Gummilitze, die die Duplikatzeitung festhält, ziehen den Gummi **nach unten** und legen ihn von unten kommend nach vorne, so daß er jetzt dort zuschnappt, und die zerrissene Zeitung an das Hilfsmittel klammert. **Gleichzeitig** drehen Sie das ganze Paket mit der rechten Hand nach oben, das heißt, Sie kippen es nach vorne. Die Zuschauer sehen auch jetzt nur Zeitungspapier, die weiße Gummilitze ist vor dem weißen Zeitungspapier sowieso unsichtbar und verschwindet im „Salat“ der zerrissenen Stücke, so daß das Ganze den Anschein erweckt, daß Sie nur die zerrissenen Papierstücke etwas geordnet hatten. Jetzt aber befindet sich die ganze Zeitung (das Duplikat) vorne, und die zerrissenen Stücke sind hinter dieser auf der Rückseite.

7) Achtung! Machen Sie es nun genau so, wie hier beschrieben: Pausieren Sie für eine Sekunde. Dann greifen Sie mit der rechten Hand zum Paket, das (wegen der Gummischnur die unter die Jacke verläuft) in der linken Hand direkt vor Ihrer Brust gehalten wird, und öffnen Sie die erste Falte der Duplikatzeitung. Dann machen Sie wieder eine sekundenlange Pause, und öffnen die nächste Falte, dann die nächste. In diesem Moment ist die geöffnete Zeitung groß genug, um den Vorgang zu decken, deshalb lassen Sie das

Hilfsmittel mit der linken Hand einfach los, und es saust unter Ihre Jacke bis unter Ihre Achselhöhle. Sie können dem Verschwinden des Hilfsmittels ruhig helfen wenn nötig, indem Sie die Jacke etwas lüften.

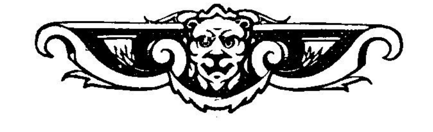
Erstens ist die Deckung, die die Zeitung bietet, ausreichend, zweitens, das Publikum ist so überrascht über das plötzliche öffnen der soeben zerrissenen Zeitung, daß es unfähig ist, die Sache genau zu beobachten. Und Sie stehen nun da, mit einer völlig intakten Zeitung in der Hand, die sogar gekennzeichnet ist!

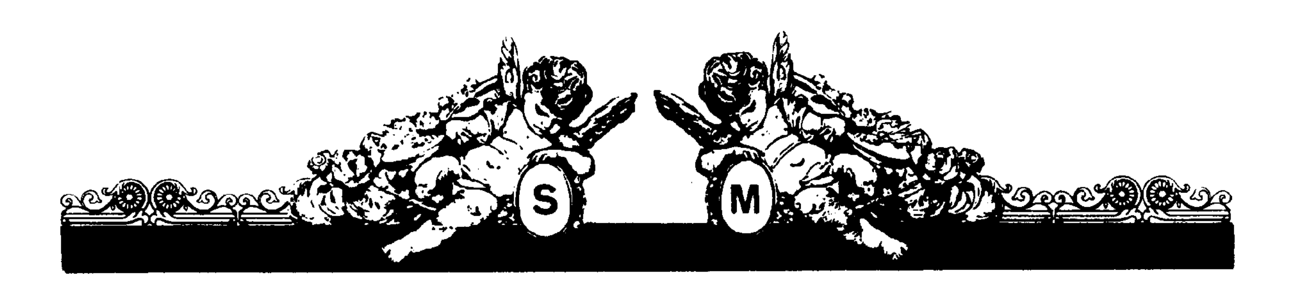
8) Begeben Sie sich nun mit ruhigen Schritten in den Zuschauerraum, und öffnen Sie dabei die weiteren Falten der Zeitung. Versuchen Sie dies so einzuteilen, daß die Zeitung erst dann vollkommen geöffnet ist, wenn Sie vor dem **Eigentümer** ankommen. Halten Sie dabei die Zeitung mit den Fingerspitzen, mit gespreizten Fingern, so daß es deutlich sichtbar ist, daß Sie – außer der Zeitung – nichts, aber auch gar nichts in den Händen haben!

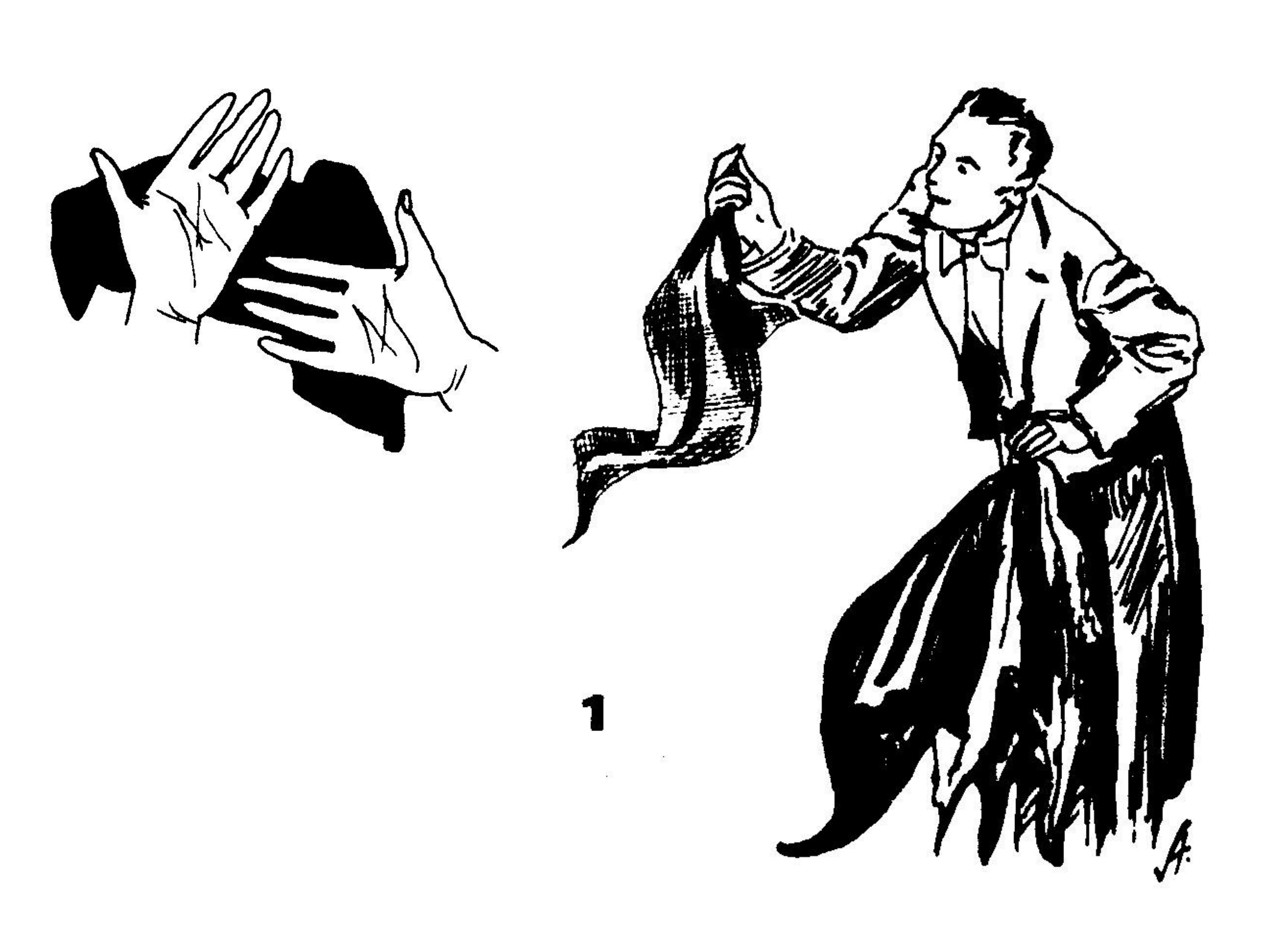
9) Drehen Sie nun den Kopf in die Richtung, wo der Zuschauer sitzt, der die Zeitung gekennzeichnet hat, und fragen Sie mit lauter Stimme: „Sie, mein Herr, haben diese Zeitung gekennzeichnet!“ (Achten Sie auf die Formulierung: **Diese** Zeitung und nicht „die“ Zeitung!) „In welcher Farbe haben Sie Ihr Zeichen angebracht?“ Der Zuschauer wird die Farbe nennen z. B. rot oder blau etc. Halten Sie die Stelle mit dem Kennzeichen direkt vor die Augen des Zeitungseigentümers, dann fragen Sie weiter: „Was für ein Zeichen haben Sie da angebracht?“ Der Antwort wird lauten: „Ein Kreuz.“ Zeigen Sie nun die Zeitung mit dem Kennzeichen einigen Zuschauern in Ihrer Nähe. Kommen Sie aber damit **nicht** in die Nähe des Zuschauers, der das Zeichen angebracht hat! Seltsamerweise ist dies in vielen hundert Vorstellungen noch niemandem aufgefallen oder verdächtig erschienen! Dann falten Sie die Zeitung zusammen, stecken sie in die äußere Jackentasche des Eigentümers und sagen: „Das ist wirklich eine gute Zeitung. Vielen Dank!“ Damit gehen Sie auf die Bühne zurück. Wenn Sie alles richtig gemacht haben (also so wie hier beschrieben), wird Sie ein stürmischer Applaus begleiten.

Das war's. Nur noch einige Bemerkungen. Der Trick ist frech, aber er funktioniert und wirkt, und allein das zählt. Ich hatte manchmal die Dreistigkeit, daß ich das Kennzeichen auf der wiederhergestellten Zeitung auch dem Zuschauer gezeigt

habe, der ein solches auf die Originalzeitung gemacht hat. Das habe ich nur dann gemacht, wenn sein Zeichen dem meinen gleich oder zumindest sehr ähnlich ausfiel (was sehr oft der Fall war), oder aber, ich habe ihm die Zeitung nur flüchtig, sozusagen im Vorbeilaufen gezeigt, und so nahe an seine Augen gehalten, daß er sie gar nicht richtig sehen konnte. Auch habe ich damit gerechnet, daß in der Dunkelheit des Zuschauerraumes er sein eigenes Zeichen nicht richtig sehen konnte, und so hätte er auch den unterschied nicht merken können. (Einmal ist es sogar passiert, daß der Eigentümer ihn kannte, und als er später die Zeitung sah, hat er laut bestätigt, daß es wirklich sein Zeichen sei.) Dieses Verfahren hat auch die Skeptiker überzeugt, daß sie Zeugen eines wirklichen Wunders waren. Dazu brauchen Sie aber Nerven und Mut, die man nur mit langjähriger Arbeit vor dem Publikum erwerben kann.




S
M


1

Silks from Nowhere

Es war an einem Sommerabend in Budapest. Im Kaffeehaus saßen wir, einige Berufsmagier, um den runden Tisch, nippten am Espresso und beklagten uns – wie so oft –, daß es den idealen Trick nicht gibt. Jeder Trick, jedes Kunststück hat irgendwo, irgendwie einen Haken. Der eine ist nicht umringt vorführbar, bei dem anderen ist man an Geräte gebunden, andere wiederum verlangen eine komplizierte Vorbereitung; doch das schlimmste ist, daß bei den meisten Kunststücken – aus tricktechnischen Gründen – Handlungen ausgeführt werden müssen, die völlig unlogisch sind, und die dem Publikum direkt signalisieren: Jetzt geschieht etwas Unlauteres! Ob man in die Tasche greifen muß oder das Gerät in den Händen ohne ersichtlichen Grund hin und her wenden, die Hände verkrampft halten oder was immer, da ist immer etwas, was die Sache irgendwie „unsauber" aussehen läßt.

„Warum kann man nicht einfach auf die Bühne kommen" – lamentierte ein Kollege – „und ohne jegliche unbegründete Handbewegung, Wischiwaschi, Austauschpalmage o.ä., einfach die Hand ausstrecken und im nächsten Augenblick an den Fingerspitzen ein Seidentuch erscheinen lassen. Dann, ohne etwas anderes zu machen, die Hand wieder ausstrecken und ein weiteres Seidentuch an den Fingerspitzen erscheinen lassen. Dann ein drittes, ein viertes usw. Beim sechsten Tuch würde das Publikum bestimmt toben."

„Was unmöglich ist" – sagte darauf ein anderer Kollege – „ist einfach unmöglich. Echt zaubern kann man ja nicht!" Ein paar Sekunden lang herrschte zustimmende Stille, dann sagte jemand leise: „Bei Astor gibt es nichts Unmögliches."

Daß ich nicht an Ort und Stelle verprügelt worden bin, denn es war meine Stimme, wundert mich bis heute. Man hat mich nur kopfschüttelnd angeschaut. Gewiß, die Kollegen waren schon einiges von mir gewöhnt, aber dieses war eine zu große Herausforderung. Alle waren älter als ich, länger im Beruf, was also sie nicht können, wie will das ein solches „Greenhorn" schaffen?

Ich hatte keine Ahnung, wie ich es anstellen sollte. In meinem Hinterkopf drehte sich schon eine Gedankenmühle, aber es

war nur eine vage Ahnung, nur ein blasser Schatten von einer Idee. Doch, wenn ich mein Gesicht nicht verlieren sollte, mußte ich es schaffen. Aber wie?

Schlaflose Nächte folgten auf diesen Abend. Ideen tauchten auf und wurden wieder verworfen. Doch langsam kristallisierte sich etwas heraus. Und dann war es soweit.

Im nächsten Monat begann ein neues Programm im Varieté, und obwohl ich mich seit diesem bemerkenswerten Abend nicht mehr im Artistencafé blicken ließ (oder vielleicht eben deshalb), saßen bei der Premiere alle Kollegen, die eben frei hatten, in der ersten Zuschauerreihe. Sie sind gekommen, ihren Triumph auszukosten, daß das „Greenhorn“ den Mund zu weit aufgerissen hatte. Und dann waren doch sie es, die vergessen hatten, den Mund zu schließen. Auf der Bühne stand ich, mit leeren Händen, dann, ohne jegliche überflüssige oder verdächtige Bewegung, streckte ich die Hand aus, und an meinen Fingerspitzen ist ein riesengroßes Seidentuch erschienen. , Ohne Handkaschees, ohne Austauschpalmage, ohne jegliche Manipulation. Ich nahm das Tuch in die andere Hand, streckte die Hand wieder aus, und da hing an meinen Fingerspitzen ein zweites, ebenso großes Tuch. Dann ein drittes, ein viertes... und bei dem sechsten standen die Kollegen in der ersten Reihe auf und klatschten rhythmischen Beifall, gefolgt vom übrigen Publikum. Das ist die Entstehungsgeschichte dieses Mirakels.

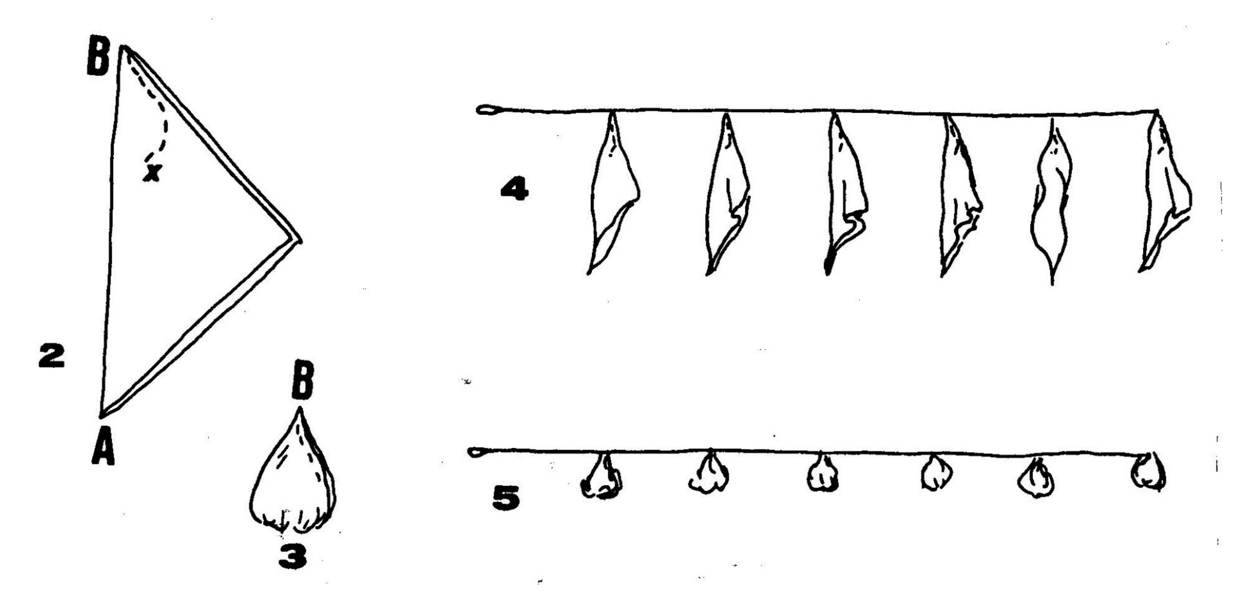
Hier nun der genaue Effekt: Der Magier tritt mit leeren Händen auf. Er zeigt beide Hände mit weit gespreizten Fingern von allen Seiten langsam und deutlich vor; sie sind tatsächlich leer. Mit der rechten Hand greift der Magier in die Luft, und in diesem Moment erscheint in seiner ausgestreckten Hand ein **großes** Seidentuch. Der Magier nimmt das erschienene Tuch in seine linke Hand, streckt die rechte Hand aus, ein Griff in die Luft, und er hält ein zweites, ebenso großes Tuch in der rechten Hand. Dieses legt er zu dem ersten in die linke Hand.

Nun greift der Magier zum dritten Mal in die Luft und produziert aus dem Nichts ein drittes, ebenso großes Seidentuch, das er zu den ersten beiden legt. Danach zeigt er die rechte Hand wieder leer vor, greift in die Luft, und ... Sie wissen ja schon: er hat ein viertes großes Tuch erscheinen lassen.

Doch damit ist das Kunststück noch nicht zu Ende. Der Magier greift erneut mit der rechten Hand, die er vorher deutlich und sichtbar leer zeigt, in die Luft ... usw. usf. Bis zu zwölf große Tücher kann er auf diese Weise erscheinen lassen, ohne seinem Körper oder irgendeinem Gegenstand mit der Hand nahe zu kommen.

Erklärung

Dieses Kunststück, ein Paradestück aus dem Astor-Programm, ist leicht vorzuführen. Alles was Sie dazu brauchen sind Seidentücher (möglichst **dünne** Sorte), und eine – im wahrsten Sinne des Wortes einmalige – Präparation. Jeder, der mit Nadel und Faden umgehen kann, kann diese Präparation vornehmen.



Sie legen ein Tuch diagonal zusammen (Abb. 2), und nähen die zwei Kanten an einer Ecke zusammen, wie es mit der punktierten Linie X dargestellt ist. Hierbei müssen Sie – je nach Dicke und Qualität der Tücher – einige Versuche machen (am besten stecken Sie die Nahtstelle zuerst versuchsweise mit Stecknadeln fest). Durch diese Naht soll nämlich in dieser Tuchecke ein kleiner Beutel entstehen, der gerade so groß ist, daß man das Tuch, an der Ecke A anfangend, zusammenrollen und in diesen Beutel hineinstecken kann. So entsteht ein kleines, kompaktes Tuchpaket (Abb. 3). Wie Sie in Abb. 2 sehen, verläuft die Naht fast am Tuchrande, doch bei der unteren Öffnung verengt sich der so entstandene Beutel etwas. Diese Verengung soll verhindern, daß das Tuch aus dem Beutel (der ja ein Bestandteil des Tuches ist) **von selbst** herausfällt, doch sie darf nicht zu eng sein, damit, wenn man den Beutel an der Ecke B haltend kräftig schüttelt, das Tuch sich sofort

entfalten kann. Deshalb muß die Größe des Beutels und die Breite der unteren Öffnung – wie gesagt – durch einige Versuche festgelegt werden.

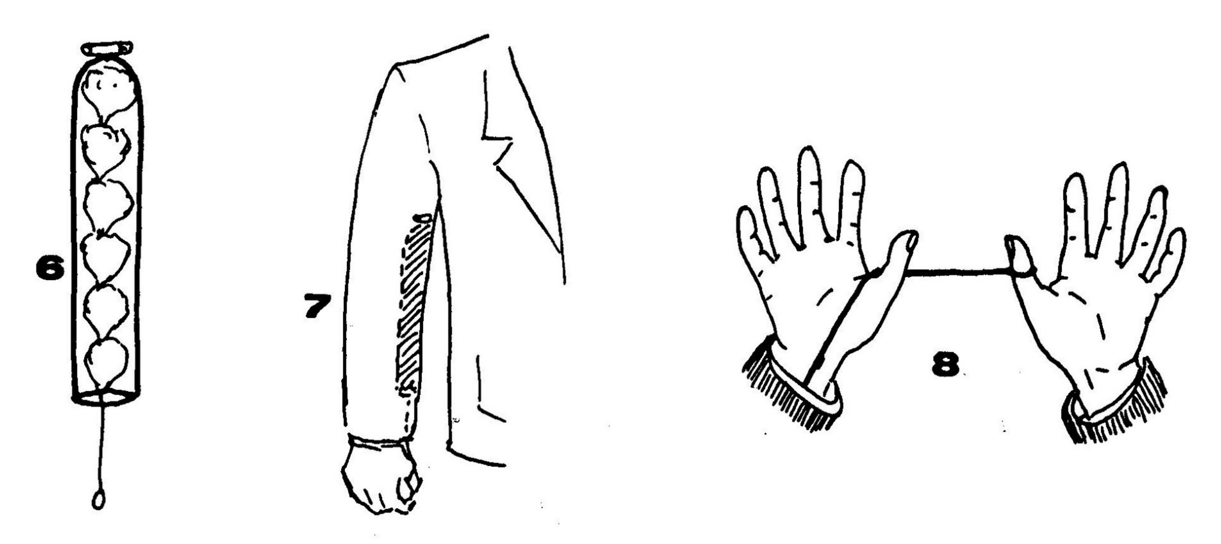
Um das schnelle Entfalten des Tuches zu erleichtern, kann man in die Ecke A des Tuches (die ja der Ecke B diagonal gegenüber liegt) einige Schrotkörner (kleine Bleigewichte) einnähen.

Genauso verfahren Sie auch mit den übrigen Tüchern. Falls diese von der gleichen Qualität sind, können Sie alle auf gleiche Weise nähen. Sollten sie verschieden sein, so muß der Beutel in jedem Tuch einzeln gestaltet werden. Die Anzahl der Tücher, die Sie verwenden können, hängt von der Größe und Dicke der Tücher ab; je größer und dicker sie sind, desto weniger Tücher können Sie unterbringen.

Wenn alle Tücher genäht sind, brauchen Sie einen langen, starken Faden. Am besten nehmen Sie einen schwarzen Faden, wenn Sie aber in hellem Kostüm arbeiten, können Sie auch eine farblose Angelschnur (Nylonfaden) verwenden. Nähen Sie die Tücher an den Ecken B, an diesem Faden in einigen Abständen fest. Ich betone: **nähen** und nicht knüpfen! Der Abstand zwischen den einzelnen Tüchern hängt von Ihrer Armlänge ab und muß individuell festgelegt werden. Er sollte aber möglichst nicht weniger als 60 cm betragen. Am Anfang der so entstandenen Tücherkette (vor dem ersten Tuch) soll der Faden etwa 60 cm lang sein. An diesem Ende des Fadens machen Sie eine kleine, feste Schlinge. Die ganze Anordnung ist in Abb. 4 zu sehen.

Stecken Sie die Tücher jeweils in ihre eigenen Beutel (Abb. 5). Nun brauchen Sie eine Stoffröhre, die so groß ist, daß diese Tuchbündel in ihr Platz finden. Das eine Ende dieser Röhre bleibt offen, am anderen (geschlossenen) Ende nähen Sie eine größere Sicherheitsnadel fest (Abb. 6). Die Größe der Stoffröhre hängt von der Größe der Tücher ab. Die untere Öffnung soll so groß sein, daß die Tuchpakete leicht herausgezogen werden können, doch von alleine nicht herausfallen. Die Breite der Röhre soll so gestaltet werden, daß die Tuchpakete nicht nebeneinander, sondern **hintereinander** Platz finden, wie in Abb. 6. (Sonst könnten Stockungen vorkommen.) Somit ist die Präparation eigentlich fertig.

Kurz vor Ihrem Auftritt stecken Sie die Tücher in ihre Beutel (Abb. 5), und die so entstandenen Tuchpakete einzeln in die Tuchröhre. Achten Sie dabei darauf, daß die Ecken B (wo der Faden angenäht ist) nach unten, Richtung Röhrenöffnung gerichtet sind. Beginnen Sie mit dem letzten Tuchpaket (wo der Faden endet, also wo sich keine Schlinge befindet). Schieben Sie dieses Bündel in die Tuchröhre, dann schieben Sie den Faden nach und nach hinein, bis das zweite Tuchbündel in Ihre Hände kommt. Schieben Sie auch dieses in die Tuchröhre, dann den Faden nachschieben, das nächste Bündel hinein, und so weiter, immer auch den Faden zwischen den einzelnen Bündeln schön sauber in die Textilröhre schieben, bis alle Tücher darin Platz gefunden haben. Das Ende des Fadens mit der Schlinge hängt aus der unteren Öffnung der Tuchröhre heraus (siehe Abb. 6).



Befestigen Sie die so gefüllte Tuchröhre (Tuchkaschee) in Ihrem rechten Rockärmel so hoch, daß die untere Öffnung der Tuchröhre etwa 5 cm oberhalb der unteren Ärmelöffnung hängt (Abb. 7). Wie Sie in der Abbildung sehen, ist das gefüllte Tuchkaschee an der **Innenseite** Ihres Armes befestigt, es befindet sich also zwischen dem Arm und Ihrem Körper. Das Fadenende mit der Schlinge hängt aus dem Ärmel heraus. Lassen Sie dieses Fadenende nur soweit aus dem Kaschee heraushängen, daß Sie die Schlinge – falls Sie das Kunststück als Eröffnungseffekt bringen – noch an Ihrem Daumen, sonst am Knopf auf dem Ärmel befestigen (einhaken) können. Fertig.

Vorführung

Sie brauchen diesen Effekt nicht unbedingt als Eröffnungskunststück zu bringen. Das Kaschee im Ärmel

hindert Sie bei der Arbeit nicht. Wenn es soweit ist, daß Sie den Effekt vorführen wollen, verfahren Sie wie folgt:

Zuerst lösen Sie unbemerkt die Schlinge vorn Knopf und stülpen diese über den rechten Daumen. Sie heben beide Hände in etwa Schulterhöhe, und zeigen sie ~ mit weit gespreizten Fingern - von beiden Seiten **langsam** und **deutlich** leer vor. Aus geringer Entfernung ist die Fadenschlinge um den Daumen nicht mehr sichtbar; falls Sie eine farblose Angelschnur verwenden, schon aus unmittelbarer Nähe kaum.

Während Sie Ihre Hände mehrmals von beiden Seiten vorzeigen (Abb. 1), bringen Sie sie zusammen und streifen dabei unmerklich die Schlinge von dem rechten Daumen ab und stecken Ihren **linken** Daumen hinein. Da Sie Ihre Hände hin und her drehen, fällt dies nicht auf. Mit etwas Übung geht das mit einer einzigen Bewegung (deshalb darf die Schlinge auch nicht zu klein sein!).

Sobald die Schlinge auf Ihrem linken Daumen hängt, drehen Sie die Hände noch einmal mit dem Handrücken zum Publikum und sofort zurück, und haken dabei Ihren **rechten** Daumen in den Faden ein (Abb. 8). Der Faden läuft also vom linken Daumen, durch die Gabelung des rechten Daumens, in den rechten Ärmel. Halten Sie die. linke Hand in dieser Position, etwa vor Ihrer linken Schulter, **unbewegt**. Machen Sie mit der rechten Hand eine greifende Bewegung schräg nach vorne und rechts (Abb. 1). Da sich dabei die beiden Hände voneinander entfernen, wird der Faden gespannt, und das erste Tuchpaket wird aus dem Ärmel **direkt** in Ihre **rechte Hand** gezogen. Wenn Sie dabei den Daumen eng an den Zeigefinger legen, kann das Päckchen nur bis zu Ihren Fingern rutschen.

Vorsicht! Üben Sie zuerst langsam! Machen Sie keine zu hastige Bewegung, sonst könnten Sie sich mit dem Faden in die Hand schneiden! Die greifende Bewegung kann ruhig eine volle Sekunde dauern! Das Tuchpaket fliegt auch dann noch so schnell in die Hand, daß das Auge es nicht sehen kann.

Sobald das Tuchpaket Ihre rechte Hand erreicht hat, ergreifen Sie es mit den rechten Fingern am Zipfel B (wo der Faden festgenäht ist) und machen damit **sofort** eine Schleuderbewegung. Dadurch entfaltet sich das Tuch blitzschnell an Ihren Fingerspitzen, und die Zuschauer haben

den Eindruck, daß sich dort ein völlig geöffnetes Tuch materialisiert hat.

Harren Sie kurz in dieser Position aus (Abb. 1), dann legen Sie das Tuch in die linke Hand, wo es festgehalten wird. Die rechte Hand wird nun wieder von beiden Seiten leer gezeigt; erst von der Rückseite, dann von dem Handteller. Das geschieht betont langsam und deutlich, mit gespreizten Fingern, damit jeder, aber auch wirklich jeder sich vergewissern kann, daß Ihre Hand tatsächlich **leer** ist! Wenn die Hand mit dem Handteller zum Publikum gedreht wird, haken Sie dabei den rechten Daumen in den Faden ein, wie in Abb. 8. Jetzt kommt eine erneute Griffbewegung nach vorne rechts, und – das zweite Tuch ist an Ihren Fingerspitzen erschienen. (Sobald das Tuchpaket Ihre Finger berührt, sofort schütteln, damit es sich entfaltet!)

Sie wissen schon was jetzt kommt: Das Tuch wird in die linke Hand gelegt, die rechte Hand beiderseitig **langsam** leer gezeigt, dabei Daumen in den Faden einhaken, eine Greifbewegung, und das nächste Tuch ist erschienen, usw. usf., bis auch das letzte Tuch erschienen ist.

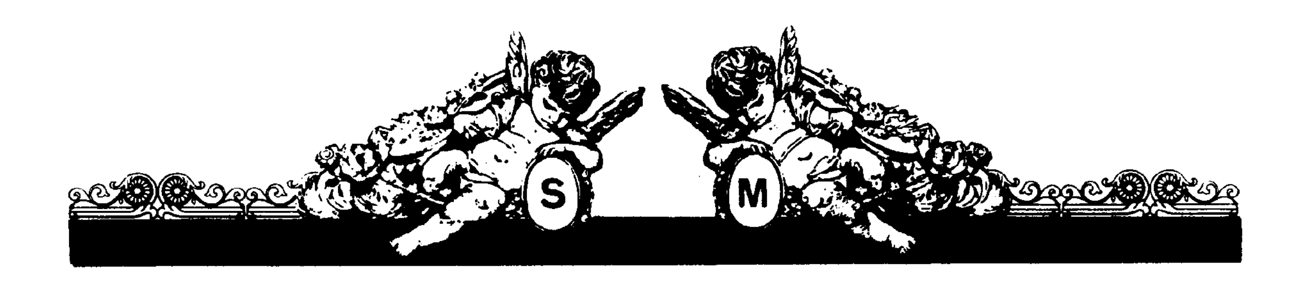
Wenn alle Tücher produziert sind, legen Sie sie zusammen ab. Am besten über eine Stuhllehne und zwar so, daß die Ecken mit den Beuteln nach hinten kommen. (Dabei streifen Sie auch die Schlinge vom Daumen ab.)

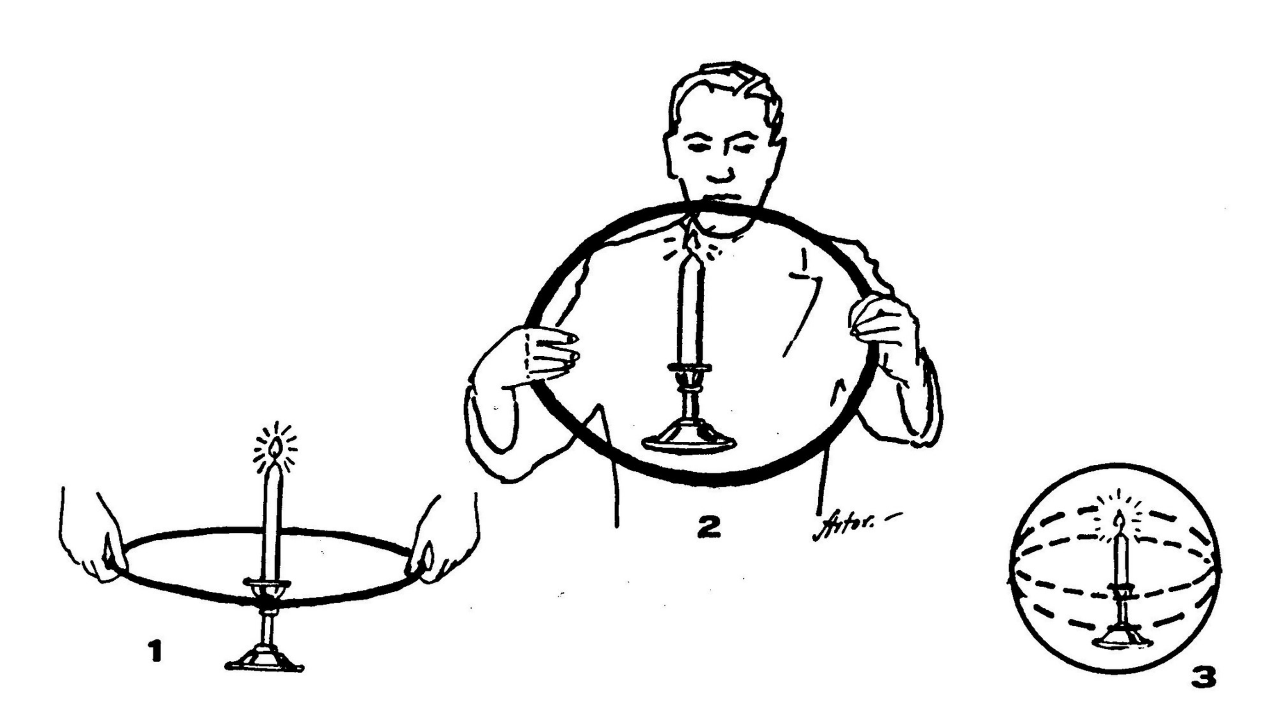
Die Anzahl der zu produzierenden Tücher hängt – wie gesagt – von der Größe der Tücher ab. Von kleineren Tüchern können Sie bis zu 12 Stück in einem Ärmel (im Tuschkaschee) plazieren. Doch Sie haben **zwei** Ärmel, was eine Ausdehnung des Effektes ermöglicht! Dazu brauchen Sie nur eine zweite Tücherkette in einer zweiten Tuchröhre (Tuchkaschee), die Sie in dem **linken** Ärmel befestigen. Das Verfahren läuft dann genauso ab, wie beim ersten Mal, nur hier werden die Tücher mit der **linken** Hand produziert. Es gilt alles wie oben beschrieben, nur die Rolle der Hände wird vertauscht. Die Fadenschlinge wird – beim Leerzeigen der Hände – über den **rechten** Daumen gelegt, und die **linke** Hand läßt die Tücher mit einer greifenden Bewegung erscheinen. Diese werden dann einzeln in die rechte Hand gelegt, auch das letzte Tuch, wonach alle zusammen abgelegt werden.

Mit diesem Kunststück habe ich Begeisterungsstürme beim Publikum ausgelöst; Sie können ebensolche Erfolge damit

erreichen. Die Vorführung ist nicht schwer, trotzdem rate ich Ihnen, die Sache gut einzuüben! Der Effekt ist zu stark, das Geheimnis zu wertvoll, um durch schlechte Vorführung preisgegeben zu werden! Machen Sie auch die Präparation sehr sorgfältig! Bitte, vergessen Sie nicht, daß von der **richtigen** Präparation (d.h. richtige Größe der Beutel in den Tüchern, richtige Breite der Tuchröhre etc.) auch die richtige Vorführung abhängt! Lieber etwas mehr Zeit für Versuche opfern; diese Zeit geht nicht verloren, sie wird durch Erfolg belohnt.







Antigravitron

Effekt

Der Magier gibt einen großen (ca. 45 cm Ø) Metallring zum Untersuchen. Seine Hände sind leer. Ein Zuschauer legt irgendeinen Gegenstand auf den Tisch. Der Magier hält den Ring mit beiden Händen, bringt ihn über den Gegenstand (Abb. 1), dann hebt er den Ring hoch. Der Gegenstand kommt – in der Mitte des Ringes schwebend – mit dem Ring hoch (Abb. 2). Der Magier kann den Ring nach Belieben bewegen, damit hin und her spazieren, ja, er kann den Ring – ihn nur mit den Fingerspitzen haltend – um den Gegenstand drehen (Abb. 3); der Gegenstand schwebt frei in der Luft.

Der Magier erklärt, daß der Ring aus einem speziellen Stoff hergestellt ist, der die Gravitation (Schwerkraft) im Inneren des Ringes aufhebt, so daß jeder Gegenstand, der sich in der Mitte des Ringes befindet, frei in der Luft schwebt. Dann geht

er mit dem Ring zum Tisch zurück, läßt ihn mit dem Gegenstand langsam auf den Tisch nieder und läßt alles dort liegen. Die Zuschauer dürfen alles untersuchen.

Der Magier kann das Kunststück sofort mit jedem beliebigen Gegenstand (der nicht mehr als ca. 1 kg wiegt) wiederholen.

Zubehör

Zu diesem äußerst wirkungsvollen Kunststück benötigen Sie einen großen Ring von mindestens 45 cm Durchmesser. Am schönsten ist ein vernickelter oder verchromter Metallring, Sie können jedoch irgendeinen Ring (sogar einen kleinen Hula Hoop aus Plastik) verwenden, da der Ring völlig unpräpariert ist und nur zur unauffälligen Spannung der Schwebevorrichtung dient.

Die Schwebevorrichtung können Sie leicht selbst anfertigen. Die Konstruktion ist in Abb. 4 dargestellt. A ist eine große Nylonschlinge. Verwenden Sie dazu entweder dünne Angelschnur (0,1 mm) oder schwarzen Zauberfaden, wie er in Zauber-Fachgeschäften verkauft wird. Benutzen Sie einen Faden in der Farbe Ihres Anzuges. Vor einem schwarzen Anzug nehmen Sie am besten schwarzen Nylonfaden, zu einem hellen Anzug die farblose Angelschnur.

Diese Nylonschlinge muß etwa 15 cm länger sein, als der Durchmesser des verwendeten Ringes. Wenn der Ring also 45 cm groß ist, muß die Schlinge etwa 60 cm lang sein (ein Faden von 120 cm Länge, die Enden zusammengeknotet). Auf der Schlinge ist eine kleine (etwa 4 bis 5mm Ø), fleischfarbige Perle (B) aufgefädelt. Die Perle kann aus Holz, Glas o. ä. Material sein und muß am Faden **frei** laufen.

Das zusammengeknotete Ende der Schlinge ist an einer **starken** Schnur (C) befestigt. Die Länge dieser Schnur hängt von Ihrer Armlänge ab und muß deshalb durch Versuche festgestellt werden. Am anderen Ende der Schnur ist eine kleine Sicherheitsnadel (D) befestigt. An der Schnur läuft frei ein Bleigewicht (E). Hierzu verwenden Sie am besten ein Anglergewicht, das in Sportgeschäften zu kaufen ist. Nehmen Sie eine möglichst große (schwere) Sorte. An den größeren Gewichten ist oben meistens eine Öse, durch die die Schnur C gezogen wird. Falls Sie nur ein Gewicht ohne Öse bekommen, schrauben Sie oben eine Ösenschraube hinein.

Sie benötigen weiterhin einen oben offenen Stoffschlauch wie in Abb. 5. Diesen Schlauch nähen Sie am besten aus Futterseide von derselben Farbe, wie das Futter Ihrer Jacke. Der Schlauch muß so breit sein, daß sich das Gewicht darin frei bewegen (auf und ab gleiten) kann. Der Schlauch soll so lang sein, daß er (unter der Jacke) von dem unteren Ärmelausschnitt bis fast zum unteren Saum der Jacke reicht. Am oberen und unteren Ende des Schlauches ist je eine Sicherheitsnadel befestigt.

An der rechten Hand müssen Sie einen Fingerring tragen, der nicht allzu eng ist. Falls Sie keinen Ring haben, können Sie einen billigen Simili-Ring (Modeschmuck) kaufen; aus einiger Entfernung kann man nicht mehr feststellen, ob der Ring echt ist oder nicht.

Vorbereitung

Befestigen Sie den Stoffschlauch unter Ihrer Jacke, mit der Öffnung nach oben, wie in Abb. 6. Die Schlauchöffnung liegt direkt unter dem Ärmelausschnitt. Die Sicherheitsnadel am Ende der Schnur wird rechts neben dem Ärmelausschnitt befestigt, das Gewicht in den Stoffschlauch geschoben, und die Nylonschlinge durch den Ärmel gezogen.

Ziehen Sie die Jacke an. Nehmen Sie den Ring vom Finger, stecken Sie die Schlinge mit der Perle durch den Ring und streifen Sie den Ring wieder auf ihren Finger (Abb. 7). Die Schlinge kann jetzt nicht mehr aus dem Ring rutschen, da sie durch die Perle daran gehindert wird.

Nehmen Sie den großen Metallring in die rechte Hand; erfassen Sie die Perle mit den linken Fingerspitzen und ziehen Sie die Schlinge soweit aus dem Ärmel, daß Sie mit der linken Hand die andere Seite des Ringes erfassen können (Abb. 9). Die Nylonschlinge ist jetzt zwischen den Händen gespannt und teilt den großen Ring in zwei Hälften. Das Gewicht soll sich jetzt kurz unter der oberen Öffnung des Stoffschlauches befinden. Hängt es tiefer, dann ist die Schnur (C) zu lang und muß gekürzt werden; ragt dagegen das Gewicht oben aus dem Schlauch, oder Sie können die Schlinge nicht bis zur anderen Seite des Ringes spannen, dann ist die Schnur zu kurz.

Ist die Länge der Schnur richtig bemessen, können Sie die Schlinge mitten im Ring, bei halb ausgestreckten Armen, quer spannen. Wenn Sie nun die kleine Perle mit der linken Hand loslassen, fällt das Gewicht nach unten und zieht die Schlinge

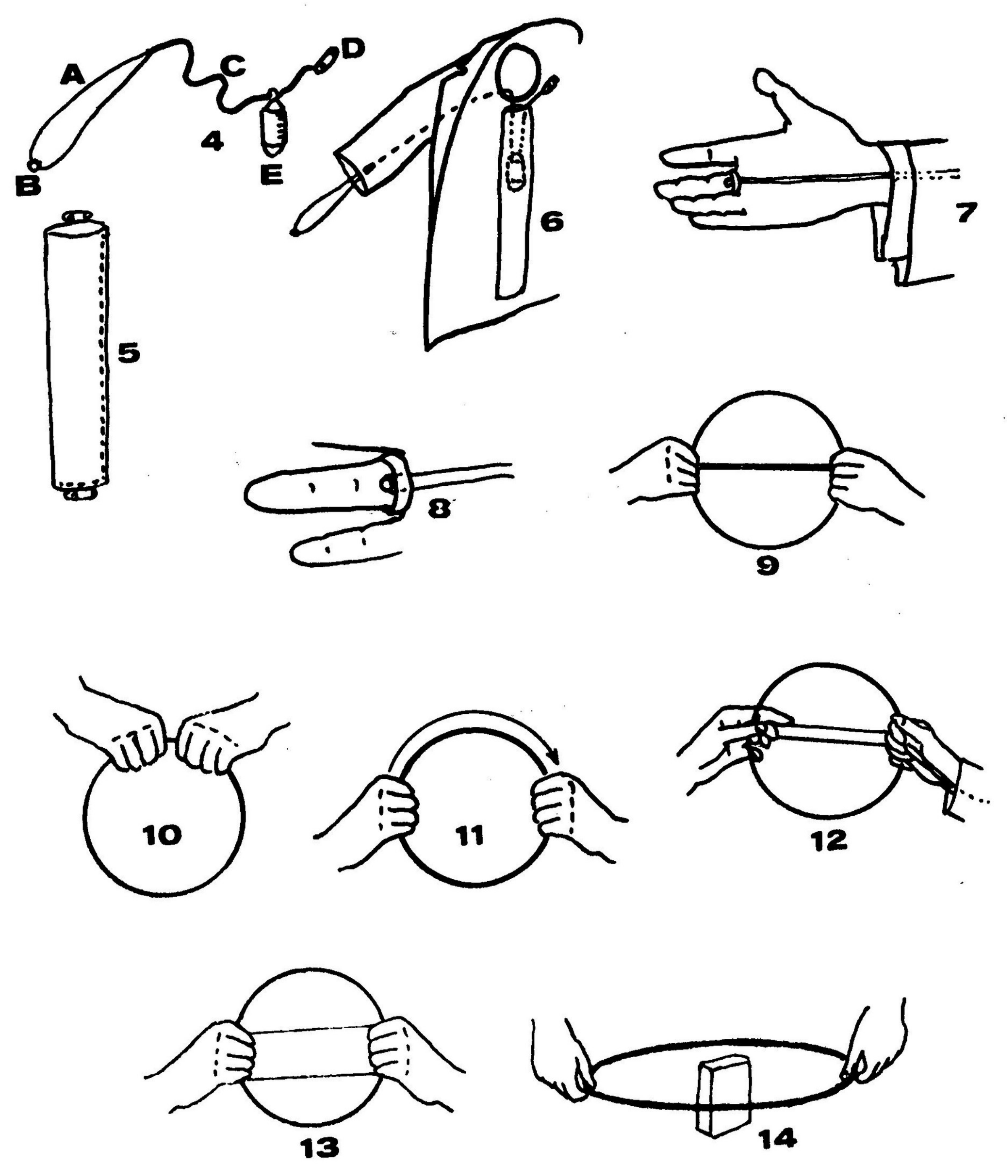
blitzschnell in den Rockärmel, bis die Perle an Ihrem Fingerring gebremst wird.

Vorführung

Sie können so vorbereitet vor die Zuschauer treten und erst andere Kunststücke vorführen, bevor Sie ANTIGRAVITRON zeigen. Die Vorrichtung wird Sie bei der Arbeit überhaupt nicht behindern. Die dünne Fadenschlinge, die aus dem Ärmel in das Handinnere bis zum Fingerring läuft, ist aus einiger Entfernung (besonders bei Farbloser Schlinge) völlig unsichtbar und wird außerdem von der Hand gedeckt.

Zuerst nehmen Sie den großen Ring zur Hand und behaupten, daß dieser Ring besondere Eigenschaften hat. Es ist eigentlich ein ganz normaler Ring, ohne Mechanismus. Das Besondere daran ist jedoch die Materie, aus der der Ring hergestellt worden ist. Formt man aus dieser Materie einen Ring, den dann eine Person mit magnetischer Ausstrahlung in die Hand nimmt, wird innerhalb des Ringes die Schwerkraft aufgehoben.

Sie können den Vortrag nach Ihrem Geschmack gestalten; Hauptsache ist, daß Sie die Aufmerksamkeit voll auf den Ring lenken, indem Sie ihn für die zu demonstrierende Wirkung verantwortlich machen. Dies ist ein wichtiges psychologisches Moment bei diesem Trick.



Geben Sie den großen Ring zur Untersuchung; das ist sehr wichtig. Halten Sie ihn mit den Fingerspitzen beider Hände, Handteller nach unten. So wird dem Publikum indirekt gezeigt, daß Ihre Hände leer sind, und man kann dabei den Faden im rechten Handteller doch nicht sehen.

Sobald Sie den großen Ring zurückbekommen haben, halten Sie ihn mit der rechten Hand und bitten die Zuschauer, irgendeinen Gegenstand auf Ihren Zaubertisch zu legen. Sorgen Sie dafür, daß es kein flacher Gegenstand ist. Dies geschieht aus zwei Gründen: Erstens kann man einen flachen Gegenstand (wie z.B. ein Papierblatt) auf dem Tisch liegend

nicht sehen, zweitens, einen solchen Gegenstand schlecht mit dem Faden hochhheben. Weisen Sie solche Objekte mit dem Vorwand zurück, ihre Materie wäre für das Experiment ungeeignet. Sonst kann es alles Mögliche sein: Ein Taschentuch, eine Zigarettenpackung, eine Brieftasche u.ä. Sachen, die die Leute so bei sich tragen. Sie müssen aufrecht auf den Tisch gestellt werden.

Nun kommen wir zur eigentlichen Handlung. Gehen Sie zum Tisch. Das Publikum muß mindestens in 2 m Entfernung sitzen. (Achten Sie auch auf die Lichtverhältnisse, damit der Faden nicht gesehen wird.) Ergreifen Sie den großen Ring mit beiden Händen am obersten Punkt (Abb. 10); die Fingerspitzen der linken Hand ergreifen dabei heimlich die Perle an der Nylonschlinge. Führen Sie nun scheinbar Ihre Hände um den Ring; in Wirklichkeit halten Sie den Ring mit der rechten Hand fest und drehen diese Hand (und mit ihr den Ring) in

die Position, wie in Ab. 11. Die linke Hand streift dabei um den Ring (Pfeil), bis sie in die Stellung kommt wie in Abb. 11 und dabei die Fadenschlinge – an der Perle haltend – mit sich nimmt. Die Schlinge ist nun durch die Mitte des Ringes gespannt (Abb. 11).

Führen Sie Ihre beiden Mittelfinger in die Schlinge, sie damit breiter machend (Ab. 12), um sie um den Gegenstand legen zu können. Wie breit Sie die Schlinge machen, hängt vom Umfang des Gegenstandes ab; bei breiteren Gegenständen können Sie mehrere, ja, sogar alle Finger in die Schlinge einführen (Ab. 13).

Drehen Sie den Ring jetzt in waagerechte Lage (Abb. 14) und bringen Sie ihn so über den Gegenstand; lassen Sie den Ring langsam so tief sinken, bis sich die Fadenschlinge etwas oberhalb der Mitte (etwas oberhalb des Schwerpunktes) des Gegenstandes befindet (Abb. 14). Sie verharren für einen Moment in dieser Position und ziehen dabei die Finger vorsichtig aus der Schlinge, die sich um den Gegenstand schließt. Das Gewicht an der Schnur sorgt dafür, daß diese Spannung groß genug ist, den Gegenstand festzuhalten. Sollte die Spannung bei schweren Gegenständen nicht ausreichend sein, so strecken Sie Ihre Arme noch etwas aus, dadurch spannt sich die Schwebevorrichtung noch mehr.

Heben Sie nun den Ring mit beiden Händen langsam nach oben. Die Perle an der Fadenschlinge halten Sie mit den linken

Fingern fest. Der Gegenstand folgt natürlich dem Ring und schwebt in der Mitte des Ringes (Abb. 1). In etwa Brusthöhe angelangt, drehen Sie den Ring senkrecht (Abb. 2). So können Sie mit dem „schwebenden“ Gegenstand hin und her spazieren, das „fliegende Objekt“ folgt allen Ihren Bewegungen. Dann drehen Sie langsam den großen Ring um den Gegenstand (Abb. 3). Das geht ganz leicht, da sich der Ring um die waagerecht verlaufende Schlinge dreht. Die kleine Perle wird dabei zwischen den Spitzen des Zeige- und Mittelfingers eingeklemmt gehalten. Mit etwas Übung können Sie den großen Ring ziemlich schnell drehen, was ein überzeugender Beweis dafür zu sein scheint, daß der Gegenstand nirgends gehalten wird.

Machen Sie diese drehende Bewegung nur ganz kurz, dann halten Sie den Ring wieder wie in Ab. 2. Drehen Sie ihn langsam in die waagerechte Position, senken Sie die Hände, bis der Gegenstand die Tischplatte berührt. In diesem Moment stecken Sie die Finger wieder in die Schlinge, diese dadurch lockernd und den Gegenstand freigebend.

Heben Sie den Ring etwas an, bis die Schlinge vom Gegenstand freikommt und lassen Sie die Perle mit den linken Fingern los. Die Schlinge schnellt in den Ärmel zurück, bis die Perle an Ihrem Fingerring gestoppt wird. Geben Sie den großen Ring sofort zum Untersuchen und den geliehenen Gegenstand dem Besitzer zurück.

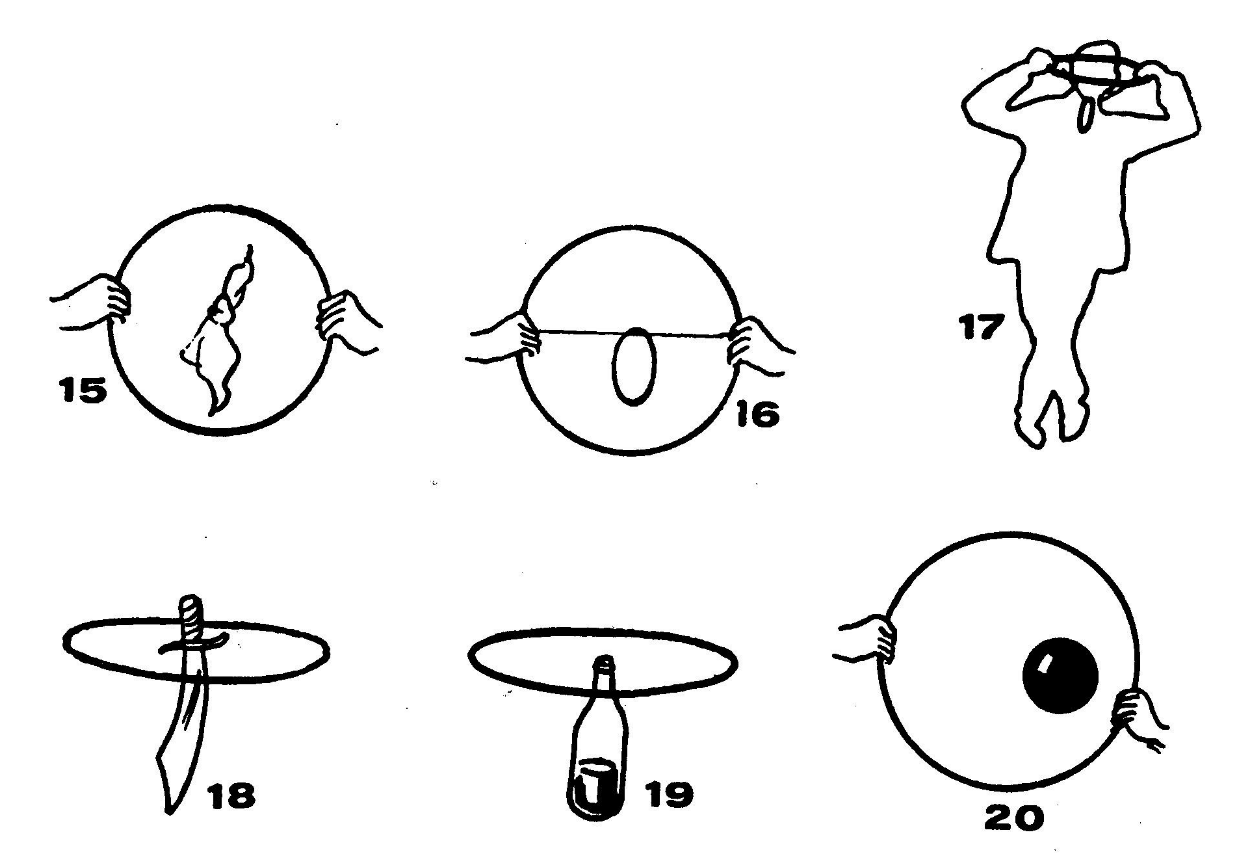
Wiederholen Sie den Schwebeeffekt mit einem anderen Gegenstand und evtl. mit einem dritten. Dann lassen Sie den Ring, sowie Ihre Hände (!) untersuchen. Wie das geschieht, wird später erklärt.

Dieses Kunststück ist leicht vorzuführen, aber der Schwebeeffekt muß etwas geübt werden. (Hauptsächlich der Eleganz wegen.) Der Effekt läßt sich nach Belieben ausbauen; Sie können nicht nur fremde, sondern auch eigene Gegenstände schweben lassen. Im Folgenden gebe ich einige Beispiele und weitere Hinweise.

Sie können ein Seidentuch schweben lassen, indem Sie einen Knoten hinein machen (Abb. 15). Das geschieht so: Halten Sie den großen Ring nur mit der rechten Hand; erfassen Sie mit den Fingern der linken Hand die Perle, ziehen Sie die Schlinge etwas heraus und binden Sie das Tuch **um die Schlinge**. Dazu gehört etwas Übung, aber es lohnt sich. Dann legen Sie das

Tuch auf den Tisch, die Hände mit dem Ring bis zur Tischplatte herablassend. Halten Sie mit den rechten Fingerspitzen eine Tuchecke fest, und mit den linken greifen Sie an die gegenüberliegende Seite des Ringes, die Schlinge dabei mitnehmend. Da die Tuchecke rechts festgehalten wird, kann der Knoten im Tuch nur etwa bis zur Mitte gleiten. Lassen Sie die Tuchecke los, und nun kommt der Schwebeeffekt wie oben beschrieben. Zum Schluß lassen Sie Ring und Tuch herunter und die Perle los. Wenn der Knoten im Tuch lose genug ist, zieht sich die Schlinge (und die Perle) aus dem Tuch.

Sie können auch einen kleineren Ring (Armband) schweben lassen. (Siehe Abb. 16.) In diesem Fall wird die Fadenschlinge durch den kleinen Ring geführt. Sie können den großen Ring auch waagerecht halten und den kleinen Ring etwas tiefer schweben lassen (was übrigens auch mit anderen Gegenständen gemacht werden kann), wie in Abb. 17. Dazu verhilft Ihnen eine kleine Finte: Breiten Sie die Arme soweit aus, bis sich die Schwebevorrichtung völlig spannt. Drücken Sie nun Ihren rechten Arm gegen Ihren Körper; dadurch wird das Gewicht unter der Jacke festgehalten und kann nicht sinken. Wenn Sie nun Ihre Arme etwas zurückziehen, geben Sie der Schwebevorrichtung etwas mehr Spielraum. Dadurch lockert sich die Schlinge und der kleine Ring sinkt etwas tiefer. Sollte das Gewicht des kleinen Ringes dazu nicht ausreichen, können Sie den großen Ring mit der linken Hand für eine Sekunde loslassen, die linke Hand etwas nach links ziehen (die Schlinge länger ziehend) und den Ring sofort wieder erfassen.



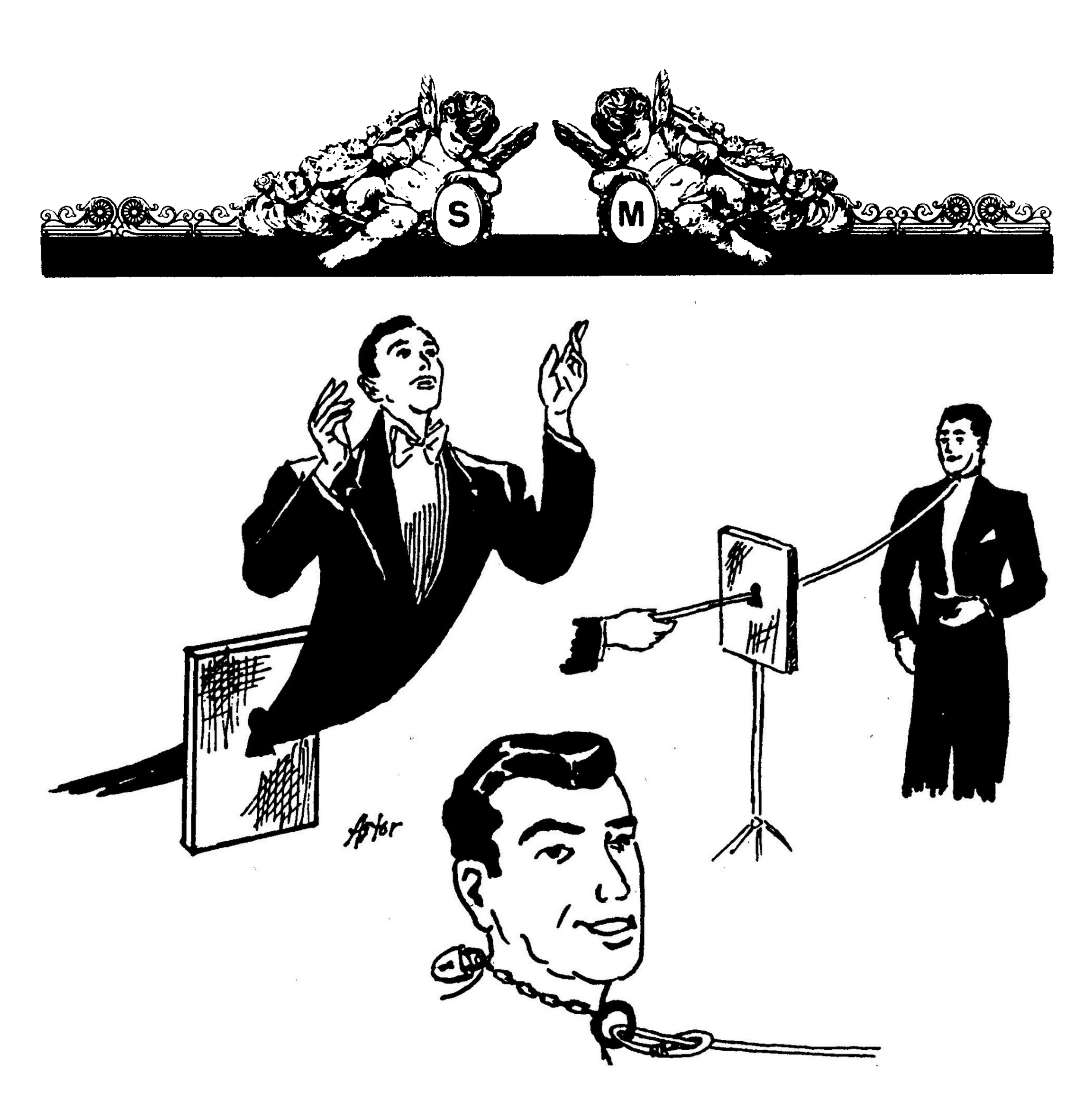
Sie können die verschiedensten Gegenstände schweben lassen, wie z. B. einen Leuchter mit brennender Kerze (Abb. 1), ein Schwert (Abb. 18), eine Flasche mit etwas Flüssigkeit darin (Abb. 19), ein Kelchglas u.ä. Achten Sie jedoch darauf, daß diese Gegenstände, besonders wenn sie etwas schwer sind, eine griffige Oberfläche haben (Griff des Schwertes, Wulst am Flaschenhals), an der die Fadenschlinge „greifen" kann.

Sie können auch einen Ball schweben lassen. Dazu gehört allerdings etwas Übung. Legen Sie den Ball auf ein Glas oder eine Vase, dann breiten Sie die Schlinge soweit aus, daß sie über den Ball geführt (mit Lockern der Schlinge durch Festhalten des Gewichtes) und nach unten gezogen werden kann. Wenn die Schlinge fast unten angelangt ist, lassen Sie nur noch drei Finger von jeder Hand in der Schlinge. Jetzt heben Sie den Ball – auf dieser Schlinge balancierend – auf. Mit Übung können Sie den Ring um den Ball rotieren lassen. Durch schräge Haltung kann der Ball von einer Hand zur anderen rollen (Abb. 20); dies ist ein sehr schöner Effekt.

Sie können diese Schwebemethode auf beliebige Gegenstände ausdehnen. Eine Grenze setzt nur die Stärke der Schlinge. Üben Sie vor einem Spiegel, damit alle Bewegungen elegant und sanft verlaufen.

Wenn Sie den letzten Gegenstand schweben lassen und dieser wieder auf den Tisch zurückgekehrt ist, gehen Sie zum Publikum und geben den großen Ring mit der **linken** Hand zum Untersuchen. Sofort greifen Sie mit der linken Hand an die rechte, ziehen den Fingerring vom Finger und reichen auch diesen dem Publikum, scherzhaft fragend: „Wollen Sie bitte auch diesen Ring untersuchen?“ Lächeln Sie dabei, und man wird es für einen Scherz halten. In Wirklichkeit ist dies eine sehr wichtige Bewegung. Sobald der Ring nämlich den Finger verläßt, wird die kleine Perle frei. Sie schlüpft durch den Ring und verschwindet mitsamt der Schlinge im Ärmel (durch das Gewicht unter der Jacke). Jetzt können Sie auch Ihre Hände aus nächster Nähe zeigen, man kann nichts Verdächtiges entdecken. Alle Spuren sind verwischt, und das Publikum steht vor einem Rätsel.





Through the Keyhole

„Der Mann, der durch das Schlüsselloch kriechen kann.“ So wurde ich in vielen Zeitungsartikeln genannt, nachdem ich meinen Reklametrick „Durch das Schlüsselloch“ vorgeführt hatte. Es war kein Effekt, bei dem der Vorführende eine stehende Ovation erwarten konnte, aber ein Trick, der die Zuschauer in Scharen zu meinen Vorstellungen lockte, weil darüber gesprochen wurde; und es ist die beste Reklame für einen Zauberkünstler, wenn man über ihn spricht. Ein befreundeter Kollege sagte mir einmal: „Es ist völlig

gleichgültig, wie über Dich gesprochen wird; Hauptsache ist, daß gesprochen wird. Wenn man über Dich schlecht spricht, ist es immer noch besser, als wenn man über Dich überhaupt nicht sprechen würde."

Der Effekt ist wie folgt: Eine Metallkette, an der ein geschlossener Metallring hängt, wird auf das Genaueste untersucht. Dann wird sie von einem Zuschauer um den Hals des Künstlers gelegt und mit einem Vorhängeschloß so befestigt, daß die Kette eng am Hals anliegt und auf keinen Fall abgenommen oder gelockert werden kann. Dann wird ein Seil, an dessen einem Ende eine unauflösbare Schlinge genäht wurde, durch den Ring gezogen. Das andere Ende des Seiles wird durch diese kleine Schlinge geführt und am Ring festgezogen. Das so befestigte Seil kann – solange das freie Ende festgehalten wird – von dem Ring nicht befreit werden. Dieses freie Ende des Seiles wird nun durch ein – in ein unpräpariertes Brett in Schlüssellochform geschnittenes – Loch gezogen. Das Seilende wird von den Zuschauern festgehalten. Der Vorführende wird nun durch ein Paravent oder ein großes Tuch verdeckt, und nach kurzer Zeit kriecht er durch das Schlüsselloch. Da das Loch nur 2 - 3 cm groß ist, geht es nicht so leicht, und der Vorführende bittet die Zuschauer, fest an dem Seil zu ziehen. Plötzlich, mit einem Ruck, tritt er hinter dem Paravent hervor. Das Seil, die Kette und auch alle andere Requisiten sind unversehrt, auch unpräpariert, und können nach Herzenslust untersucht werden.

Ja, das Seilende kann durch das Schlüsselloch irgendeiner Tür gezogen werden! Der Vorführende – nachdem er für kurze Zeit der Sicht der Zuschauer entzogen war – erscheint an der anderen Seite der Tür! Dafür gibt es keine andere Erklärung, als daß er tatsächlich durch das Schlüsselloch gekrochen ist!

Zubehör

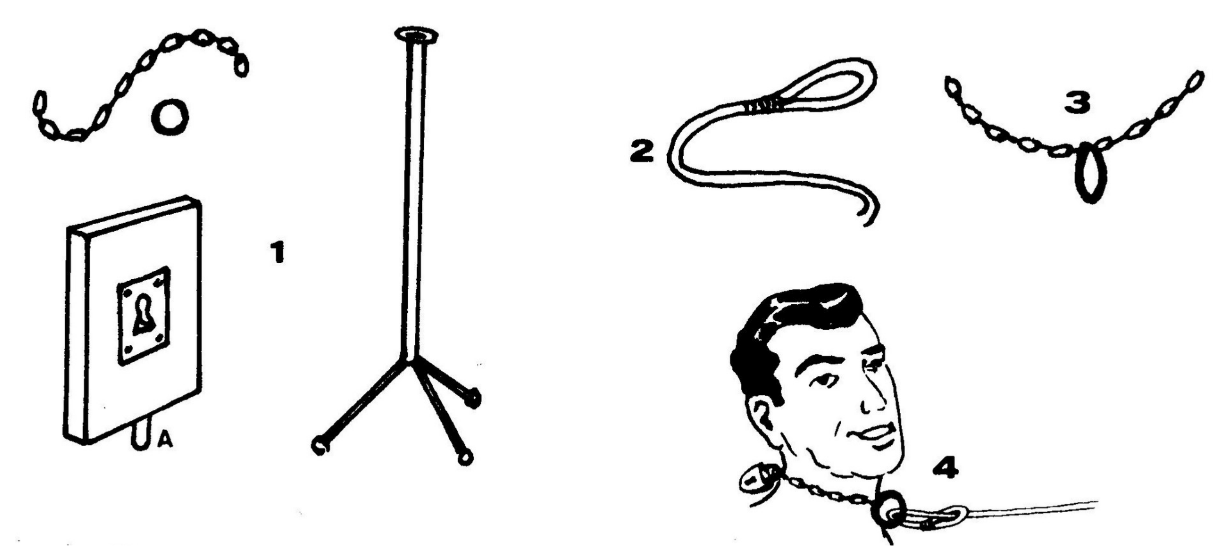
Eine eiserne Kette, etwa 70 cm lang. Ein geschlossener, starker Metallring von etwa 5 cm Durchmesser. Ein beliebiges Vorhängeschloß, was auch von den Zuschauern mitgebracht werden kann. Ein Holzbrett, etwa 30 x 50 cm groß und 2 - 3 cm dick. In der Mitte des Brettes ist eine etwa 3 - 5 cm hohe Öffnung in Form eines Schlüsselloches gesägt. Die Abb. 1 zeigt das Zubehör.

Wenn Sie das Brett eleganter gestalten wollen, können Sie es farbig lackieren oder sogar mit Edelholz-Furnier bekleben. Um das „Schlüsselloch“ kann von beiden Seiten eine vernickelte Metallplatte mit ausgesägtem Schlüsselloch befestigt werden. Falls Sie unter dem Brett einen Zapfen befestigen (A in Abb. 1), können Sie diesen in ein Zaubertisch-Gestell stellen.

Weiterhin benötigen Sie ein Seil, mindestens 10 m lang. Am besten verwenden Sie ein weiches, sogenanntes Zauberseil (die dünnere Sorte), wie es von den Zaubergeräte-Händlern für Seilzerschneide-Tricks angeboten wird. An einem Ende des Seiles ist eine etwa 5 cm lange feste (unauflösbare) Schlinge genäht, wie in Ab. 2 dargestellt.

Vorführung

Alle Utensilien werden vom Publikum genauestens untersucht. Dieses ist eines der Kunststücke, bei denen diese Untersuchung unbedingt notwendig ist, damit für die Zuschauer feststeht, daß alle Utensilien unpräpariert sind. Nachdem also alles untersucht worden ist, fädeln Sie den Ring auf die Kette (Abb. 3). Legen Sie die Kette um den Hals eines Zuschauers, fassen Sie die beiden Seiten der Kette hinten dicht am Hals zusammen und verschließen Sie diese mit dem Vorhängeschloß. Sie ziehen nun die Seilschlinge vorne durch den Ring, fädeln das andere Seilende durch die Schlinge und ziehen es fest an den Ring, wie in Abb. 4. Sie ziehen noch das freie Seilende durch das „Schlüsselloch“ und halten es an der anderen Seite fest. Fragen Sie nun den Zuschauer, ob er durch das Schlüsselloch kriechen kann. „Dann sind Sie an der anderen Seite, und das Brett mit dem Schlüsselloch ist frei“ – sagen Sie. Natürlich wird dies vom Zuschauer verneint. Bieten Sie ihm 10.000,-- € (oder eine beliebig hohe Summe), wenn er dies bewerkstelligen kann, ohne das Seil oder andere Bestandteile der Utensilien zu beschädigen. Sie können Ihr Angebot beliebig hoch setzen, denn was Sie von ihm verlangen, ist eine Unmöglichkeit.



Nehmen Sie die Kette vom Hals des Zuschauers und lassen Sie diese an Ihrem eigenen Hals befestigen. Dann befestigen Sie das Seil – wie vorher – vorne am Ring und lassen das Seilende von einem Zuschauer durch das Schlüsselloch führen. Die Zuschauer halten das freie Seilende fest. Sie werden für eine kurze Zeit durch ein Paravent oder ein vorgehaltenes Tuch verdeckt. Hinter dieser Deckung „schlüpfen Sie durch das Schlüsselloch“, denn Sie kommen hinter der Deckung hervor und lassen das Brett mit dem Schlüsselloch zurück. Kette, Ring, Schloß und Seil sind intakt, und zum Schluß kann alles wieder untersucht werden.

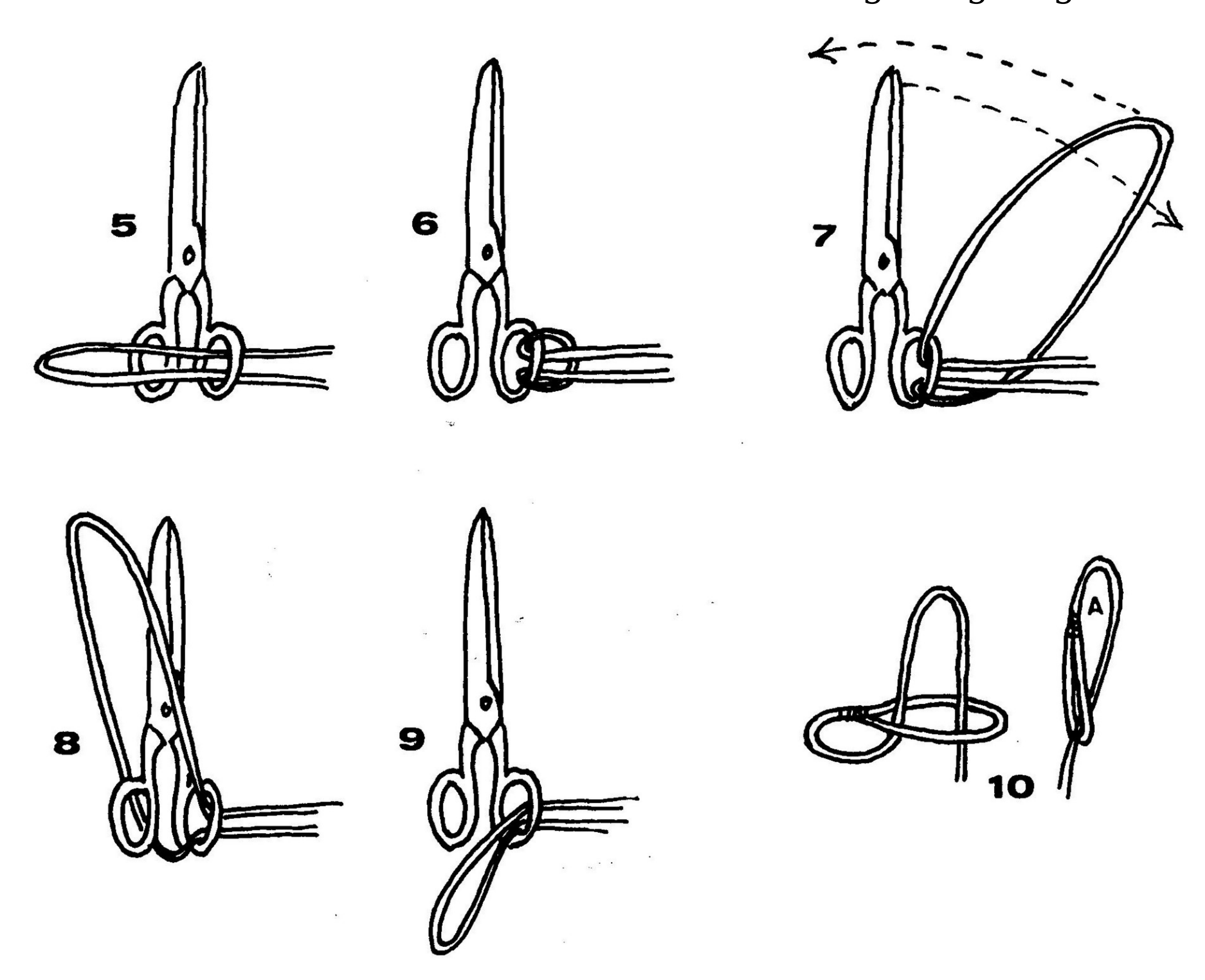
Erklärung

Bevor ich zur Erklärung des eigentlichen Kunststückes schreite, müssen Sie, um die Sache besser zu verstehen, einen kleinen Versuch machen. Nehmen Sie eine Schere und eine Schnur zur Hand. Falten Sie die Schnur in der Mitte und ziehen Sie diese Schnurmitte durch einen Ring der Schere (Abb. 5). Nun ziehen Sie **beide** Schnurenden durch die so entstandene Schlinge (Abb. 6) und ziehen die Schnur am Ring fest. Wenn jetzt beide Schnurenden festgehalten werden, wie kann die Schere trotzdem befreit werden?

Ganz einfach: Ziehen Sie die Schlinge (d. h. die Schnurmitte) weiter auf (Abb. 7) und bringen Sie die Schere durch diese erweiterte Schlinge (Abb. 8). Die Schere schlüpft durch die Schlinge. Nun kann die Schnur aus dem Ring gezogen werden (Abb. 9).

Auf gleiche Weise, nur in umgekehrter Reihenfolge, kann die Schere wieder an der Schnur befestigt werden. Erst wird die

Schnurmitte durch den Ring gezogen wie in Abb. 9, dann wird die Schere durch die so entstandene Schlinge gesteckt wie in Ab. 8 und schließlich wird die Schnur am Ring festgezogen.



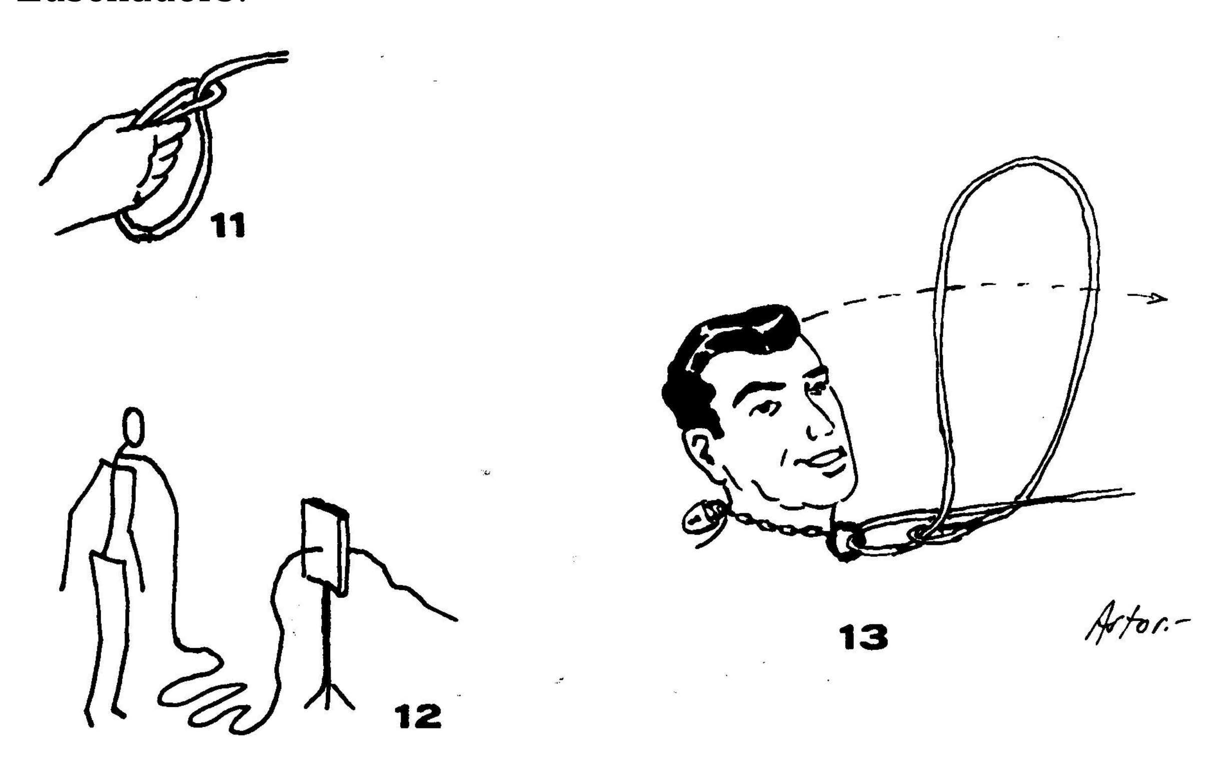
Stellen Sie sich nun vor, daß Sie genauso an der Schnur befestigt wären. Also, erst die Mitte des Seiles durch den Ring ziehen, dann beide Seilenden durch diese Schlinge, und die Seilenden schließlich durch das Schlüsselloch. Wenn nun beide Seilenden von Zuschauern festgehalten werden, können Sie die Schlinge (die Seilmitte), falls das Seil lang genug ist, erweitern, mit Ihrem ganzen Körper durch diese Schlinge schlüpfen und sie dann aus dem Ring herausziehen. Jetzt sind Sie frei! Wenn Sie nun das Seil aus dem Schlüsselloch ziehen, dann die Seilmitte wieder durch den Ring führen, mit dem ganzen Körper durch die Schlinge schlüpfen und letztere endlich am Ring festziehen, entsteht der Eindruck, als ob Sie durch das Schlüsselloch gekrochen sind.

Es wäre eine Naivität zu erwarten, daß die Zuschauer auf diesen einfachen Trick hereinfallen. In unserem Fall wird das Seil auch nicht so geführt, wie eben geschildert, sondern durch

eine **unauflösbare** Schlinge! Diesen alten Trick habe ich Ihnen nur erklärt, um das Prinzip verständlich zu machen. Denn auch in unserem Fall wird dieses **Prinzip** angewandt.

Und nun lesen Sie bitte die vollständige Auflösung des Geheimnisses:

Zuerst machen Sie alles so, wie bereits am Anfang beschrieben: Sie befestigen das Seil am Hals des Zuschauers wie es angegeben wurde. Wenn Sie aber das Seil an **Ihrem** Hals befestigen, kommt ein kleiner geheimer Griff – der aber erfahrungsgemäß nie bemerkt wird – zur Anwendung. Wenn Sie nämlich die kleine unauflösbare Schlinge am Seilende durch den Ring führen, drücken Sie dabei heimlich einen kleinen Teil des Seiles durch diese Schlinge (Abb. 10) und durch **diese** Schlinge (A in Abb. 10) ziehen Sie das Seilende! Diese Manipulation wird von Ihren Händen verdeckt, die Zuschauer sehen nur, daß Sie das Seilende durch die kleine Schlinge ziehen (Abb. 11). Ziehen Sie nun diese Schlinge **sofort** am Ring fest. Es ist jetzt nichts Verdächtiges zu sehen, die Anordnung sieht **genauso** aus, wie vorhin, am Halse des Zuschauers!



Jetzt wird das freie Seilende durch das Schlüsselloch gezogen und dann von den Zuschauern festgehalten. Achten Sie darauf, daß auf **Ihrer Seite** des Schlüsselloches möglichst **viel** Seil zurückbleibt! (Siehe Abb. 12.)

Wenn Sie (und selbstverständlich auch das „Schlüsselloch“) nun durch ein Paravent oder irgendeine andere Abdeckung vor den Augen der Zuschauer abgeschirmt werden, lockern Sie die Schlinge am Ring (Abb. 13) und ziehen sie weit auf. Schlüpfen Sie mit Ihrem ganzen Körper durch diese erweiterte Schlinge und Sie können jetzt das Seil aus dem Ring herausziehen. Ziehen Sie dann das Seil auch aus dem Schlüsselloch, wonach Sie diese weite Schlinge erneut durch den Ring fädeln. Danach schlüpfen Sie wieder mit dem ganzen Körper durch die Schlinge, die Sie schließlich am Ring festziehen. Jetzt stehen Sie auf der anderen Seite des Schlüsselloches!

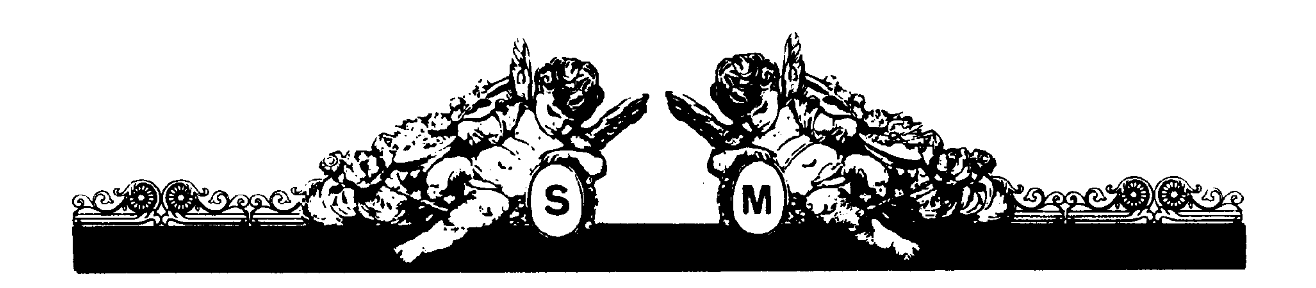
So nach dem ersten Lesen wird es Ihnen vorkommen, als ob dieses eine lange Prozedur sei; Sie werden aber sehen, daß Sie das Ganze mit etwas Übung sehr schnell machen können. Außerdem brauchen Sie sich eigentlich gar nicht zu beeilen! Wer kann schon von Ihnen verlangen, daß Sie in wenigen Sekunden „durch ein so kleines Loch kriechen“! Machen Sie ruhig eine große Schau aus der Sache, desto größer ist dann auch die Wirkung. Sie können ruhig ächzen, schnaufen und stöhnen, wie vor einer großen Anstrengung, schließlich rufen Sie: „Ich bin schon halb durch, aber kann nicht weiter! Helfen Sie mir bitte, ziehen Sie am Seil!“

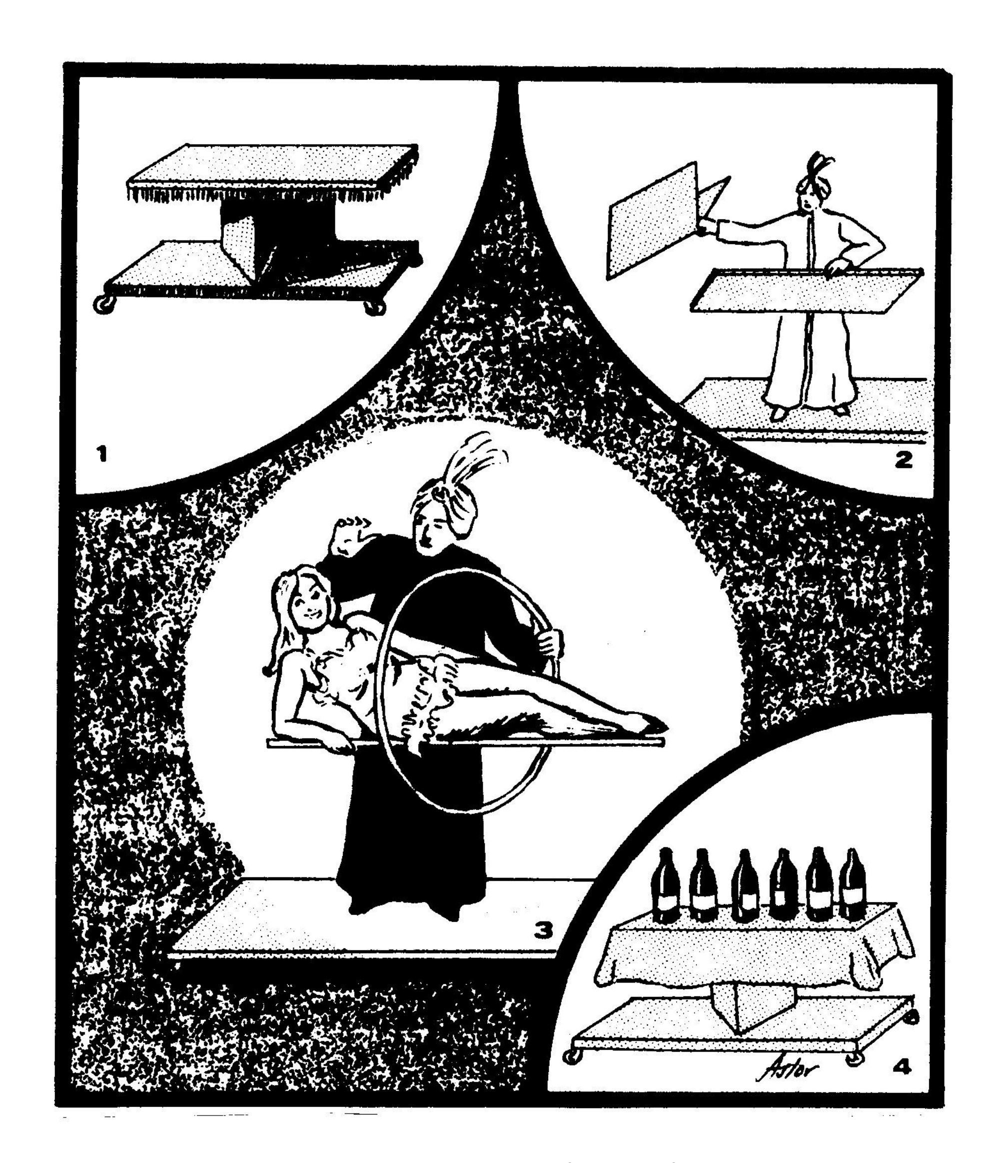
Nichts tun die Zuschauer lieber als das! Sie aber halten dabei das Seil mit beiden Händen fest und lassen es nur langsam durch die Hände gleiten, damit die Zuschauer einen echten Widerstand verspüren. („Es ist doch schwer durch das kleine Loch...“ usw.) Schließlich lassen Sie sich – mit einem Ruck – hinter der Deckung hervorziehen, dabei können Sie ruhig einen lauten Schrei ausstoßen! Halten Sie das Seil – etwa 30 cm vor dem Ring – mit einer Hand fest, ziehen es stramm und marschieren Sie so vor die Zuschauer, ihnen damit demonstrierend, daß alles unversehrt ist. Gleich darauf deuten Sie mit der anderen Hand auf das Brett mit dem Schlüsselloch, und lassen es untersuchen. Währenddessen ziehen Sie das Seil aus der Schlinge und befreien es vom Ring. Jetzt ist nichts anderes zu sehen, als ein einfaches Seil mit einer unauflösbaren Schlinge. Lassen Sie auch das Seil sowie die Kette und den Ring (beide letzteren noch am Halse hängend) untersuchen.

Jetzt wissen Sie alles. Bitte, lassen Sie sich durch die Einfachheit dieser Methode nicht beeinflussen. Sie wissen doch: alle **guten** Tricks haben eine **einfache** Lösung!

Ich habe diesen Effekt jahrelang als Reklametrick gebracht und in Zeitungen damit Schlagzeilen gemacht! Das können Sie nun auch tun. Natürlich müssen Sie etwas üben, damit die Sache möglichst schnell und sicher geht. Aber Übung lohnt sich immer! Besonders in diesem Falle, denn dies ist ein Trick, von dem **gesprochen** wird. Und nichts ist für den Erfolg wichtiger als dieses!







Super Levitation

Es gibt viele Schwebeeffekte und diese sind die Zugnummern jedes großen Illusionisten. Manche benötigen eine große Assistenz, große Apparatur und Aufwand und sind nur auf der Bühne vorführbar. Mein Bestreben war es, eine Schwebeillusion zu schaffen, die umringt und aus unmittelbarer Nähe, also auch im Nachtklub, vorführbar ist. Sie sollte weiterhin keine Vorbereitungen benötigen und höchstens soviel Apparatur, die man auch im Kofferraum oder auf dem Rücksitz eines Autos transportieren kann. Außerdem stellte ich mir die Bedingung, daß sich die Illusion auch mit einer fremden Person vorführen ließe, für den Fall, daß keine eigene Assistentin, die man schweben lassen kann, zur Verfügung steht. Als bequemer Mensch wollte ich auch nichts an meinem Körper tragen (am wenigsten das Gewicht einer erwachsenen Person). Es hat viel Nachdenken und viele

Experimente gekostet, aber ich glaube, es ist mir gelungen, all diese Bedingungen zu erfüllen.

Effekt

Dieser wird auf dem Titelbild veranschaulicht. Auf einem mit vier Rollen versehenen Plateau steht ein niedriger, dreiteiliger Paravent, auf dem ein schön dekoriertes Holzbrett liegt (Nr. 1 im Titelbild). Der Vorführende hebt das Brett hoch und nimmt den Paravent weg (Nr. 2 im Titelbild), so daß die Zuschauer sehen können, daß sich außer diesen beiden Gegenständen dort nichts befindet. Der Vorführende stellt den Paravent zurück und legt das Brett quer darüber. Die Assistentin betritt die Szene und legt sich auf das Brett. Der Vorführende macht hypnotisierende Bewegungen, und die Zuschauer sehen, daß sich die Dame etwas in die Luft hebt. Der Vorführende nimmt den Paravent fort, und die Dame schwebt jetzt auf dem Brett frei in der Luft. Um dies zu beweisen, zieht der Vorführende einen geschlossenen Reifen über ihren schwebenden Körper (Nr. 3 im Titelbild). Nach einiger Zeit wird der Paravent unter die Dame gestellt, sie sinkt auf den Paravent zurück, steigt vom Brett herunter, und in diesem Moment hebt der Vorführende das Brett hoch und nimmt den Paravent weg; es ist nichts Verdächtiges zu sehen.

Erklärung

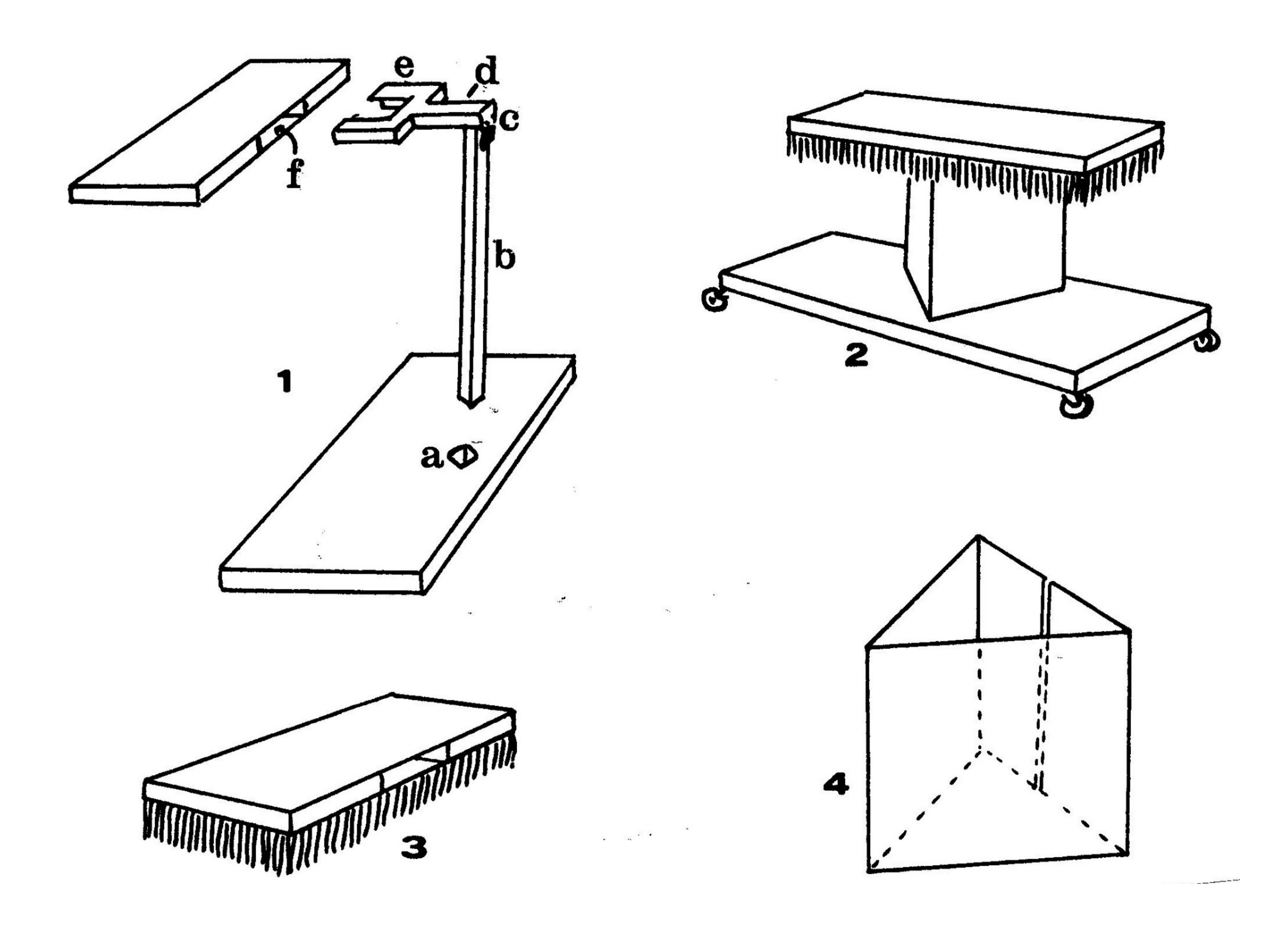
Wie bereits oben erwähnt, es gibt viele Schwebeeffekte, doch diese Lösung hat viele Vorteile allen bisherigen gegenüber. Natürlich schwebt die Dame auch diesmal nicht frei in der Luft, sondern wird von einem sinnreichen Mechanismus gehalten, der aber für das Publikum völlig unsichtbar bleibt. Die technische Beschreibung kommt später, die genauen Konstruktionspläne (technische Zeichnungen) liegen diesem Buche bei. Zuerst aber die Erläuterung, damit Sie die Funktion des Gerätes und die Art der Vorführung kennenlernen können.

Das hölzerne Podest (die Bodenplatte), das auf vier Rollen steht, birgt in seinem Inneren eine Verstärkung aus Winkeleisen. Die technischen Angaben siehe in der technischen Beschreibung, sowie in den Konstruktionsplänen. Auf der Oberfläche der Bodenplatte ist eine Öffnung, in welche die Halterung hineingeschoben werden kann (Abb. 1, a). In diesem Loch steckt (herausnehmbar) die Halterung; es ist eine eiserne Vierkantröhre (Abb. 1, b), an deren oberem Ende durch ein Gelenk (Scharnier, Abb. 1, c) eine waagerechte Schiene

(Abb. 1, d) befestigt ist. Diese Schiene gabelt sich weiter vorne (Abb. 1, e). Das Brett, auf dem die Dame liegt, scheint auch nur ein einfaches Holzbrett zu sein, ist aber nicht so unschuldig wie es aussieht. Es ist oben und unten mit je einer versenkten Eisenplatte versehen und ist hinten offen (Abb. 1, f). In diese Öffnung wird die Gabelung der Halteschiene eingeschoben.

Das Zusammensetzen des Apparates: Die Vierkantröhre (b) wird in das Loch der Bodenplatte geschoben, wo sie fest steht. Das Brett wird auf die Gabelung der Halteschiene geschoben. Das ist alles. Den fertig zusammengesetzten Apparat sehen Sie in Abb. 2. Hier sehen Sie auch, daß das Liegebrett an der **unteren** Kante ringsherum mit 15 cm langen Fransen versehen ist. Diese Fransen lassen die hintere Öffnung des Brettes frei (siehe Abb. 3). Damit die Zuschauer die Halterung (Vierkantröhre) nicht sehen können, ist diese mit einem dreiteiligen Paravent maskiert, der unter dem Brett steht. Das Brett ruht scheinbar auf diesem Paravent, das ist aber in Wirklichkeit nicht der Fall. Der Paravent ist etwa 1/2 bis 1 cm niedriger, als der Raum zwischen dem Brett und der Bodenplatte, was aber nicht bemerkbar ist, da die Fransen die obere Kante des Paravents vor den Augen der Zuschauer verdecken.

Der Paravent selbst besteht aus vier Teilen. Die beiden hinteren Paneele sind nur halb so breit wie die beiden vorderen (Abb. 4). Der Zweck wird weiter unten erklärt.



Die Halterung, d.h. die aufrecht stehende Vierkantröhre ist mit demselben Stoff (Textil) bezogen, aus dem Ihre Hose genäht wurde.

Außer den bisher erwähnten Teilen brauchen Sie noch einen großen Ring. Dieser hat einen Durchmesser von ca. 850 mm und kann aus Holz, Metall oder Kunststoff gefertigt werden. Er muß völlig geschlossen sein, damit man ihn untersuchen lassen kann.

Falls Sie zu nahe am Publikum arbeiten (beim umringten Auftreten ist es jedenfalls empfehlenswert), benötigen Sie noch einen ziemlich breiten Umhang (Mantel), der bis zum Boden reicht. Er muß vorne offen sein, aber so geschnitten, daß sich diese Öffnung schließt, wenn Sie aufrecht stehen. Auch wenn Sie in einem modernen Anzug (Frack oder Smoking) arbeiten, können Sie solch einen Umhang verwenden. Es erhöht irgendwie die Wirkung des Kunststückes, wenn sich der Illusionist – direkt vor der Vorführung der Illusion – den Umhang anlegt. Machen Sie ruhig eine große Schau aus dieser „Einkleidung“, als ob das unbedingt zu der „Zeremonie“ gehören würde. Das Publikum kommt nicht auf den Gedanken, daß dieser Umhang auch einen anderen Zweck haben kann.

Am besten bedecken Sie den zusammengesetzten Apparat mit einer dekorativen Decke und verwenden ihn – bis die Zeit für die Levitation kommt – als Zaubertisch. Ich selbst ließ den Apparat so bedeckt auf die Bühne (Parkett etc.) rollen und führte darauf die bekannte Flaschenvermehrung vor. Die große Fläche war dazu besonders geeignet.

Vorführung

Sie Schlüpfen in den Umhang und nehmen dann die Decke vom Apparat. Treten Sie **von hinten** auf die Bodenplatte und schieben Sie dabei die beiden hinteren (kurzen) Flügel des Paravents nach innen. Dadurch bekommen Sie freien Zutritt zur Halterung. Diese nehmen Sie sofort zwischen Ihre Beine und stehen dann mit geschlossenen Beinen da. Dadurch (und weil die Halterung mit demselben Stoff wie Ihr Hosenbein bezogen ist) wird die Halterung völlig unsichtbar; aus einiger Entfernung (Bühnendistanz) auch dann, wenn Sie keinen Umhang tragen.

Lehnen Sie sich mit Ihren Oberschenkeln an das Liegebrett und schieben Sie es dadurch nach vorne, bis Sie mit den Oberschenkeln an die Gabelung der Halteschiene stoßen. Ergreifen Sie sofort das Brett mit der linken Hand **von vorne** und heben Sie es hoch, bis es in einem Winkel von etwa 45 Grad steht (siehe Nr. 2 im Titelbild). Durch das Gelenk am oberen Ende der Halterung ist dies möglich (Abb. 5). Die Halterung ist durch Ihre Beine (evtl. auch durch den Umhang) maskiert, zwischen Ihren Oberschenkeln ragt nur ein Teil der Halteschiene (a in Abb. 5) etwas heraus, dieser wird aber durch die herabhängenden Fransen völlig verdeckt. Die Zuschauer haben den Eindruck, als ob Sie das Brett einfach hochgehoben hätten.

Mit der rechten Hand greifen Sie **von vorne** an die Vorderkante des Paravents und nehmen diesen weg (siehe Nr. 2 im Titelbild). Dadurch entsteht der Eindruck, daß – nachdem diese beiden Gegenstände, das Brett und der Paravent, hochgehoben worden sind – sich nichts mehr auf dem Podest befindet.

Stellen Sie den Paravent auf seinen ursprünglichen Platz zurück und das Brett darauf (d. h. Sie lassen es in die waagerechte Lage zurück). Dabei geschieht etwas sehr Wichtiges: **Während** Sie sich nach vorne bücken und den Paravent zurückstellen, **heben Sie sich auf die**

Zehenspitzen! Wenn Sie sich nun aufrichten, sind Sie einige Zentimeter größer, was aber dem Publikum nicht auffallen kann. Das Stehen auf den Zehenspitzen wird Ihnen dadurch erleichtert, daß Sie die Halterung zwischen Ihre Beine klemmen und dadurch einen gewissen Halt bekommen.

Jetzt tritt Ihre Assistentin (oder eine Dame aus dem Publikum) auf und legt sich auf das Brett wie im Titelbild. Falls Sie mit einer fremden Dame aus dem Publikum arbeiten, brauchen Sie nicht zu befürchten, daß sie hinter das Geheimnis kommt. In meiner Praxis kam das nie vor.

Jetzt kommt die frechste Tour, vielleicht in der ganzen Geschichte der Zauberkunst: Sie breiten Ihre Arme über der Dame aus und machen hypnotisierende Bewegungen. **Während dessen lassen Sie sich langsam auf die Fersen sinken!** Das heißt, Sie stehen nicht mehr auf den Zehenspitzen, sondern lassen Ihren Körper sinken, bis Sie ganz normal dastehen.

Wenn Sie das jetzt so lesen, werden Sie es mir nicht glauben wollen, aber der erste Versuch mit dem Apparat wird Sie davon überzeugen: Durch diese Handlung entsteht die **perfekte Illusion**, als ob sich die Dame mit dem Brett etwas in die Luft hebt! Es ist fast nicht zu glauben: Jeder, der von dieser Täuschung weiß, sieht die optische Täuschung nicht; aber **jeder**, der über diese Technik nicht informiert ist, **sieht deutlich**, daß sich die Dame in die Luft hebt. Durch diese Illusion ließen sich auch versierte Magier täuschen.

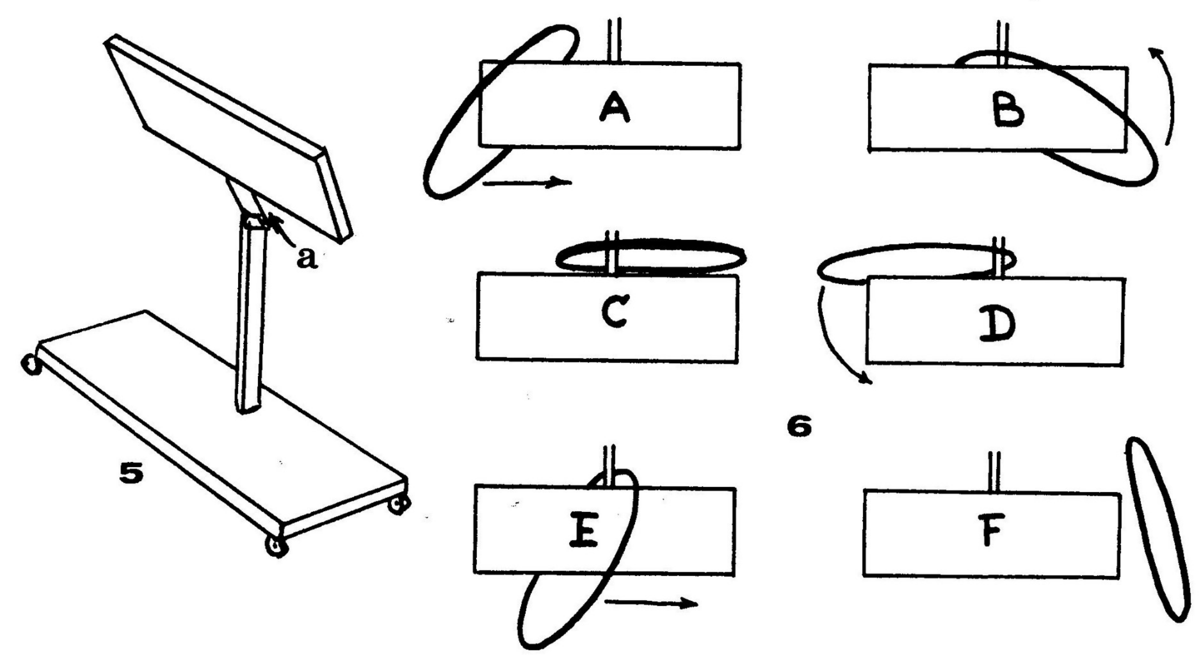
Nun „schwebt“ also die Dame in der Luft. Sie greifen nach vorne, nehmen den Paravent weg und stellen ihn beiseite, oder er wird von einem Assistenten übernommen. Das Publikum sieht jetzt das, was auf dem Titelbild unter Nr. 3 abgebildet ist.

Sie nehmen nun den Ring zur Hand (bzw. bekommen ihn gereicht) und führen ihn über die Dame, um zu beweisen, daß sie wirklich ganz frei in der Luft schwebt. Die Ringführung geschieht wie folgt (siehe Abb. 6 – von oben gesehen): Führen Sie den Ring mit der rechten Hand von rechts über (das heißt: um) das Brett (A). Leiten Sie den Ring, bis er hinten auf die Halteschiene stößt, hier bleiben Sie aber nicht stehen, sondern führen den Ring weiter nach links (d.h. Sie kippen ihn nach links, B), bis er über die linke Kante des Brettes nach hinten gelangt (C). Nun bringen Sie den Ring – hinter dem Brett – nach rechts (D), dann führen Sie die nun rechte Seite des

Ringes nach vorne, vor das Brett (E). Anschließend können Sie den Ring nach links abziehen.

Dies ist die bekannte Ringführung, wie sie bei fast allen Schwebemethoden (Aga, Asrah usw.) Anwendung findet. Für die Zuschauer ist die Täuschung perfekt, sie schwören darauf, daß der Ring vollkommen um die Dame geführt worden ist.

Sie können die beschriebenen Bewegungen noch einmal wiederholen, oder den Ring – alle Bewegungen rücklaufend ausführend – von links nach rechts (F - E - D - C - B - A in Abb. 6) führen.



Zur weiteren Erhöhung des Effektes kann nun ein Assistent mit einem „scharfen“ Degen unterhalb und oberhalb des Brettes fechtende Bewegungen ausführen, um zu beweisen, daß sich weder unter noch oberhalb der Dame etwas befindet, was sie in der Luft hält. Dies ist aber nicht unbedingt notwendig.

Legen Sie jetzt den großen Ring ab (geben Sie ihn einem Assistenten, oder lassen Sie ihn einfach in die Kulissen rollen) und nehmen Sie den Paravent auf. Bücken Sie sich über das Brett und stellen Sie den Paravent unter das Brett, wo er vorher stand.

Machen Sie wieder beschwörende Bewegungen über der Dame. Nun bewegen Sie Ihre Hände so, als ob Sie die Dame – durch die aus Ihren Händen ausströmende „magische Kraft“ – nach unten drücken wollten. Berühren Sie aber die Dame dabei nicht, führen Sie diese Bewegungen über ihr, in der Luft, aus. Gleichzeitig **heben Sie sich langsam** auf die

Zehenspitzen! Dadurch entsteht der Eindruck, als ob die Dame mit dem Brett auf den Paravent zurücksinkt. Noch einige „enthypnotisierende“ Bewegungen, die Dame erhebt sich vom Brett, und Sie heben das Brett und den Paravent hoch (Nr. 2 im Titelbild), um zu zeigen, daß alles einwandfrei unpräpariert ist. Nachdem diese beiden Teile zurückgestellt worden sind, ist die Halterung durch den Paravent verdeckt, und Sie können nach hinten von dem Apparat weggehen. Vergessen Sie dabei nicht, die hinteren (schmalen) Wände des Paravents zu schließen.

Soweit die Erklärung. Jetzt müßte eigentlich alles klar sein. Ob aus dieser Illusion ein großes Wunder oder „nur ein Trick“ wird, das hängt ganz von Ihnen ab. Machen Sie eine große Schau daraus.

„Hypnotisieren“ Sie die Dame, bevor Sie sie zum Schweben bringen, und am Ende „enthypnotisieren“ Sie sie. Das wirkt auf die Zuschauer immer, unabhängig davon, ob sie an diese „Hypnose“ glauben oder nicht. Meistens tun sie das.

Lassen Sie den Apparat von einem guten Fachmann bauen. Das ist ein Kinderspiel, da außer den **perfekten** Bauplänen (3 Bogen), hier noch eine technische Beschreibung folgt, sowie eine Stückliste der notwendigen Einzelteile, damit Sie die Materialien einkaufen können. Ich bin fest überzeugt, daß Sie – egal wie viele sog. „ Illusionsbaupläne“ Sie bisher woanders gekauft haben – eine so vollkommene Hilfe noch nie bekommen haben; aber auch eine so praktische Illusion dürften Sie bisher kaum gekannt haben.

Gestalten Sie die Dekoration des Apparates nach Ihrem Geschmack. Die Bodenplatte sowie das Liegebrett können Sie lackieren, aber auch mit Edelholzfurnier beziehen. Das Liegebrett kann außerdem noch gepolstert und evtl. auch mit rotem Samt bezogen werden. Dies alles machen Sie aber so, daß diese Illusion mit dem Stil Ihrer übrigen Vorführung im Einklang ist. Achten Sie darauf, daß das Geheimnis nie gelüftet wird. Denken Sie daran, daß nur sehr wenige Auserwählte im Besitz dieses Geheimnisses sind. Nehmen Sie den Apparat nach jeder Vorführung auseinander und schließen Sie ihn in den Kofferraum Ihres Autos oder in Ihr Zimmer ein. Lassen Sie ihn auf keinen Fall herumstehen! Das ist nicht zu viel verlangt, da der Zusammenbau nur 1/2 Minute dauert, und der Abbau genauso wenig Zeit in Anspruch nimmt..

TECHNISCHE BESCHREIBUNG

Alle Maße in den Zeichnungen sind in Millimetern angegeben. Astor's SUPER LEVITATION besteht aus 5 Teilen:

1 Podest (Bodenplatte)

2 Liegebrett

3 Schwebehalterung

4 Paravent

5 Ring

<u>Zu Position 1 – Podest (Bauplan I und II):</u>

Das Podest besteht aus einem Holzrahmen 50 x 40 mm. Der Rahmen ist 1000 x 600 mm groß. Dieser wird zuerst hergestellt und zusammengeleimt. Danach wird eine Winkeleisenkonstruktion (siehe Blatt II) in den Holzrahmen eingeschraubt. Zwei Sperrholz- oder Spanholzplatten 1000 x 600 mm groß, 5 mm dick, werden danach oben und unten angebracht. In der oberen Platte muß eine Aussparung für das Vierkantrohr 35 x 35 mm groß eingearbeitet werden. Das Rohrende muß genau mit der oberen Seite der Platte abschließen. Die Seitenkanten sollten in der gesamten Breite an den Rändern furniert oder mit Folie beklebt werden. Das gesamte Podest kann nach Geschmack gestrichen oder anders (möglichst unauffällig) dekoriert werden. Unter dem Podest sollen 4 Räder (stärkere Möbelrollen) angeschraubt werden.

<u>Zu Position 2 – Liegebrett (Bauplan I und III):</u>

Das Liegebrett besteht aus einer Holzplatte 1000 x 400 x 40 mm. Dieses Brett wird nach Zeichnung II (Bauplan) wie ein auf dem Kopf stehendes U ausgesägt. Oben und unten wird je eine Eisenplatte (4 mm stark) in das Holz bündig eingelassen und mit Holzschrauben (5 mm Durchmesser) durch die angegebenen Löcher befestigt. Danach wird ebenfalls wie auf dem Podest eine Sperrholz- oder Spanplatte (5 mm dick, 1000 x 400 mm groß) oben und unten angebracht. Die Seitenkanten müssen furniert, und das gesamte Brett kann gestrichen oder anders dekoriert werden. An der hinteren Seite des Brettes bleibt eine Öffnung von 354 x 32 mm für die Schwebevorrichtung (Halteschiene) offen. An der Unterkante des Brettes (siehe Blatt I) werden allseitig Fransen in ca. 150 mm Länge angebracht. Wichtig ist, daß auch unter der hinteren Aussparung die Fransen befestigt sind.

Zu Position 3 – Schwebehalterung (Bauplan I und III):

Die Schwebehalterung (siehe Blatt III) besteht aus einem hochkantstehenden Vierkanteisen 30,x 30 x 3 mm, 655 mm lang. Auf dem oberen Ende des Vierkanteisens wird zur Befestigung eines Scharniers (Gelenk) ein Winkeleisen (55 x 55 x 5 mm) stabil angeschweißt. An das Winkeleisen wird nun ein Scharnier geschweißt. Dieses Scharnier (50 mm breit) muß sehr stabil sein, da hier die gesamte Schwebevorrichtung hängt. An der anderen Seite des Scharniers schweißen Sie ein Vierkanteisen 30 x 30 x 3 x 135 mm lang an. An dieses wird eine Gabel geschweißt (siehe Zeichnung) um das Wackeln des Brettes zu verhindern.

Zu Position 4 – Paravent(Bauplan I):

Der Paravent besteht aus dünnem Sperrholz oder starker Pappe und ist mit drei Gelenken aus Klavierband oder aus breitem Klebeband (Leinen) versehen. Er besteht aus drei Seiten 500 x 574 mm Höhe, wovon die hintere Seite in der Mitte senkrecht geteilt (türartig offen) ist. Die angegebene Höhe des Paravents von 574 mm ist ein Schätzmaß und sollte jedem Modell individuell angepaßt werden, damit der Paravent bei der Vorführung (siehe Erklärung) leicht entfernt werden kann.

Zu Position 5 – Ring:

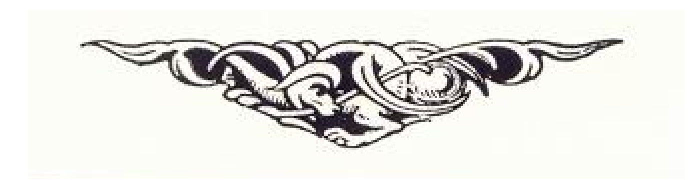
Der Ring hat einen inneren Durchmesser von ca. 850 mm. Er kann aus Holz oder aus Metallrohr (etwa 15 – 20 mm Durchmesser) gefertigt werden. Der Ring ist vollkommen geschlossen, die beiden Enden sollen bei Holzausführung zusammengeleimt, bei Metallausführung zusammengelötet werden. Vom Material abhängig kann durch Lackieren, Vergolden, Vernickeln oder Eloxieren dekoriert werden.

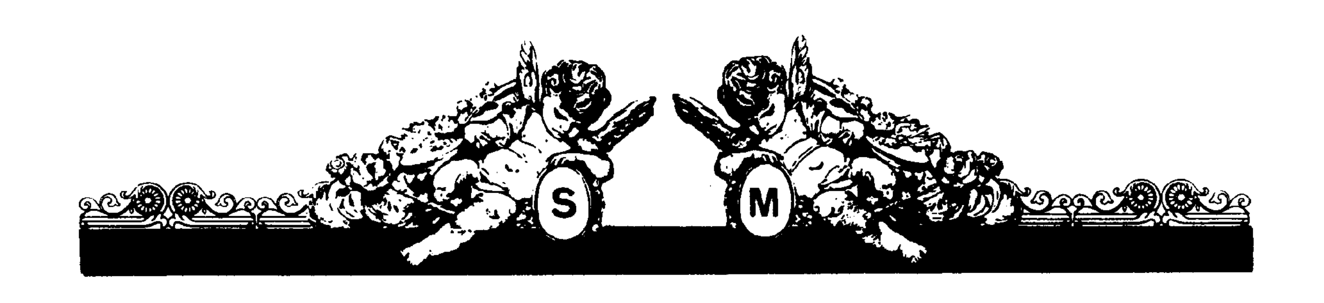
STÜCKLISTE

Alle Maße in mm.

Pos.	Stück	Gegenstand und Maße
1	2	Holzleisten 50 x 40 x 1000 lang
1	2	Holzleisten 50 x 40 x 600 lang
1	1	Winkeleisen 40 x 40 x 5 / 310 lang
1	1	Winkeleisen 40 x 40 x 5 / 900 lang
1	2	Winkeleisen 35 x 35 x 5 / 113 lang
1	2	Winkeleisen 40 x 40 x 5 / 85 lang
1	4	Winkeleisen 40 x 40 x 5 / 40 lang

1	1	Quadratrohr 35 x 35 x 1,5 / 45 lang
1	2	Hartfaserplatten 1000 x 600 x 5
1	4	Möbelrollen drehbar, wenn möglich feststellbar
2	1	Holzplatte 1000 x 400 x 40
2	2	Hartfaserplatten 1000 x 600 x 5
2	2	Eisenplatten 553 x 374 x 4
2	3m	Fransen, siehe Beschreibung
3	1	Quadratrohr 30 x 30 x 3 / 625 lang
3	1	Quadratrohr 30 x 30 x 3 / 190 lang
3	1	Winkeleisen 75 x 75 x 5 / 50 lang
3	1	Winkeleisen 45 x 30 x 5 / 350 lang
3	2	Winkeleisen 30 x 30 x 5 / 215 lang
3	1	Scharnier 50 breit
4	1	Paravent laut Beschreibung.





Miraculous Message Reading

Das sogenannte Zettellesen (Sealed Message Reading.) ist eine der effektvollsten Darbietungen der Mentalisten, Telepathen und wie immer sich die Darsteller von übernatürlichen Fähigkeiten nennen mögen. Es handelt sich um den – in Magierkreisen wohlbekannten – Effekt, bei dem von Zuschauern geschriebene und in Briefumschlägen eingeschlossene Texte von dem Vorführenden „auf telepathischem Wege“ gelesen, und wenn es sich um Fragen handelt, beantwortet werden.

Das Zettellesen stammt ursprünglich aus dem Repertoire der Wahrsager. Es war eine Methode, mit der der Zukunftsdeuter Angaben über die Personen bekommen hat, denen er „wahrsagen“ sollte. Die Besucher wurden aufgefordert, Namen, Geburtsdatum, Beruf und eine – für sie wichtige – Frage auf einen Zettel aufzuschreiben, diesen in einen Umschlag zu verschließen und ihn dann in eine Kassette zu werfen. Es wurden verschiedene Methoden erarbeitet, mit denen dann der „Prophet“ (oder dessen Gehilfe) die Zettel gelesen hat. Somit bekam der Wahrsager wichtige Angaben, die es ihm ermöglichten, dem Klienten Begebenheiten zu schildern, von denen der „Wundermann“ normalerweise keine Ahnung hätte haben können. Nachdem seine enormen Fähigkeiten auf diese Weise bewiesen wurden, glaubten die Klienten dem „Propheten“ jedes Wort.

Mitte des neunzehnten Jahrhunderts haben dann auch die Zauberkünstler, „Telepathen“, „Antispiritisten“ und ähnliche Bühnendarsteller diesen Effekt in ihr Repertoire aufgenommen. Es war – und ist heute noch – ein großer Erfolg, wenn der Mentalist die in Briefumschlägen verschlossenen Zettel „auf telepathischem Wege“ liest. So ist dann das Zettellesen ein starker Bühneneffekt geworden. Die vielen Methoden, die erfunden worden sind, beweisen es.

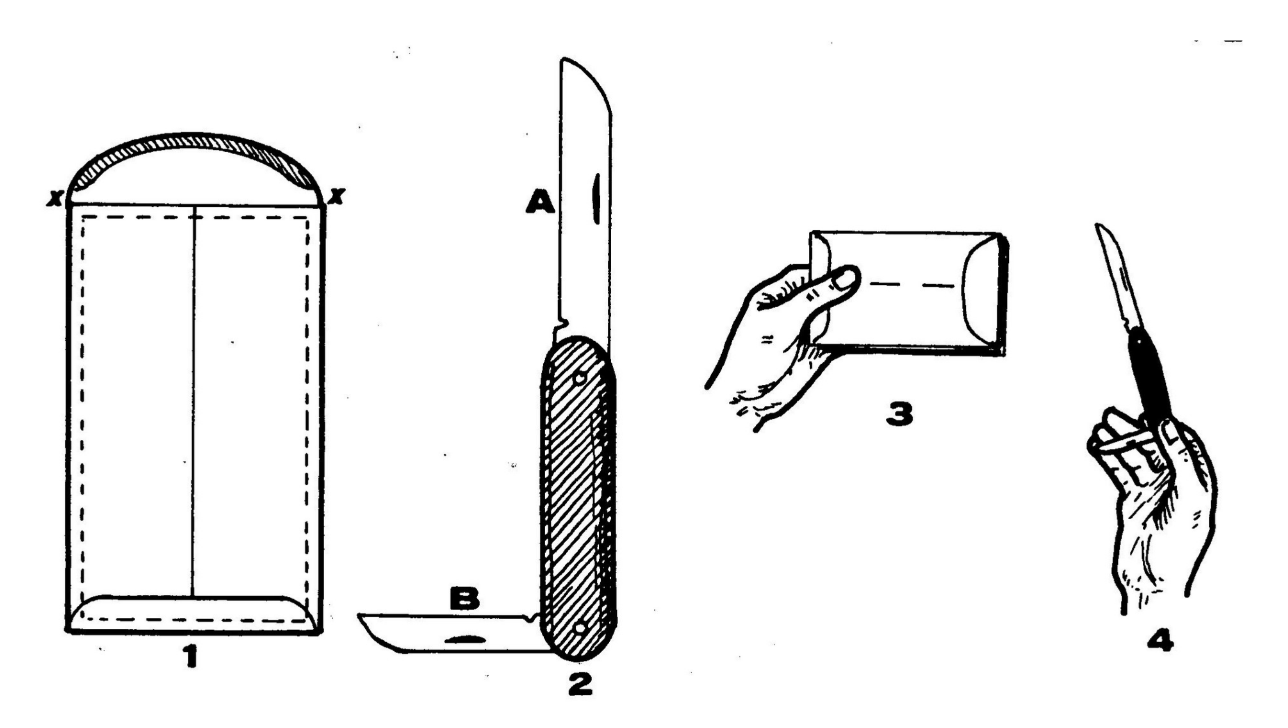
Es gibt wirklich unzählige Methoden, und ich habe sie im Laufe meiner beruflichen Laufbahn fast alle getestet. Viele dieser Methoden haben sich als praktisch erwiesen, aber keine konnte mich **vollständig** befriedigen. Ich wollte alle Klippen wie: eingeweihte Helfer (Schatten), „one ahead“ (eine davor, auch x + 1 genannt) Methode, präparierte Gegenstände (Umschläge, Zettel, Schreibunterlagen etc.), Chemikalien, Hilfsmittel, komplizierte (und deshalb verdächtige) Manipulationen usw. vermeiden. Ich wollte eine Methode entwickeln, die unter **Testbedingungen** vorführbar ist! Eine

Methode, bei der dem Vorführenden einfach ein Stapel Umschläge in die Hände gedrückt wird, er nimmt den zuoberst liegenden Umschlag zur Hand, legt ihn auf seine Stirn, und beantwortet die Frage, die in diesem Umschlag steht. Erst dann wird der Umschlag geöffnet, und der Zettel und der Umschlag (also beides!) dem Zuschauer ausgehändigt, von dem die Frage stammt. Und er bestätigt, daß es wirklich sein Zettel und sein Umschlag ist! Dasselbe wird dann mit den restlichen Umschlägen wiederholt! Und das alles ohne jegliche Vorbereitung, ohne jegliche Präparation, Hilfsmittel, ohne eingeweihte Personen oder irgendeine bisher bekannte Methode!

Dies ist mir auch gelungen. Wenn Sie nun die Einfachheit der Methode kennenlernen, denken Sie bitte nicht, daß es leicht war. Diese – ach so leichte – Methode, dieses „Ei des Kolumbus“ ist das Ergebnis **jahrelanger** Versuche und Entwicklungsarbeit. Bitte, ändern Sie deshalb an der Methode nichts! Versuchen Sie sie nicht zu „verbessern“, auch wenn Sie noch so brillante Einfälle hätten. Glauben Sie mir bitte, diese Einfälle und Ideen hatte ich auch alle durchgespielt und ich hatte gute Gründe dafür, warum ich sie nicht verwendete, sondern bei dieser, hier beschriebener Methode geblieben bin!

Zubehör

Sie können das Kunststück mit jeder gängigen Sorte von Briefumschlägen und dazu passenden Zetteln vorführen. Am besten eignen sich aber kleine Zettel in etwa Visitenkartengröße und dazu passende Umschläge. Behandeln wir also zuerst diesen Idealfall, später erkläre ich, wie Sie auch mit anderen Umschlägen fertig werden.



Wählen Sie also – wie gesagt – möglichst Visitenkarten in etwa 6 x 9 cm Größe oder gleichgroße Papierzettel und dazu passende Umschläge. (Karton – wie Visitenkarten – ist besser, weil der Zuschauer darauf besser schreiben kann, und das Zusammenfalten des Geschriebenen ihm gar nicht erst einfällt. Aber wie gesagt, man kann auch Papier verwenden.) Was die Umschläge angeht, es eignen sich am besten solche, bei denen sich die Klappe nicht an einer Längsseite, sondern an einer Schmalseite befindet (Abb. 1). Die schraffierte Stelle zeigt, wo die Gummierung der Klappe ist. Die Visitenkarten oder Zettel sollen etwas kleiner sein (siehe unterbrochene Linie in Abb. 1), damit man sie bequem **ungefaltet** (das ist sehr wichtig!) in den Umschlag schieben kann. Sie können das Experiment mit beliebig vielen Teilnehmern vorführen, deren Zahl aber möglichst nie unter 5 - 6 sein sollte. Noch etwas sehr Wichtiges: Sie benötigen einige Umschläge mehr, als Teilnehmer. Den Grund dafür besprechen wir später.

Außer Zetteln und Umschlägen benötigen Sie lediglich noch ein Taschenmesser. Es ist ein völlig unpräpariertes, gewöhnliches Taschenmesser, mit **zwei Klingen** (Abb. 2). Solche Taschenmesser besitzen eine große (A) und eine kleine (B) Klinge. Die einzige „Präparation“ ist, daß beide Klingen **äußerst scharf** geschliffen sind. Ich glaube nicht, daß man dies wirklich als „Präparation“ bezeichnen kann, denn ein Messer ist normalerweise scharf. (Daß unser Messer fast rasierklingenscharf ist, fällt nicht weiter auf.)

Damit haben Sie schon alles, wir können die Methode besprechen. Ich erkläre nun den Ablauf der Vorführung, und Sie werden sofort alles verstehen.

Ablauf

Verteilen Sie Zettel und Umschläge an die Zuschauer und bitten Sie sie, auf die Zettel beliebige Worte oder Zahlen zu schreiben oder einfache geometrische Formen zu zeichnen. Am besten ist es aber, wenn die Zuschauer auf die Zettel_Fragen schreiben, die Sie dann beantworten können. Dadurch, daß erst die Antwort gegeben, und dann die Frage (vom Zuschauer selbst) verlesen wird, gewinnt die Darbietung an Wirkung.

Verteilen Sie nicht alle Umschläge, behalten Sie einige (mindestens 2 - 3) in der Hand. Bitten Sie die Zuschauer, die Fragen so zu schreiben, daß sie – außer dem Schreiber selbst – niemand sehen kann; so können Sie den Eindruck vermeiden, daß Komplizen im Zuschauerraum die Fragen erblicken und Ihnen signalisieren können.

Bitten Sie die Zuschauer, den beschriebenen Zettel in den Briefumschlag zu stecken und letzteren dann zuzukleben. **Demonstrieren** Sie dies mit einem Zettel und Umschlag: Der Umschlag wird so gehalten, daß die Adressenseite nach unten, die Rückseite (wo die Klappe zugeklebt wird) nach oben gerichtet ist. Der Zettel wird **mit der Schrift nach unten** und unbedingt **ungefaltet** in den Umschlag gesteckt, der anschließend zugeklebt wird. Betonen Sie dabei jede Phase, damit auch wirklich alles so gemacht wird, wie Sie es den Zuschauern vormachen.

Nachdem alle Umschläge zugeklebt sind, sammeln Sie sie ein oder lassen sie einsammeln und Ihnen übergeben. Schon beim Einsammeln oder, nachdem Sie die Umschläge in die Hand bekommen haben, ordnen Sie sie so, daß die glatten Adressenseiten nach oben gerichtet sind und sich die zugeklebten Klappen alle **rechts** befinden. Lediglich der oberste Umschlag liegt mit der Rückseite nach oben. Legen Sie diesen Stapel auf die leeren Umschläge, die Sie in der Hand behalten haben, und halten Sie den ganzen Stapel mit der linken Hand so, wie in Abb. 3. Das Ordnen der Umschläge können Sie ganz offen machen. Es ist die natürlichste Sache der Welt, daß ein ordentlicher Mensch alles (Banknoten, Papiere, Umschläge, etc.) ganz automatisch in Ordnung bringt.

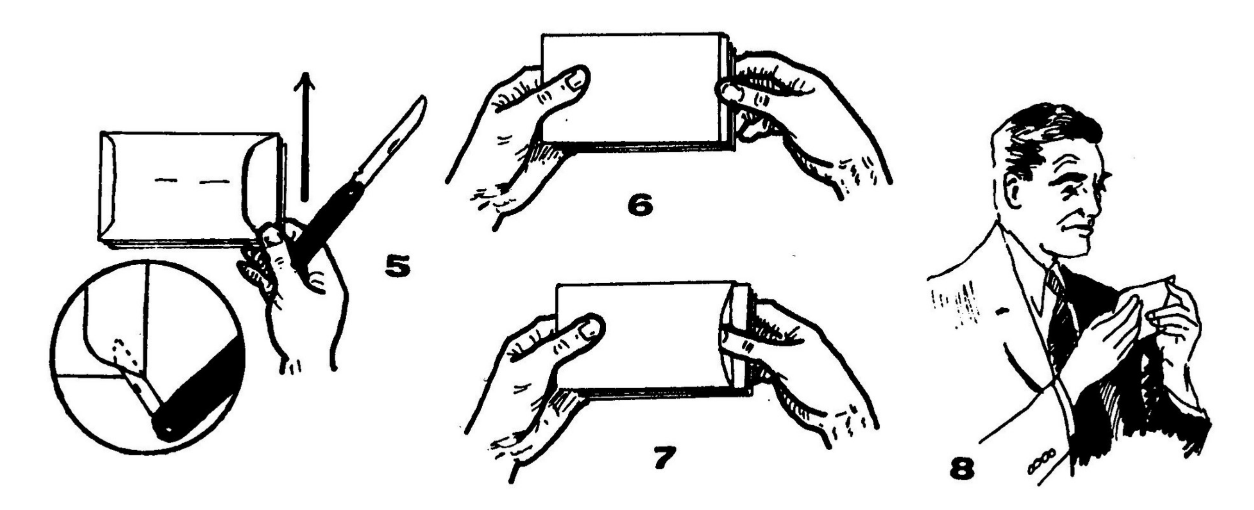
Jetzt kommt eine wichtige Aktion: Sie nehmen das Taschenmesser in die rechte Hand; die große Klinge des Messers muß völlig, die kleine Klinge aber nur halb geöffnet sein, so daß sie im rechten Winkel von dem Schaft des Messers absteht, wie in Abb. 2 dargestellt. Das Messer kann bereits so geöffnet auf dem Tisch – hinter einem Gegenstand – liegen, aber Sie können es auch aus der Tasche nehmen. In diesem Fall ist nur die kleine Klinge offen, und Sie öffnen die große Klinge erst, wenn Sie das Messer aus der Tasche geholt haben. Vorsicht aber, wenn Sie nach dem Messer in die Tasche greifen: Die Hand mit der halboffenen Klinge nicht verletzen! Ich selbst habe das Messer völlig geschlossen in der Tasche gehabt. Durch Übung war es mir gelungen, beim Herausholen des Messers die kleine Klinge mit einer Hand in der Tasche zu öffnen. Es ist gar nicht schwer, und sicher können auch Sie diesen „Griff" meistern.

Hauptsache ist, daß die Zuschauer nicht merken, daß die kleine Klinge geöffnet ist und im rechten Winkel vom Messer absteht. Halten Sie deshalb das Messer so, wie in Abb. 4 zu sehen ist; die kleine Klinge wird durch die Finger gedeckt.

Halten Sie nun einen kleinen Vortrag, etwa wie folgt: „Meine Damen und Herren! Sie haben auf Zettel Fragen geschrieben, die ich Ihnen beantworten soll. Sie haben diese Zettel in Umschläge verschlossen und haben dabei feststellen können, daß die Umschläge völlig undurchsichtig sind. Man kann den Inhalt nur dann erfahren, wenn man den Umschlag öffnet. Nun, das werde ich auch tun und zwar mit diesem Taschenmesser, aber erst dann, wenn ich die Frage im Umschlag beantwortet habe. Da ich die Frage auf keinen Fall sehen kann, versuche ich, sie durch meine psychologischen Kräfte zu ermitteln. Ob es mir in jedem Fall gelingt, kann ich nicht wissen und schon gar nicht garantieren. Ich muß betonen, daß es sich hier um ein **Experiment**, um einen Versuch handelt. Die psychologischen Kräfte arbeiten nicht wie Maschinen, und der Ausgang eines solchen Experiments ist immer ungewiß. Deshalb werde ich jedesmal, nachdem ich eine Frage beantwortet habe, den Umschlag öffnen", (hier werfen Sie das Messer auf den Tisch) „und den Zettel **unbesehen** Ihnen übergeben. Ich bitte dann den jeweiligen Schreiber, die von ihm gestellte Frage – soweit sie nicht allzu diskreter Natur ist – laut vorzulesen, damit wir erfahren können, ob die gegebene Antwort zutrifft oder nicht. Da die

geistige Kraft durch verschiedene, nicht immer erkennbare Störfaktoren versagen kann, bitte ich für eventuellen Mißerfolg schon von vornherein um Ihr Verständnis!“

Und hier die geheime Aktion, die während dieser Rede geschieht: Während Sie reden, gestikulieren Sie mit dem Messer in der rechten Hand. Bei den Worten: **„...** mit diesem Taschenmesser **...“** zeigen Sie das Messer vor (die geöffnete kleine Klinge immer verdeckt haltend), dann bringen Sie Ihre rechte Hand mit dem Messer zurück zu den Briefumschlägen. Sie halten dabei die Spitze der kleinen verborgenen Klinge an die rechte untere Ecke des obersten Umschlages und schieben sie unauffällig unter die Klappe (Abb. 5). Betrachten Sie bitte die Abb. **1.** Wie Sie sehen, reicht die Gummierung der Klappe nicht bis zur Ecke, sondern an beiden Ecken bleibt je ein kleines Stück ungummiert (x - x in Abb. 1). Es ist bei **jedem** Umschlag so, damit man ihn aufschneiden kann. Diese Eigenschaft ermöglicht das Einschieben der kleinen Klinge unter die Klappe, wie in Abb. 5.



Machen Sie es bitte nicht hastig! Sie haben genügend Zeit, denn die Rede, die Sie halten, ist ziemlich lang. Da Sie während der ganzen Zeit gestikulieren, ist diese kleine Bewegung für die Zuschauer völlig unbedeutend. Sobald die kleine, verborgen gehaltene Klinge unter die Klappe geschoben ist, halten Sie den Umschlagstapel nur mit der rechten Hand (Abb. 5); die linke Hand übernimmt die Gestikulation für einige Sekunden. Dann nehmen Sie den Stapel wieder in die linke Hand, während die Rechte mit einer Vorwärtsbewegung (siehe Pfeil in Abb. 5) die Gestikulation übernimmt. Hierbei schlitzt die scharfe Klinge den Umschlag entlang der Klappenfalte auf. Dies geht – da das Messer so

scharf ist – fast geräuschlos (eventuelle winzige Geräusche werden sowieso durch Ihre Worte überdeckt) und das Publikum kann es auf keinen Fall merken.

Obwohl ich zur Beschreibung dieser Aktion viele Worte brauchte, ist es im Grunde sehr einfach. Trotzdem rate ich Ihnen, diese Aktion vor einem Spiegel gut einzuüben. Sie muß mit absoluter Sicherheit erfolgen, und darf vom Publikum auf keinen Fall bemerkt werden! Sie werden sehen, daß es ganz einfach ist. Wenn ich Ihnen rate, es länger als es Ihnen notwendig scheint, zu üben, dann aus einem sehr guten psychologischen Grund: Dies ist das wichtigste Moment bei dem ganzen Trick. Es ist leicht zu bewerkstelligen, und das Publikum wird dabei nichts Verdächtiges feststellen! **Sie aber** wissen, daß dies das entscheidende Moment ist, und das könnte Sie bei der Ausführung unsicher oder nervös machen! Es ist eine Tatsache, daß bei der Ausführung einer Trickhandlung der Blutdruck und der Pulsschlag jedes Zauberkünstlers steigt, auch wenn diese Aktion vom Publikum nicht erkannt werden kann! (Manche Zauberkünstler – und das ist kein Witz! – schließen unwillkürlich die Augen, wenn sie z.B. eine Volte schlagen!) Dagegen ist kein Kraut gewachsen, da hilft nur eines: Routine, d.h. Übung bis zur absoluten Sicherheit. Deshalb noch einmal mein Rat: Üben Sie bitte dieses geheime Aufschlitzen des Briefumschlages auch dann weiter, wenn Sie glauben, es schon beim ersten Versuch zu beherrschen.

Nach den Worten: **„...** werde ich den Umschlag öffnen **...“,** werfen Sie das Messer auf den Tisch. Dabei – während der Wurfbewegung – schließen Sie die kleine Klinge mit einem Druck der Finger. Die große Wurfbewegung verdeckt perfekt die kleine Fingerbewegung. Auch das dabei entstehende kleine Geräusch wird durch das Klappern des auf dem Tisch landenden Messers überdeckt.

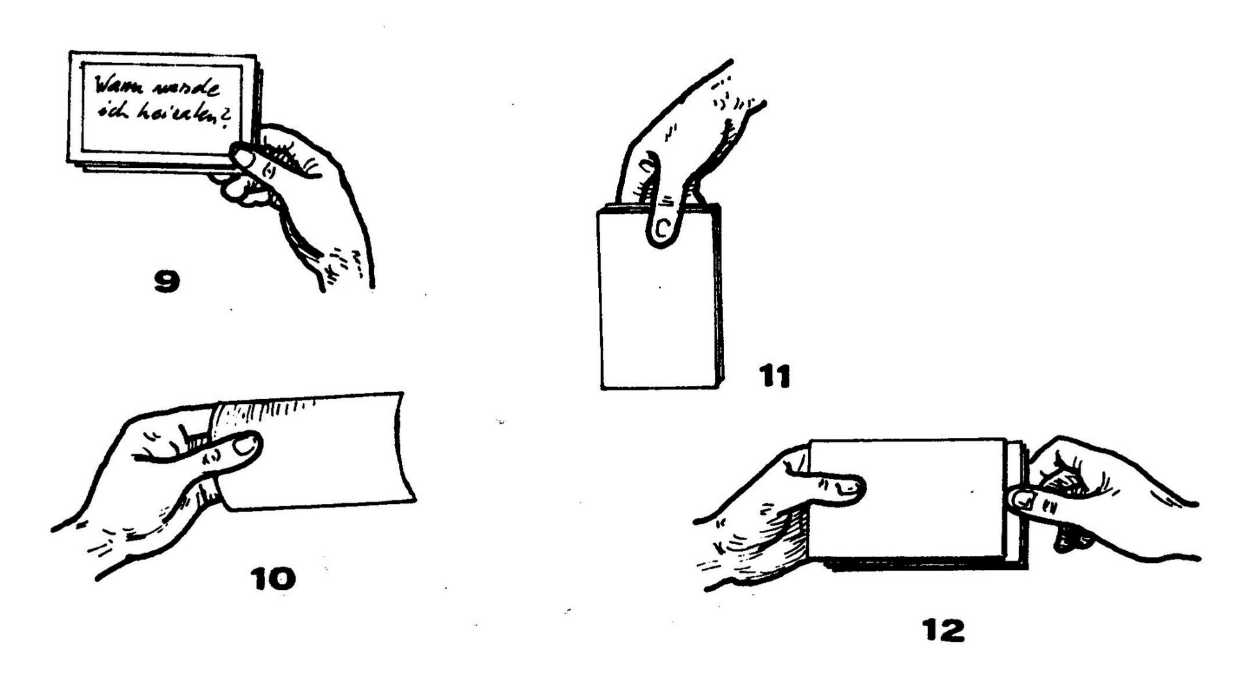
Bei den nachfolgenden Worten: **„...** und den Zettel unbesehen Ihnen übergeben.“ heben Sie mit der Hand den obersten Umschlag demonstrierend auf, und legen ihn wieder auf den Stapel zurück, diesmal aber mit der **Adressenseite nach oben**, wie die übrigen Umschläge liegen! „Dadurch haben Sie den eingeschlossenen Zettel mit der **Schrift nach oben** gebracht!

Wie Sie Ihren weiteren Vortrag gestalten, das bleibt Ihnen überlassen. Bei diesem Kunststück kommt es weder auf die

Worte, noch auf die Tricktechnik an, sondern der ganze Effekt hängt von der schauspielerischen Gestaltung ab. Diese muß aber Ihrer Persönlichkeit angepaßt werden. Ob Sie die ganze Darbietung todernst, mit scheinbar großer geistiger Anstrengung oder spielend leicht, eventuell in einer lustigen, augenzwinkernden Weise vorführen, das sollen Sie selbst bestimmen. Ich kann lediglich die Technik der Vorführung beschreiben.

Die Situation in diesem Moment ist die: Sie haben einen Stapel Briefumschläge in Ihrer linken Hand. Die unteren sind leer, darüber liegen die von den Zuschauern eingesammelten Umschläge, von denen der oberste an der rechten Kante aufgeschlitzt ist. Da das Messer besonders scharf ist, kann man diese Tatsache nicht erkennen. Alle Umschläge liegen mit der Adressenseite nach oben, die verschlossenen Zettel sind also auch mit der Schrift nach oben gerichtet. Sie machen nun folgendes:

Während Sie sprechen, schieben Sie den obersten Umschlag um einige Millimeter nach links (Abb. 6). Dadurch bekommt der rechte Daumen Gelegenheit, durch den Schlitz in diesen Umschlag zu fassen (Abb. 7). Da Sie die Umschläge etwas schräg zu Ihnen geneigt halten (Abb. 8), kann das Publikum dies nicht sehen. Pressen Sie den Daumen auf den Zettel im Umschlag, und nehmen Sie den ganzen Stapel in die rechte Hand. Die linke Hand zieht den obersten Umschlag **nach links** ab, und hält ihn an die Stirn. Da Ihr rechter Daumen auf den Zettel gepreßt war, (falls notwendig, kann der Daumen etwas angefeuchtet werden), haben Sie nur den leeren Umschlag nach links abgezogen, der Zettel ist auf dem Stapel Umschläge in der rechten Hand zurückgeblieben (Abb. 9). Die Schrift ist auf der oberen Seite des Zettels, so daß Sie sie bequem lesen können. Den Umschlag in der linken Hand drücken Sie etwas durch (Abb. 10), damit sich der Schlitz nicht öffnen kann.



Halten Sie den Umschlag mit der linken Hand an die Stirn und zwar so, daß Ihre Augen teils durch den Umschlag, teils durch Ihre Hand vor den Zuschauern verdeckt sind. Bisher haben Sie starr nach vorne geschaut, jetzt können Sie ruhig nach unten sehen und den Text auf dem exponierten Zettel lesen.

Sollte die Schrift – was übrigens nur selten vorkommt – verkehrt herum (also auf dem Kopf) stehen, tun Sie so, als ob das Experiment nicht gelingen wollte. Legen Sie den links gehaltenen Umschlag einfach auf den Stapel zurück {er bedeckt den Zettel), und halten den Stapel für einen Moment so, daß das Publikum die obere Seite sehen kann (Abb. 11). Dem Publikum wird so indirekt demonstriert, ohne mit Worten darauf hinzuweisen, daß der Stapel einwandfrei ist, und daß da nichts zu sehen ist. Sie wischen mit der linken Hand über die Stirn (als ob Sie Kräfte sammeln) , übernehmen den ganzen Stapel in die linke Hand (dadurch wurde dieser umgedreht und jetzt liegt die Schrift richtig), bringen ihn in seine schräge Stellung (Abb. 8) zurück, und heben jetzt mit der **rechten** Hand den oberen Umschlag an die Stirn. Der Zettel liegt nun in der richtigen Lage, und Sie können – unter Deckung des Umschlages – den Text lesen. (Vergessen Sie bitte nicht, danach den Umschlag auf den Stapel zurückzulegen und den ganzen Stapel wieder in seine ursprüngliche Lage zurückzubringen! Dies können Sie – während Sie sprechen – ganz offen tun, als ob es zur Gestikulation gehörte.)

Sie stehen also da, den (leeren) Umschlag an der Stirn, und lesen, was auf dem Zettel geschrieben steht. **Merken** Sie sich

den Text, aber sagen Sie **noch nichts!** Spielen Sie große Konzentration, dann heben Sie den Umschlag etwas höher, so daß Ihre Augen – die jetzt wieder starr nach vorne gerichtet sind – sichtbar werden. (Sie können die Augen in diesem Moment evtl. auch geschlossen halten.) **Erst jetzt** geben Sie Antwort auf die gestellte Frage.

Wie Sie die Frage beantworten sollen, werde ich weiter unten beschreiben. Erst wollen wir die ganze Tricktechnik besprechen.

Nachdem die Frage beantwortet ist, müssen Sie den Umschlag aufschlitzen und den Zettel sowie den Umschlag dem Schreiber übergeben. Das geschieht wie folgt: Legen Sie den Umschlag – immer noch mit der Adressenseite nach oben – zurück auf den Stapel. Da man einen Umschlag nur von der Rückseite her aufschneiden kann, müssen Sie ihn umdrehen. Dazu schieben Sie den Stapel etwas treppenförmig nach links (Abb. 12). Diese Verschiebung ist nur gering, deshalb fällt sie nicht auf, sie genügt aber, um auch den zweitobersten Umschlag mit dem rechten Daumen einen Millimeter nach links zu schieben und ihn mit dem obersten zu egalisieren, wobei der linke Daumen Hilfe leistet. Dieser Vorgang ist schwer zu beschreiben, aber ein einziger Versuch – mit Umschlägen in der Hand – wird Ihnen zeigen, wie leicht und einfach es ist.

Schieben Sie nun Ihren rechten Zeigefinger unter den **zweiten** Umschlag, fassen Sie beide (den obersten und den zweiten Umschlag, mitsamt dem dazwischen liegenden Zettel) **als einen** zusammen und drehen Sie sie auf dem Stapel um! Für das Publikum haben Sie scheinbar nur den obersten Umschlag umgedreht, aber jetzt ist der aufgeschlitzte Umschlag zweiter von oben, und der ursprünglich zweite zum obersten geworden! Sie greifen mit der rechten Hand nach dem Taschenmesser, schlitzen den – nun obersten – Umschlag sichtbar auf, und legen das Messer wieder auf den Tisch. Sie benetzen Ihren rechten Daumen, greifen damit scheinbar in den Umschlag, in Wirklichkeit aber darunter (zwischen die beiden oberen Umschläge), und ziehen – scheinbar den Zettel aus dem oberen Umschlag, in Wirklichkeit aber – den Zettel unter dem Umschlag heraus.

Die Schriftseite ist nach unten gerichtet, und so strecken Sie die Hand mit dem Zettel aus und fragen: „Auf wessen Frage paßt die von mir gegebene Antwort? Auf Ihre, mein Herr?

Dann müssen sie diesen Zettel geschrieben haben. Bitte, nehmen Sie ihn, und lesen Sie ihn laut vor, damit wir hören, ob meine Antwort stimmt!" Mit diesen Worten überreichen Sie den Zettel dem Schreiber, der dann die geschriebene Frage vorliest.

Währenddessen ist die Aufmerksamkeit auf diese Person gelenkt, und Sie drehen seelenruhig die oberen beiden Umschläge wieder (egalisiert!) um, so daß der leere Umschlag nach oben kommt. Dies kann ganz offen geschehen; für das Publikum ist es eine Nebensächlichkeit, da das einzig Wichtige, der beschriebene Zettel, sich in der Hand des Zuschauers befindet.

Nachdem die Frage vorgelesen wurde, lassen Sie sich die Richtigkeit Ihrer Antwort bestätigen, nehmen den obersten (leeren) Umschlag von dem Stapel, und überreichen auch diesen dem Eigentümer.

Weisen Sie darauf hin, daß er – falls er auch den Umschlag gekennzeichnet hat – auch diesen identifizieren kann.

Damit kennen Sie nun fast den ganzen Trickvorgang. Es ist möglich, daß das bisher Gesagte Ihnen kompliziert vorkommt. Das ist nur deshalb so, weil ich den Vorgang mit vielen Worten, ganz präzise beschrieben habe. Wenn Sie aber das Ganze – nun mit Briefumschlägen in der Hand – noch einmal lesen, und dabei gleich alle Handlungen ausführen, werden Sie sehen, daß es äußerst einfach und leicht ist.

Die Situation ist nun die: Sie haben einen Stapel Umschläge in der Hand, alle mit der Adressenseite nach oben (dadurch ist auch die jeweils eingeschlossene Karte mit der Schriftseite nach oben), und der oberste Umschlag ist bereits **aufgeschlitzt**, wovon die Zuschauer natürlich keine Ahnung haben.

Sie machen nun mit diesem obersten, aufgeschlitzten Umschlag exakt dasselbe, was Sie mit dem ersten gemacht haben. Der ganze Vorgang ist in Abb. 6 bis 12 erläutert: Den rechten Daumen heimlich in den etwas nach links geschobenen Umschlag stecken, den Zettel mit dem Daumen auf dem Stapel zurückhalten, während Sie den leeren Umschlag mit der linken Hand wegziehen und an die Stirn halten.

Heimlich die nun offen liegende Schrift lesen, den Umschlag darauf zurücklegen, die beiden obersten Umschläge egalisiert

als einen auf dem Stapel umdrehen, und den zum obersten gewordenen Umschlag aufschlitzen. Den Zettel **zwischen** den beiden Umschlägen hervorziehen und dem Zuschauer übergeben. Während er die Frage vorliest, die beiden Umschläge wieder egalisiert umdrehen, und den oberen (leeren) Umschlag dem Zuschauer überreichen.

Wie Sie sehen, ist alles ganz einfach. Sie brauchen nur diese Prozedur solange zu wiederholen, bis alle Fragen beantwortet und alle Zettel und Umschläge den Eigentümern zurückgegeben worden sind.

Jetzt können Sie auch verstehen, warum Sie mehr Umschläge haben müssen, als Zettel geschrieben werden. Wenn Sie nämlich den letzten geschlossenen Umschlag an die Stirn halten, würde man den zurückgehaltenen Zettel in Ihrer Hand sehen. Da er aber auf den darunterliegenden leeren Umschlägen liegt, ist alles in Ordnung.

Um zu wissen, wann der letzte Umschlag kommt, ohne in Gedanken mitzählen zu müssen, knicken Sie eine Ecke der leeren Umschläge in Ihrer Hand etwas ein. Sie können es während der Gestikulation unauffällig machen. Wenn Sie den letzten beschriebenen Umschlag an die Stirn halten, erblicken Sie die geknickte Ecke und wissen sofort, daß Sie den letzten in Frage kommenden Umschlag an der Stirn haben.

Das ist sehr wichtig, weil die Prozedur bei dem letzten Umschlag von dem Bisherigen etwas abweicht. Sobald Sie diesen Punkt erreicht haben, legen Sie diesen (letzten) Umschlag – nach Beantwortung der Frage – sofort mit der **Rückseite** nach oben auf den Stapel zurück, und schlitzen **nicht** den folgenden, sondern scheinbar diesen letzten Umschlag auf! Sie stecken einfach das Messer in den Umschlag, als ob er noch geschlossen wäre, und machen damit dieselben Bewegungen, die Sie vorher beim tatsächlichen Aufschneiden der Umschläge gemacht haben! Legen Sie das Messer ab, ziehen Sie den Zettel **unter** dem Umschlag hervor, und Sie können den letzten Umschlag sogar durch den Zuschauer vom Stapel wegnehmen lassen. Sie stehen jetzt ganz „sauber“ da, keine Präparation oder verräterische Spur ist vorhanden, es kann nichts entdeckt werden!

Damit kennen Sie die vollständige Tricktechnik, und Sie könnten das Kunststück ohne weiteres vorführen. Trotzdem möchte ich Ihnen noch einmal raten: üben Sie die Sache gut

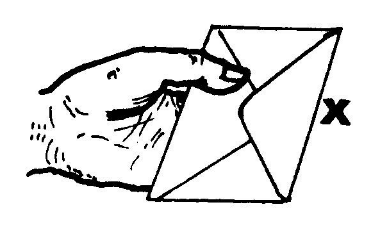
ein; es lohnt sich. Hiermit haben Sie ein unerklärliches Wunder in der Hand, das Sie unter **allen** Umständen vorführen können. Darauf kommen wir noch zurück. Zuvor möchte ich aber einige Fragen beantworten, die Sie mir an dieser Stelle stellen könnten.

Was geschieht, wenn sich der Schreiber des Zettels nicht meldet? Nun, in diesem Falle überreichen Sie den Zettel irgendeinem Zuschauer und bitten ihn, die Frage vorzulesen. Geben Sie ihm auch den dazugehörenden Umschlag und Sie können dann mit dem nächsten Umschlag fortfahren.

Was geschieht, wenn es sich erweist, daß der exponierte Zettel zufällig mit der Schrift nach unten liegt? Nun, dies bedeutet auch keine Schwierigkeit. Es ist nicht vorgeschrieben, wie schnell Sie die einzelnen Fragen beantworten sollen. Wenn Sie sehen, daß die leere Papierseite nach oben gerichtet ist, tun Sie so, als ob Sie erschöpft wären. Legen Sie den Umschlag auf den Stapel zurück, und „sammeln Sie Kräfte“. Währenddessen drehen Sie einfach die beiden oberen Umschläge (mit dem Zettel dazwischen) wie oben beschrieben um, dann heben Sie den oberen. (nicht geöffneten) Umschlag an die Stirn, und – Sie sehen die jetzt aufgedeckte Schrift auf dem Zettel. In diesem Falle legen Sie den Umschlag von der Stirn mit der Rückseite nach oben auf den Stapel zurück, schlitzen ihn auf, ziehen den Zettel darunter hervor, und dann werden beide Umschläge noch einmal umgedreht, damit der leere nach oben kommt.

Was machen Sie, wenn es sich herausstellt, daß auch die andere Seite des Zettels leer ist, das heißt, daß der Zuschauer nichts geschrieben hat? Nun, Sie sagen einfach: „Seltsam, ich kann nichts empfinden. Entweder ist der Zettel unbeschriftet, oder ich habe keine Kraft mehr!“ Wenn dann der Zettel „aus dem Umschlag“ genommen wird, sehen Sie ihn an und sagen,: „Es lag nicht an meinen Fähigkeiten. Kein Wunder, daß ich nichts empfunden habe, der Zettel ist **tatsächlich** unbeschrieben.“

Jetzt kommt die vielleicht wichtigste Frage: „Wie verfährt man, wenn andere Umschläge als die bisher beschriebenen verwendet werden sollen?“ Die Antwort hierauf ist sehr einfach:



13

Es ist nicht unbedingt notwendig, die bisher beschriebenen (in Amerika als „Pay Envelope“ bekannten) Umschläge zu verwenden. Sie können jede gängige Sorte bis zu DIN C5 Größe (163 x 115 mm) verwenden. Das bisher Gesagte wurde nur als Idealfall beschrieben da diese Umschläge sehr handlich sind. Wenn Sie mit „normalen“ Umschlägen arbeiten, besteht der einzige Unterschied darin, daß diese nicht an einer Schmalseite (wie in Abb. 3) sondern an der unteren Längsseite gehalten werden, wie in Abb. 13. In diesem Falle wird der Umschlag an der oberen Kante (in Abb. 13 mit X gezeichnet) aufgeschlitzt. Dazu muß das Taschenmesser beim ersten Umschlag einen längeren Weg machen als in Abb. 5, das dürfte aber keine Schwierigkeiten bereiten. Wenn beide Hände zusammenarbeiten, also die linke Hand mit den Umschlägen nach hinten (zu Ihrem Körper), und die rechte mit dem eingehakten Messer gleichzeitig nach vorne geschoben wird, ist es nicht zu bemerken. Da dieser Vorgang während des einleitenden Vortrages geschieht, kann er langsam, sogar etappenweise vor sich gehen. Kleinere Umschläge (z.B. solche für Visitenkarten) bedeuten auch bei dieser Form eine etwas (aber nicht wesentlich) leichtere Handhabung. Gefütterte Umschläge eignen sich nicht für das Experiment. Sollte es einmal unvermeidlich sein, solche Umschläge zu verwenden, achten Sie darauf, daß beim Aufschlitzen der Umschläge das Futter mit aufgeschlitzt wird.

Hier noch eine wichtige Frage: Was geschieht, wenn Ihnen – völlig unerwartet – fremde, bereits geschlossene Umschläge überreicht werden? Nun, in diesem Fall lauern zwei Gefahren: erstens, daß es nur soviel Umschläge gibt wie Fragen, zweitens, daß die Zettel evtl. gefaltet in die Umschläge gesteckt worden sind.

Sollten Ihnen – außer den geschlossenen – keine weiteren Umschläge zur Verfügung stehen, beginnen Sie mit der Darbietung in der gewohnten Weise, „lesen“ aber **nicht alle** Umschläge! Wenn Sie nur noch 2 oder 3 Umschläge in der Hand haben, behandeln Sie den Umschlag, den Sie gerade an der Stirn haben, wie normalerweise den letzten; d.h., Sie schneiden nicht den nächsten, sondern scheinbar diesen Umschlag auf, geben Zettel und Umschlag dem Zuschauer und legen seelenruhig den nächsten, geschlossenen Umschlag an

die Stirn. Dann – sagen Sie einfach: „Leider bin ich total erschöpft, ich kann nichts mehr sehen!“ – und geben den Umschlag (und die restlichen auch) ungeöffnet zurück.

Vor jeder Demonstration erklären Sie, daß Sie nur solche Zettel „psychisch“ lesen können, die nicht gefaltet sind, da – Sie können es nicht anders erklären – bei einem gefalteten Zettel die aus der Schrift kommenden „psychischen Strahlen“ sich kreuzen und sich dadurch gegenseitig stören. Wenn Sie dann bei der Demonstration einen gefalteten Zettel erblicken, sagen Sie: „Ich empfinde zwar etwas, aber das Bild ist nicht klar. Da scheint eine Störung vorzuliegen!“ Und wenn dann der Zettel „aus dem Umschlag“ genommen wird, sagen Sie: „Natürlich konnte ich nichts sehen! Der Zettel ist doch gefaltet!“

Jetzt wissen Sie schon alles und sind auch gegen unangenehme Überraschungen gefeit. Ich möchte nur noch einige Worte über das Beantworten der Fragen sagen. Wenige Beispiele aus meiner eigenen Praxis werden hierzu genügen.

Eines müssen Sie sich immer vor Augen halten: Beantworten Sie **keine** Frage **direkt!** Eine präzise Antwort macht die Sache – so seltsam es auch klingen mag – nicht glaubwürdiger, ganz im Gegenteil. Wenn Sie z. B. folgende Frage erblicken: „Werde ich nach Paris fahren?“ sagen Sie: „Ich habe das Gefühl, daß hier jemand eine Frage stellt, die sich auf die Zukunft bezieht. Ich sehe einen geplanten oder bevorstehenden Ortswechsel. Es soll sich – so fühle ich – um eine größere Entfernung handeln. Ja, es handelt sich – glaube ich – um Ausland. Ist es vielleicht Frankreich? Oder sogar dessen Hauptstadt? Hat jemand eine ähnliche Frage gestellt? Nun, da gibt es noch einige kleinere Schwierigkeiten die zu überwinden sind, aber ich glaube nicht, daß die Sache unmöglich ist!“

Damit haben Sie alles und nichts gesagt. Die Frage – wie es sich später beim Verlesen des Zettels herausstellt – wurde erkannt und beantwortet. Die Antwort kann der Fragende dann so interpretieren, wie es ihm genehm ist. (Und er wird es auch so tun!) Phrasen wie: „Ich meine...“, „ich glaube...“, „ich fühle...“ bewahren Sie davor, daß Sie präzise Antworten geben müssen, ohne dadurch den Erfolg zu schmälern.

Die Zuschauer bevorzugen ungenaue, orakelhafte Antworten, weil sie in diese ihre eigenen Wunschvorstellungen hineinprojizieren, hineininterpretieren können. Und Sie

können nicht festgenagelt werden, weil Sie es nur „so gefühlt“ oder „so geglaubt“ haben; und fühlen oder glauben dürfen Sie was Sie wollen. Die in dem Umschlag eingeschlossene Frage haben Sie doch mit Ihren „psychischen Kräften“ erfaßt und sie auch (wie auch immer) beantwortet. Das ist alles, was von Ihnen erwartet wird.

Manchmal las ich die Frage: „Ist das ein Schwindel?“ Bei solchen Gelegenheiten gab ich folgende Antwort: „Mir scheint, hier möchte jemand erfahren, wie dieses Phänomen zustande kommt. Ich spüre gleichzeitig eine Menge Skepsis dabei. Nun, wenn mich jemand fragt, wie ich den Inhalt verschlossener Umschläge erkennen kann, kann ich nur eine Antwort geben: Ich kann es nicht sagen. Es ist falsch, wenn Sie vermuten, ich kenne die exakte Fragestellung. Ich kann nur die Richtung der Frage erkennen, und die Antwort kommt – so scheint es mir – auch durch Intuition zustande. Wie diese Intuition entsteht, kann vielleicht niemand sagen.“

Wie Sie sehen, wurde die Frage – für das Publikum – erkannt und beantwortet, ohne daß ich etwas Konkretes gesagt hätte.

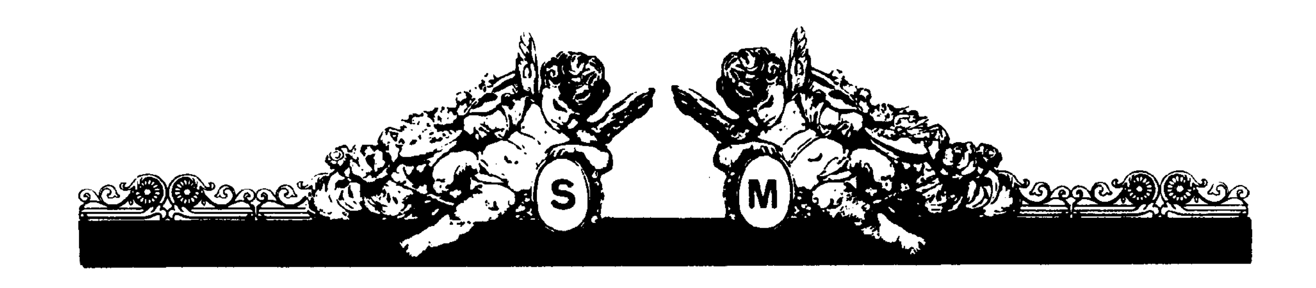
Es werden nicht immer Fragen gestellt, manchmal ist der Inhalt des Umschlages nur ein Wort oder eine Zahl. Auch in solchen Fällen sollten Sie vermeiden, das konkrete Wort oder die genaue Zahl wiederzugeben. Nehmen wir an, daß auf dem Zettel „Berlin“ geschrieben steht. In diesem Falle sagen Sie etwa folgendes: „Ich bemühe mich, aber ich kann keine Frage erkennen. Statt dessen sehe ich Häuser... viele Häuser... ganze Straßen. Nein, es ist mehr als einige Straßen, es muß eine ganze Stadt sein. Ja, sogar eine ganz große Stadt. Der Name beginnt mit B... diese Stadt ist – glaube ich – irgendwo im Herzen Europas. Ja, sie ist eine europäische Stadt. Ist es vielleicht Brüssel? Nein, es ist nicht Brüssel! Die Gebäude kommen mir bekannt vor, aber alles ist so undeutlich... so nebelhaft. Ich sehe ein Tor... ein großes Tor... nein, das ist nicht Paris, das ist nicht der Arc de Triumph. Es sieht so aus, als ob es das Brandenburger Tor wäre. Aber es ist nicht klar genug... Ist es Berlin? Möglich, ich weiß es nicht genau...“

Wenn dann der Zettel verlesen wird; und es sich herausstellt, daß es sich um Berlin handelt, können Sie des Beifalls sicher sein.

So, jetzt habe ich alles erklärt, was Sie wissen müssen, um dieses Kunststück wirkungsvoll vorführen zu können. Was Sie

daraus machen, hängt nur von Ihnen ab. Befolgen Sie bitte **genau** die gegebene Technik, und bilden Sie den Text nach Ihrer Persönlichkeit. Vor allem wahren Sie das Geheimnis, damit Sie im Besitz einer **exklusiven** Darbietung bleiben!







Miracle Game

Es ist allgemein bekannt, daß die Wirkung eines Kunststückes um so größer ist, je unerwarteter der magische Effekt eintrifft. Wenn der Zauberkünstler eine Karte ziehen läßt, weiß man von vornherein, daß er die Karte wiederfinden oder erraten wird; man bewundert zwar die Eleganz der Vorführung, die Unerklärlichkeit der Methode, aber das Resultat steht im voraus fest. Deshalb sind diejenigen Kunststücke am wirksamsten, bei denen der Ausgang der Handlung bis zum Schluß verborgen bleibt, genauso wie bei einem Kriminalroman. Eben deshalb ist die Wirkung des hier beschriebenen Kunststückes, das nach den verschiedenen Arbeiten von Don Costello, Dai Vernon und Geoffrey Mott-Smith aufgebaut wurde, so enorm groß, weil man den eigentlichen Effekt nicht erwartet, er kommt ganz überraschend.

Effekt

Das Ganze beginnt nicht als ein Kunststück, sondern als ein Spiel. Wenn die Zuschauer mit Zauberkünsten schon „gesättigt“ sind und eine Abwechslung erfrischend wirken könnte, fordert der Vorführende einen Zuschauer zu einer Partie „Mühle“ auf. Die einfachen Spielregeln sind mit wenigen Worten erklärt:

Auf neun Feldern sollen die beiden Teilnehmer abwechselnd Spielmarken plazieren. Jeder Spieler versucht eine „Mühle“ zu bekommen, das heißt, drei Spielmarken in eine Reihe, eine Kolonne oder eine Diagonale zu plazieren. Wem es zuerst gelingt, eine „Mühle“ zu schließen, der hat gewonnen. Natürlich versucht man nicht nur eine eigene „Mühle“ zu bilden, sondern auch den Gegenspieler an der Bildung einer „Mühle“ zu hindern.

Als Spielmarken sucht der Vorführende aus einem Romme-Kartenspiel neun Karten einer Farbe heraus, und zwar die Zahlenwerte 1 (As) bis 9. Diese werden gemischt, dann wird das Päckchen auf den Tisch gelegt. Aus diesem Päckchen ziehen nun der Vorführende und sein Gegenspieler abwechselnd eine Karte und spielen damit das Spiel zu Ende. Da die Rückseiten der Karten nach oben gerichtet sind, kann keiner erkennen, wie die Karten liegen. Der Zuschauer wird auch auf keine Weise beeinflußt, er spielt ganz frei und darf seine Karten plazieren wohin er nur will.

Nachdem das Spiel beendet ist, kommt das Wunder, das den Zuschauern wahrscheinlich schlaflose Nächte verursachen wird:

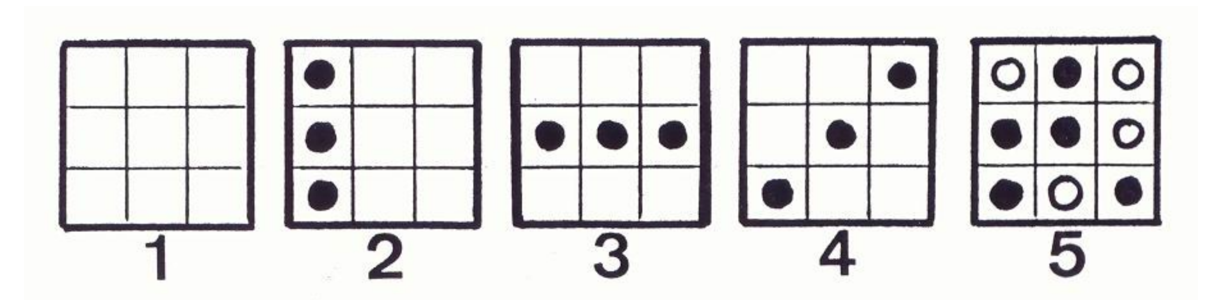
Der Vorführende berührt die Karten nicht mehr! Der Zuschauer dreht die Karten einzeln mit der Bildseite nach oben, und es stellt sich heraus, daß die Karten nach dem **freien** und unbeeinflußten Spiel ein **perfektes magisches Quadrat** bilden! Die Werte der Karten ergeben in jeder senkrechten Kolonne, in jeder waagerechten Reihe sowie, in beiden Diagonalen die Zahl Fünfzehn!

Wie ist das möglich, daß in einem freien Spiel, wo jeder nach seinem eigenen Willen die Schritte völlig frei ziehen konnte, die Karten sich in ein magisches Quadrat geordnet haben? Es ist nicht leicht, ein magisches Quadrat zu bilden, auch wenn man die Zahlen (hier die Karten) sieht und man sie **alle** selbst ordnet! Hier wurden aber die Schritte abwechselnd vom Vorführenden und dem Zuschauer getan, und zwar mit verdeckten Karten! Wenn das kein Wunder ist, was ist dann eigentlich ein Wunder?

Bevor wir zur Erörterung der Tricktechnik schreiten, sei hier das einfache Mühlenspiel erklärt, für den Fall, daß jemand es nicht kennt. Gelegentlich müssen Sie auch Ihren Zuschauern dieses Spiel erklären.

Das Spiel wird auf einer Spielfläche ausgetragen, die in neun Felder eingeteilt ist (Abb. 1). Sie können den Spielplan auf ein Stück Papier mit einigen Linien aufzeichnen. Je improvisierter die Vorführung wirkt, desto größer die Wirkung.

Zwei Spieler sind beteiligt, die mit verschiedenen Spielmarken spielen. Es kann alles Mögliche sein, sogar zwei verschiedene Sorten Münzen. So kann man erkennen, welche Flächen von welchem Spieler besetzt sind. Die Spieler besetzen abwechselnd die Flächen des Spielplanes. Jeder bemüht sich, eine „Mühle“ zu bilden. „Mühle“ heißt in diesem Spiel, wenn es jemandem gelingt, drei nebeneinander liegende Flächen des Planes mit eigenen Spielmarken zu besetzen. Einige Möglichkeiten sehen Sie in den Abbildungen 2 - 4, wobei die schwarzen Kreise die „Mühlen“ andeuten. Die Abb. 5 zeigt dagegen ein Spiel, das unentschieden ausging; die weißen Kreise sind die Schritte des einen und die schwarzen Kreise die des anderen Spielers. Hier hat keiner der Spieler gewonnen, weil es keinem gelang, eine „Mühle“ zu schließen – und gerade das sollen Sie auch bei diesem Effekt erreichen. Auf das „Wie?“ kommen wir später zurück.



Da wir jetzt mit dem Mühlespiel vertraut sind, können wir die Trickhandlung besprechen. Bitte, nehmen Sie ein Kartenspiel zur Hand und folgen Sie den Anweisungen. Auf diese Weise werden Sie das Prinzip gleich beim ersten Lesen begreifen.

Erklärung

Um den Effekt zu verwirklichen, müssen Sie mit gelegten Karten spielen. Die Karten werden aber vor den Zuschauern geordnet, ohne daß sie erkennen, daß die Karten gelegt (d.h. in gewisse Reihenfolge gebracht) sind. Sie müssen natürlich ein unentschiedenes Endergebnis erreichen, was aber sehr leicht ist, wenn Sie die nachstehend beschriebene Taktik befolgen. Schließlich kann der Trick nur gelingen, wenn Sie beginnen und die „Fünf“ in das mittlere Feld legen. Die hier folgende Routine ermöglicht dieses, dabei ist jede Handlung so gut

motiviert und das Ganze psychologisch so gut aufgebaut, daß die Zuschauer keinen Verdacht schöpfen können.

Vorführung

Erzählen Sie **nicht**, was Sie vorführen werden. Sprechen Sie auch nicht von einem „Kunststück“ oder „Experiment“; schlagen Sie nur – zur Abwechslung – ein kleines Spiel vor. Wenn Sie das mit den Worten: „Genug der Zauberei, machen wir jetzt etwas anderes!“ tun, ist der Überraschungseffekt am Ende noch größer.

Bitten Sie den Hausherrn um ein Romme-Kartenspiel. Verwenden Sie Ihre eigenen Karten nur, wenn Sie kein Kartenspiel bekommen können.

Falls nötig, erklären Sie die (oben erwähnten) Spielregeln. Zeichnen Sie auf ein großes Papierblatt den Spielplan, d.h. unterteilen Sie die Fläche mit zwei senkrechten und zwei waagerechten Linien in 9 Felder. Dann sagen Sie: „Das ist der Spielplan. Als! Spielmarken werden wir Karten benutzen. Ich suche dazu aus dem Spiel die Karten einer Farbe von As – das als 'Eins' zählt – bis Neun heraus“.

Tun Sie was Sie eben gesagt haben, d.h. suchen Sie aus einem Rommespiel (es sind zwei Spiele zu je 52 Blatt, wobei das eine Spiel rote, das andere blaue Rückenmuster hat) die Karten der Farbe Pik: As, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9 heraus. Achten Sie dabei darauf, daß die folgenden Karten: As, 2, 3 und 6 blaue Rückenmuster, alle übrigen rote Rückenmuster haben. Dies ist mit Hilfe des kleinen mnemonischen Satzes sehr einfach zu merken:

„EINS, ZWEI, DREI und zweimal drei sind SECHS“

Zeigen Sie die Karten in der ursprünglichen Reihenfolge (1 - 9) vor, dann sagen Sie: „Bringen wir die Karten ein bißchen durcheinander“. Mit einigen schnellen Bewegungen stellen Sie folgende Reihenfolge her:

As, 8, 2, 7, 3, 4, 5, 6, 9

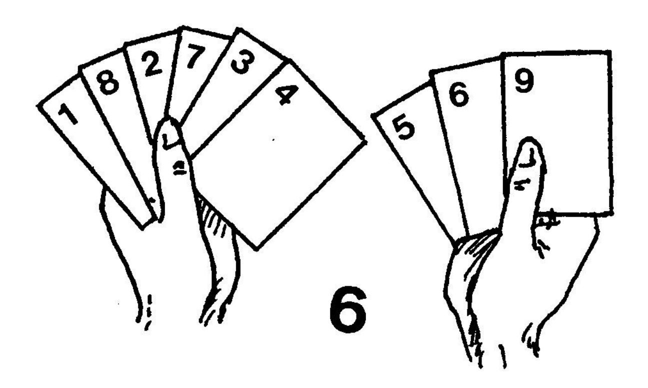
wobei das As die Rückseite des kleinen Kartenpaketes bildet. Diese Reihenfolge zu merken ist auch nicht schwer. Wenn die Karten in der Original-Reihenfolge sind (As bis 9), brauchen Sie nur die 8 hinter das As und die 7 hinter die 2 zu legen. Wenn Sie das ganz schnell machen, scheinen die Karten völlig durcheinandergebracht zu sein. Sagen Sie bitte auf keinen Fall

„Mischen“! Sie machen doch jetzt kein Kunststück, Sie spielen nur! Die Karten werden nur „durcheinander gebracht“!

Nun sagen Sie: „Die Werte der Karten zählen nicht, wir spielen mit verdeckten Karten. Maßgeblich sind nur die Rückenfarben. Damit wir wissen, welche Karten wem gehören, habe ich Karten mit verschiedenen Rückenmustern herausgesucht. Die Karten mit rotem Rücken gehören mir, die mit blauem Rückenmuster Ihnen. Jetzt liegen die Karten abwechselnd rot - blau - rot - blau **...“.** Mit diesen Worten drehen Sie die Karten mit den Rückseiten zum Publikum.

(Es ist natürlich noch wirksamer, wenn Sie die Karten mit der Rückseite nach oben durcheinander bringen. Ein Versuch wird Ihnen zeigen, daß es nicht schwer ist, und so ist das „ Durcheinanderbringen“ auch logisch begründet, denn Sie haben scheinbar nur die Rückenfarben abwechselnd gestaltet.)

„Oh je, hier liegen zwei rote nebeneinander! Das ist nicht gut. Vielleicht beginne ich das Spiel mit einer von diesen“ – sagen Sie dann, weil jetzt sichtbar wird, daß tatsächlich zwei rote Rückenmuster nebeneinander liegen. Deshalb breiten Sie die Karten nach diesen Worten fächerförmig aus, mit der Bildseite zu Ihnen, und teilen den Fächer in zwei Teile: In der linken Hand halten Sie die oberen sechs Karten und in der rechten Hand die unteren drei (Abb. 6). Aus der rechten Hand legen Sie die obere Karte (die 5) mit der **Rückseite nach oben** in das mittlere Feld des Spielplanes. Die beiden anderen Karten behalten Sie vorläufig in der rechten Hand. Halten Sie beide Hände getrennt und bitten Sie Ihren Gegenspieler, er soll auf das Feld deuten, wohin er seine erste Karte plazieren will. Und nun bitte gut aufpassen:



6

Wenn er auf ein **Eckfeld** zeigt, legen Sie die beiden Karten aus der rechten Hand auf die **Rückseite** der übrigen sechs Karten in der linken Hand. Falls er aber auf ein **Seitenfeld** zeigt, dann legen Sie diese beiden Karten zurück auf die **Bildseite** der übrigen Karten. In beiden Fällen egalisieren Sie sofort das Päckchen und legen es mit der Rückseite nach oben auf den Tisch neben den Spielplan. Damit haben Sie alle Schwierigkeiten hinter sich gebracht, von nun an ist Ihre Aufgabe leicht.

Sagen Sie dem Zuschauer, daß er das oberste Blatt dieses Päckchens nehmen und in das von ihm gezeigte Feld legen soll. Von nun an werden die Schritte so gemacht, daß immer ein Blatt von oben genommen und auf den Spielplan gelegt wird. Ihre Karten haben alle rote Rückenmuster, die des Zuschauers blaue. Später wird sich der Zuschauer gar nicht erinnern, daß Sie die Karten nach seinem ersten Schritt überhaupt manipuliert haben. Er wird sich nur daran erinnern, daß das Päckchen einfach auf den Tisch gelegt wurde und dann Sie Beide abwechselnd Karten von oben genommen haben. Das macht auch für mathematisch begabte Zuschauer das Erkennen des Tricks schwer.

Nach dem ersten Schritt des Zuschauers werden alle seine weiteren Schritte eigentlich forciert, damit die Karten ein magisches Quadrat bilden. Er wird dies aber auf keinen Fall merken, weil er mit zwei Dingen beschäftigt ist: Mit dem Versuch, eine „Mühle“ zu bilden, und zweitens, Sie an Bildung einer „Mühle“ zu hindern. Sie geben ihm also keine Anweisungen, es ist die Spielsituation, die ihn zwingt, die Schritte zu machen, die in einem magischen Quadrat resultieren. Das weiß er aber nicht, er spielt nur.

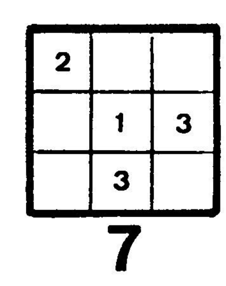
Da das Spiel zwei Formen haben kann (das hängt davon ab, ob der Zuschauer seine erste Karte in ein Eckfeld oder in ein Seitenfeld gelegt hat), besprechen wir beide Spielarten.

Wenn der Zuschauer seine erste Karte in ein **Eckfeld** plaziert hat, legen Sie die nächste Karte auf **irgendeine** Seite des

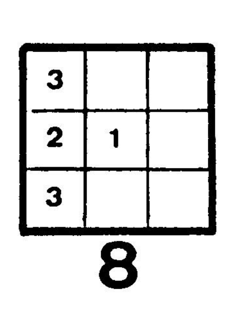
diagonal **gegenüber** liegenden Eckfeldes. Betrachten Sie bitte die Abb. 7. Mit 1 ist die Karte bezeichnet, die Sie in das mittlere Feld plaziert haben; 2 ist die erste Karte des Zuschauers; mit 3 sind die beiden Felder bezeichnet, in die Sie die nächste Karte plazieren können.

Von nun an sind alle weiteren Schritte – sowohl die Ihren, als auch die des Zuschauers, forciert!

Das setzt natürlich voraus, daß beide Spieler verhindern sollen, daß der andere eine „Mühle" schließt (das heißt, daß er drei Karten in einer Reihe, einer Kolonne oder in einer Diagonalen hat). Falls der Zuschauer einen falschen Schritt machen will, machen Sie ihn darauf aufmerksam, daß Sie dann eine „Mühle" schließen können. Sie erlauben ihm – als Ungeübtem – den Schritt zurückzunehmen. Egal wohin der Zuschauer dann seine Karte legt, müssen Sie Ihre nächste Karte so plazieren, daß wiederum er keine „Mühle" schließen kann.



7



8

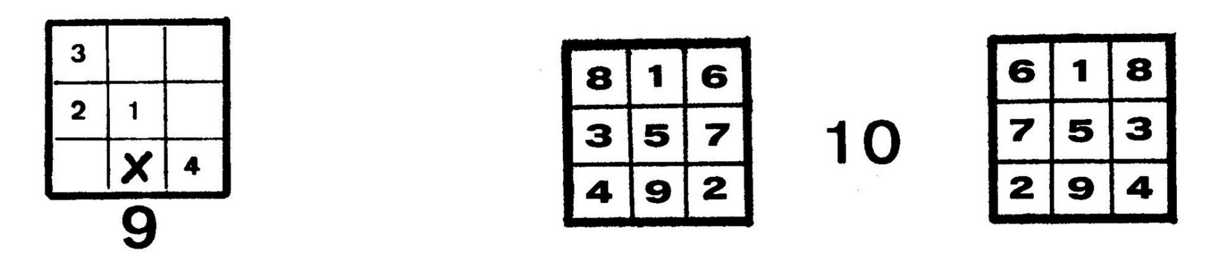
Sobald die letzte Karte auf dem Plan liegt (alle Karten müssen verbraucht, alle Felder müssen besetzt sein), fordern Sie den Zuschauer auf, die Karten – dort wo sie gerade „zufällig" liegen – mit der Bildseite nach oben zu drehen. Fragen Sie ihn, ob er etwas Besonderes sieht – er wird das in den meisten Fällen verneinen. Weisen Sie auf das magische Quadrat hin (die Summe jeder Reihe, Kolonne und Diagonalen ergibt die Zahl 15) und betrachten Sie genießend die verblüfften Gesichter der Zuschauer.

Nehmen wir jetzt den zweiten Fall, den Fall, in dem der Zuschauer seine erste Karte in ein **Seitenfeld** plaziert. Sie legen die nächste Karte in irgendeine Ecke **neben seine Karte**. Die Abb. 8 macht es deutlich, wo wieder 1 Ihre erste Karte zeigt, 2 die erste Karte des Zuschauers; Sie können die nächste Karte in irgendein mit 3 gekennzeichnetes Feld legen. Das wird den Zuschauer zwingen, seine nächste Karte in das diagonal gegenüber liegende Feld zu legen (sonst legen Sie

eine Karte dorthin und Sie haben eine „Mühle“, also gewonnen).

Nach diesem Schritt des Zuschauers legen Sie die nächste Karte auf das **Seitenfeld**, das den **beiden** Karten des Zuschauers **benachbart** ist. In einem Falle wie in Abb. 9 also in das mit X gekennzeichnete Feld. Er ist jetzt gezwungen, seine nächste Karte in das gegenüberliegende Seitenfeld zu plazieren. Sie legen nun die nächste Karte in das Eckfeld **neben** seine **zuletzt** hingelegte Karte. Alle weiteren Schritte sind Zwangsschritte. Nach der letzten Karte beenden Sie das Spiel mit der überraschenden Aufdeckung des magischen Quadrates, wie oben erläutert.

Lieber Leser! Bitte, lesen Sie das Ganze noch einmal, mit den Karten in der Hand. Spielen Sie die verschiedenen Möglichkeiten durch. Sie werden sehen, wie **leicht** das Ganze ist! In den richtigen Händen kann das ein echtes Juwel der Mentalmagie werden!



Vollständigkeitshalber zeige ich Ihnen noch in Abb. 10 die beiden möglichen Formen des Magischen Quadrates. Die eine ist das Spiegelbild der anderen. Natürlich können die beiden Quadrate in vier verschiedene Stellungen gedreht werden.

Hier noch einige Anregungen: Führen Sie dieses Kunststück nur vor, wenn die richtige Atmosphäre dazu da ist. Diese Atmosphäre können Sie selbst leicht schaffen. Nach mehreren Mental-Experimenten (nicht „Tricks“!) schlagen Sie zur Auflockerung ein kleines, aber interessantes Spiel vor. Sagen Sie, daß Sie zeigen werden, wie leicht es ist, den Gegner am Schließen einer „Mühle“ zu hindern. Groß ist dann die Verblüffung der Zuschauer, wenn es sich herausstellt, daß dabei auch ein Wunder geschehen ist.

Sie können die gelegten Karten unter ein Kartenspiel legen, das Sie dann zweimal bogenmischen lassen. Dadurch verändert sich die Reihenfolge dieser Karten nicht. Dann drehen Sie das Spiel einfach mit der Bildseite nach oben und suchen die Karten einer Farbe heraus, so „wie sie zufällig

liegen“. Mit diesen Karten, „deren Reihenfolge der Zufall bestimmt hat“ können Sie dann sofort beginnen.

Wichtig: Führen Sie diesen Effekt nie (NIE!) zweimal vor demselben Publikum vor!





Supra Vision

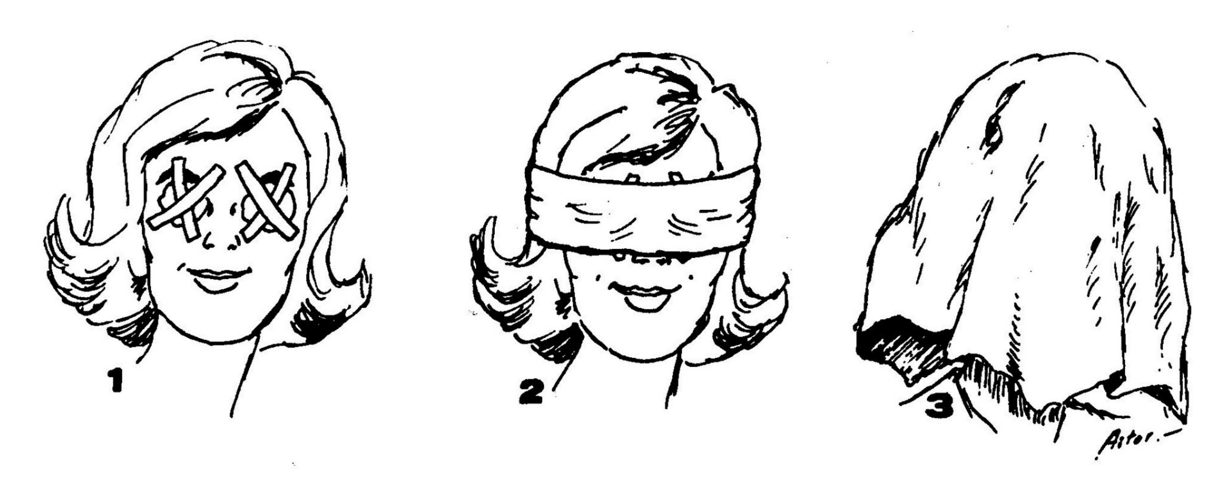
Mit diesem Trick haben Sie einen der wunderbarsten und undurchschaubarsten Effekte der Mental-Magie in der Hand. Dieses Kunststück – eine meiner allerersten Kreationen – bringt bei einigermaßen geschickter Vorführung einen großen

Erfolg. Da Sie bei diesem Effekt keine schwierigen Manipulationen auszuführen brauchen, können Sie sich vollkommen auf die Präsentation konzentrieren. Und das ist das Einzige, was Sie für den vollen Erfolg tun müssen.

Hier ist der Effekt. Bitte, führen Sie dieses Kunststück genauso vor, wie es hier beschrieben ist:

Sie stellen dem Publikum zuerst Ihr Medium vor. Erzählen Sie etwas über seine medialen Fähigkeiten, und daß Sie jetzt eine Demonstration des „Hellsehens“ (Clairvoyance) präsentieren werden. Sagen Sie aber nicht, was geschehen wird! Erzählen Sie, daß bei solchen Experimenten die Kontrolle am wichtigsten sei, und bitten Sie deshalb zwei freiwillige Zuschauer, diese Kontrolle zu übernehmen. Zuerst sollen die Kontrolleure die Augen des Mediums verbinden. Betonen Sie, daß Sie, um die Möglichkeit eines Tricks auszuschließen, nichts berühren möchten, sondern alles wird von den Zuschauern gemacht. Sie geben nur Hinweise.

Die Augen des Mediums werden wie folgt verbunden: Zuerst werden zwei Wattebäusche auf die Augen des Mediums gedrückt und mit Klebestreifen (Leukoplast) kreuz und quer zugeklebt (Abb. 1). Dann werden die Augen noch mit einem zusammengefalteten Tuch fest verbunden (Abb. 2), und schließlich wird evtl. noch ein großes Tuch über den Kopf des Mediums geworfen (Abb. 3). Eigentlich könnte jede andere Art der Augenbinde verwendet werden, Hauptsache ist nur, daß das Publikum überzeugt wird, daß das Medium **wirklich** nichts sehen kann. (Es braucht nämlich nicht sehen zu können!) Ich habe immer die oben beschriebene Augenbinde verwendet, da diese sehr überzeugend ist und ihre Vorbereitung sehr dramatisch wirkt, was zur Erhöhung des Effektes ungemein beiträgt. Ich pflegte auch zu fragen, ob Ärzte oder Krankenschwestern im Publikum anwesend seien; diese habe ich dann gebeten, die Augen des Mediums zu verbinden, weil ihre anatomischen Kenntnisse eine völlige Abschirmung der Augen gewährleisten.



Nachdem die Augen des Mediums verbunden sind, wird es von zwei neutralen Zuschauern in einen anderen Raum geführt und ständig kontrolliert, damit es nicht hören und sehen kann, was im Saal geschieht.

Jetzt legen Sie sechs möglichst große (zu empfehlen sind, der besseren Wirkung wegen, 90 x 90 cm) Seidentücher von verschiedenen Farben auf den Tisch. Das Publikum darf von diesen Tüchern eins wählen. Sorgen Sie dafür, daß jeder einzelne Zuschauer fest davon überzeugt ist, daß diese Wahl auf absolut freie Weise, vollkommen unbeeinflußt geschieht! Nachdem ein Tuch gewählt ist, verstecken die Zuschauer alle anderen Tücher. Geben Sie dann eine einfache Holzkassette zum Untersuchen, lassen Sie das gewählte Tuch hineinlegen und die Kassette mit einem Vorhängeschloß verschließen.

Die Zuschauer dürfen die Kassette in den Händen behalten oder irgendwo hinlegen. Sie dagegen haben jetzt zwei Möglichkeiten: Entweder werden auch Sie, von zwei kontrollierenden Zuschauern begleitet, aus dem Saal geführt, an einen Ort, wo Sie mit dem Medium in keiner Weise in Berührung kommen oder auf irgendwelche Art Verbindung nehmen können, oder aber Sie bleiben im Saal, setzen sich zwischen die Zuschauer und lassen sich genauestens beobachten, daß Sie dem Medium weder mit Bewegungen, noch mit Ton oder auf irgendeine Weise ein Signal geben. Welche Art Sie wählen, hängt von den räumlichen Möglichkeiten ab. Das Verlassen des Saales ist wirkungsvoller.

Jetzt wird das Medium zurückgeholt und zu der Kassette geführt. Es nimmt die Kassette in die Hand, hält sie an die Stirn und konzentriert sich angestrengt. Diese Konzentration muß sehr gut gespielt und darf etwas ausgedehnt werden. Das Publikum muß gespannt sein, ob das Medium diese unmöglich

scheinende Aufgabe bewältigen kann. Am besten ist es, wenn das Medium den Mund mehrmals öffnet, als ob es schon sagen wollte, welches Tuch sich in der Kassette befindet, sagt aber dann doch nichts. Je größer die Spannung ist, desto besser. Ja, man vermutet schließlich, daß das Medium die Aufgabe nicht lösen kann. Das zeigt auch sein verzweifeltes Bemühen, und daß es schließlich die Kassette hinlegt, als Zeichen dafür, daß es aufgibt. Dann sammelt das Medium wieder die Kräfte, versucht es noch einmal und plötzlich entspannen sich seine Gesichtszüge, ein leichtes Lächeln erscheint auf seinen Lippen und dann sagt es: „Ich sehe in der Kassette ein rotes (oder was der Fall ist) Tuch!“ Dann sinkt es erschöpft zusammen.

Das war der Effekt. Ich habe es bis ins Detail beschrieben und es ist richtig so. Denn der Effekt, allein nur der Effekt ist das, was zählt, was wichtig ist! Die Methode – mag sie auch noch so genial sein – ist für die Zuschauer nichts, denn sie haben von der Methode keine Ahnung. Sie dürfen sie auch nicht haben. Je dramatischer ein Effekt vorgeführt wird, desto größer ist seine Wirkung, und das ist das Einzige, was zählt.

Die Methode ist in diesem Falle einfach, ja, wie es mir mehrmals bestätigt wurde, genial einfach. Wenn Sie eine gewisse Erfahrung in der Zauberkunst haben, werden Sie wissen, daß immer die einfachste Methode die beste ist. Die Einfachheit dieser Methode werden Sie schätzen können.

Was Sie benötigen, ist irgendeine Holzkassette, die sich mit einem Vorhängeschloß verschließen läßt. Außerdem benötigen Sie sechs verschiedenfarbige Tücher und – sechs verschiedene Vorhängeschlösser! Ja, das ist des Rätsels Lösung und – einfacher geht es nicht! Sie haben sechs grundverschiedene Vorhängeschlösser, das Publikum sieht aber nur eines! Die Schlösser sind nämlich in Ihren verschiedenen Taschen untergebracht. Sie wissen jedoch ganz genau, wo – in welchen Taschen – sich die einzelnen Schlösser jeweils befinden. Mit dem Medium haben Sie vorher vereinbart, welches Schloß welche Farbe signalisieren soll.

Wenn das Tuch gewählt ist, wissen Sie sofort, welches Schloß Sie verwenden müssen. Sie reichen die Kassette zur Untersuchung, und gleichzeitig greifen Sie in die betreffende Tasche, holen – ganz nebensächlich – das richtige Schloß hervor, und hängen es an die Kassette, damit alles untersucht werden kann. Damit haben Sie alles zur Sicherung des Erfolges getan. Das Medium braucht nur das Schloß mit den

Händen zu berühren und weiß sofort, welches Tuch sich in der Kassette befindet. Das muß aber auf unauffälligste Weise geschehen, deshalb die lange „Konzentration“. Während das Medium die Kassette von allen Seiten anfaßt, an die Stirn hält, dann wieder sinken läßt, hinlegt und wieder aufnimmt, hat es genügend Zeit und Möglichkeit, sich von der Identität des Schlosses, (und damit des eingeschlossenen Tuches) unauffällig zu vergewissern.

Das Publikum kann keine Lösung finden, da die Zuschauer lediglich **eine** Kassette und nur **ein** Schloß sehen! Und diese Kassette stand schon lange auf dem Tisch, und das Hervorholen des Schlosses geschah auf eine überaus natürliche und unauffällige Art.

Während meiner Praxis haben wir dieses Kunststück einige hundert Male vorgeführt, auch vor fachkundigem Publikum, aber niemand kam bisher auf die Idee, daß so eine natürliche Sache, wie ein Vorhängeschloß (das gehört ja zu der Kassette!), eine so wichtige Rolle spielen kann.

Hier noch einige Hinweise. In jedem Kaufhaus oder in jeder Eisenwarenhandlung bekommen Sie viele verschiedene Schlösser. Wählen Sie sechs, die in der Größe ungefähr zur Kassette passen (ein zu großes oder zu kleines Schloß könnte auffallen), sich aber in Form und Größe so sehr unterscheiden, daß man sie leicht durch Betasten auseinanderhalten kann. Das Medium muß **sehr genau** einstudieren, welches Schloß welche Farbe signalisiert! Sie wiederum müssen sich **sehr genau** einprägen, in welcher Tasche sich welches Schloß befindet, damit Sie das betreffende Schloß ohne zu zögern (!) oder nachdenken zu müssen, mit einem Griff hervorholen können. Das ist sehr wichtig! Und wenn Sie mal eine Ordnung festgelegt haben, welches Schloß in welcher Tasche liegt, verändern Sie diese Ordnung **nicht** mehr!

Natürlich können Sie nicht nur Tücher, sondern irgendwelche andere Gegenstände verwenden. Auch die Zahl der Gegenstände ist nicht auf 6 begrenzt. Dann müssen Sie aber dementsprechend mehrere verschiedene Schlösser haben. Sie können in einer Tasche sogar zwei bis drei Schlösser unterbringen. Damit Sie diese mit einem Griff, ohne Fummelei hervorholen können, sollten diese in gewisser Ordnung auf einem Kartonstück mittels Gummihalterungen befestigt sein. Sie können z.B. die Zuschauer auffordern, Ihnen verschiedene Gegenstände, die sie bei sich tragen, zu überreichen. Sie

gehen dann mit einem Tablett zu den Zuschauern und sammeln diese Gegenstände ein. Einer von diesen wird dann gewählt und in die Kassette geschlossen. Das Medium beschreibt dann den betreffenden Gegenstand.

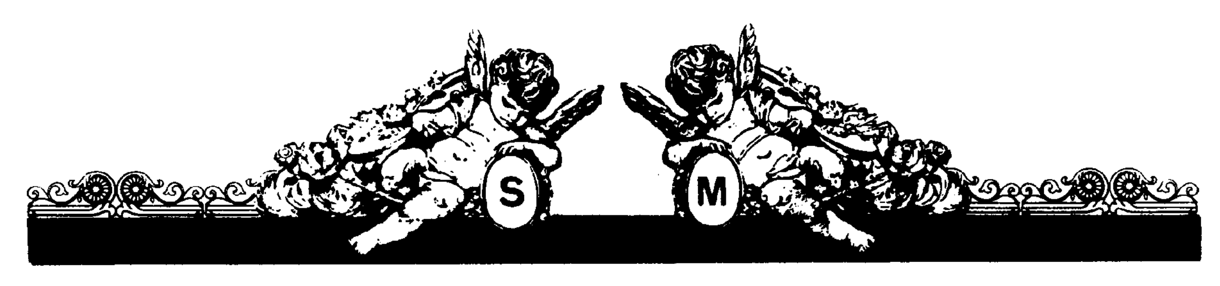
Hierzu müssen Sie mit dem Medium vereinbaren, welches Schloß welchen Gegenstand bezeichnet. Die Auswahl dürfte nicht allzu groß sein, denn der Kreis der Gegenstände, die man in seinen Taschen mit sich trägt, ist ziemlich eingeschränkt. Sie gehen schnell ins Publikum, sammeln einige Gegenstände ein (natürlich nur solche, die in Ihrem System enthalten sind!) und lassen dann einen davon wählen. Da die Sachen, die die Leute bei sich tragen, ziemlich gleich sind, kann das Medium das betreffende Stück auch näher beschreiben. Von einer Brieftasche kann getrost gesagt werden, daß es ein lederner Gegenstand ist, viereckig, dient als Behälter und enthält einige Papierstücke. Ob das dann Geldscheine, Briefe, Dokumente, ein Führerschein o.ä. sind, ist egal, das Medium hat den Gegenstand „genau“ beschrieben.

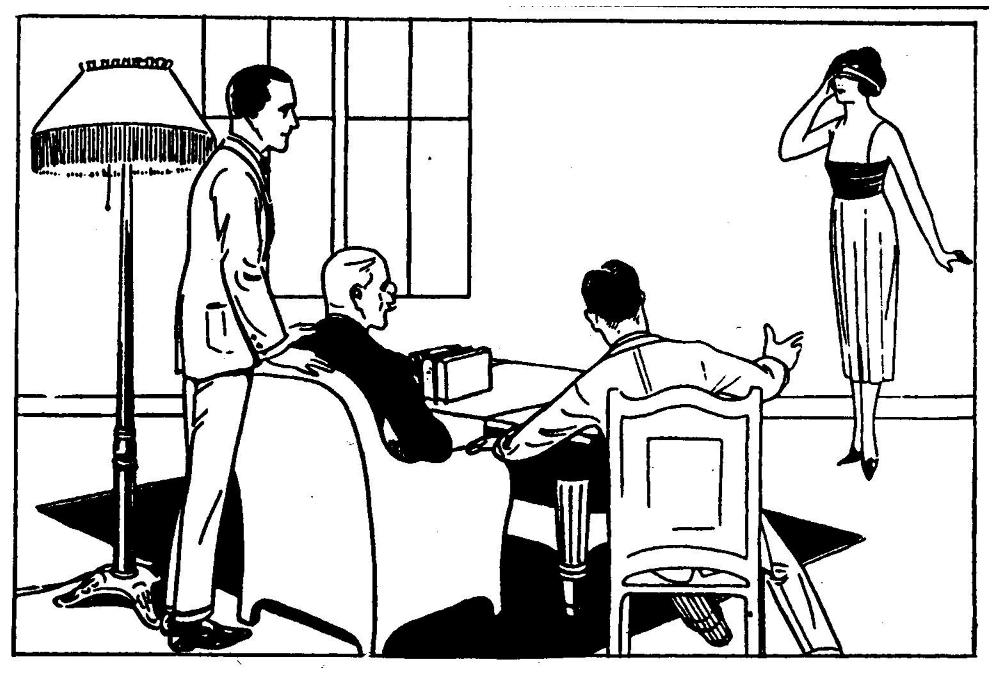
Sie können auch folgenden Trick anwenden: Falls eine Uhr ausgewählt wird, nehmen Sie die Uhr in die Hand, und während Sie zum Publikum sprechen, spielen Sie mit der Uhr, und dabei stellen Sie heimlich die Zeiger auf eine – mit dem Medium vereinbarte – Zeit ein. Wenn dann das Medium durch das Schloß erfährt, daß sich in der Kassette eine Uhr befindet, kann es nicht nur dies sagen, sondern auch die Zeit angeben, die die Uhr zeigt. Das Staunen ist dann groß, wenn alles stimmt. (Nur der Besitzer der Uhr läuft am nächsten Tag zum Uhrmacher, um seine Uhr die „nicht richtig geht“, reparieren zu lassen!)

Wie Sie sehen, Ihrer Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Ich bin aber immer bei der am Anfang beschriebenen Methode (6 Tücher) geblieben, da diese sich in der Praxis als vollkommen genügend und sehr wirkungsvoll erwiesen hat. Da gibt es keine Komplikationen, und einfacher geht's wirklich nicht.

Ich lege diese Perle der magischen Kunst in Ihre Hände mit dem Wunsch, daß Sie genauso viel Erfolg damit haben mögen, wie ich hatte.







Criminal Mystery

Ende 1941 habe ich mir als Aufgabe gestellt, eine PRAKTISCHE Lösung für folgenden Effekt zu finden:

Die Augen des Mediums werden auf glaubwürdige Weise verbunden und das Medium wird von zwei fremden, uneingeweihten Zuschauern aus dem Saal geführt und ständig kontrolliert, daß es keinerlei Kontakte zum Saal oder zum Vorführenden hat und auch keine Signale von ihm empfangen kann.

Inzwischen gibt der Vorführende im Saal dem Publikum das neueste Groschenromanheft der Woche (Krimi, Science Fiction o.ä.) mit der Bitte, das Heft völlig nach Belieben **irgendwo** zu öffnen. Sobald dieses geschehen ist, bittet der Vorführende die Zuschauer, die Seite, bei der der Roman geöffnet wurde, aus dem Heft herauszureißen, auf beliebige Art zusammenzufalten, in einen völlig unpräparierten Umschlag zu stecken und diesen zu verschließen. Dieser Umschlag wird dann auf den Boden geworfen und ein Zuschauer (irgendeiner!) stellt sich darauf. Der Vorführende wird jetzt ebenfalls unter Kontrolle der Zuschauer aus dem Saal geleitet, möglichst in eine andere Richtung, so daß er keinen Kontakt mit dem Medium haben kann. Oder er setzt sich irgendwo hin und wird von den Zuschauern ständig auf das Schärfste kontrolliert, so daß er weder mit einem Ton, noch mit einer Bewegung oder auf irgendeine Weise Signale geben kann.

Jetzt wird das Medium – immer noch mit verbundenen Augen – in den Saal vor die Person geführt, die auf dem verschlossenen Umschlag steht. Nach einigen Sekunden Konzentration nennt das Medium fehlerfrei die Seitenzahlen der in den Umschlag eingeschlossenen Romanseite! Alles kann sofort nach Belieben untersucht werden.

Die Aufgabe schien fast unlösbar zu sein, doch ich wollte um jeden Preis eine Lösung finden, weil ich Effekte in mein Programm einbauen wollte, die mir Reputation bringen sollten. Deshalb mußte es eine **perfekte** Lösung sein; d.h. eine solche, die jeglicher Kontrolle standhält, für die Zuschauer unentdeckbar ist, aber gleichzeitig sowohl für das Medium als auch für mich keine besonderen Schwierigkeiten bereiten soll.

Nach vielen Überlegungen und vielen verworfenen Plänen stand endlich die Methode fest und ich habe seit Anfang 1942 dieses Kunststück unzählige Male – auch vor sachkundigen Magiern – vorgeführt, ohne daß jemand je das Geheimnis

entdeckt hätte. Man hatte zwar in Magierkreisen auf eingeweihte Helfershelfer (Schatten) oder versteckte Radioapparate getippt, doch – nachdem man die Darbietung etliche Male gesehen hatte – stand fest, daß all dies nicht im Spiel sein kann. Heute ist das erste Mal, daß ich das Geheimnis dieses Kunststückes vor einigen auserwählten Magiern lüfte.

Für mich stand fest, daß ich weder geheime Helfer, noch präparierte Gegenstände verwenden kann, weil diese die Gefahr des Verrats oder der Entdeckung in sich bergen. Die Methode mußte aber so subtil sein, daß auch der schärfste Beobachter sie nicht entdecken durfte. Es stand weiterhin fest, daß ich eine Nachricht, ein Zeichen hinterlassen muß, wovon das Medium erfährt, welche Seiten sich im Briefumschlag befinden.

Meine Aufgabe war also, dem Medium die Seitenzahlen des herausgerissenen Blattes zu signalisieren. Besser gesagt, nur eine Seitenzahl, denn wenn man weiß, daß bei einem geöffnetem Buch sich rechts **immer** eine ungerade Seitenzahl befindet, reicht es, diese anzuzeigen; die nächste Seite ist dann einfach die nächsthöhere Zahl. Ist also die erste Seite des herausgerissenen Blattes z.B. die Seite 25, dann trägt die andere Seite zwangsläufig die Zahl 26.

Nachdem die Aufgabe so genau bestimmt wurde, bot sich der Briefumschlag selbst als Möglichkeit für das Signalisieren. Das Publikum sieht nämlich nur einen Briefumschlag, für die Zuschauer existiert also nur **ein einziger** Umschlag. Wenn ich aber mehrere, **verschiedenfarbige** Umschläge habe, von denen ich aber immer den jeweils passenden aus der Tasche hole, reicht für das Medium nur ein Blick auf diesen, um das Signal zu erkennen.

Wenn man bedenkt, daß die meisten Groschenromane höchstens 64 Seiten stark sind (man sollte also nur solche verwenden), dann reichen wenige verschiedenfarbige Kuverts, um dem Medium die Zehnergruppe anzuzeigen. Bei mir kommen folgende Farben zur Verwendung:

Ein WEISSES Kuvert signalisiert eine Zahl zwischen 1 und 10.
Ein GELBES Kuvert signalisiert eine Zahl zwischen 10 und 20.
Ein ROSA Kuvert signalisiert eine Zahl zwischen 20 und 30.

Ein GRÜNES Kuvert signalisiert eine Zahl zwischen 30 und 40.
Ein BLAUES Kuvert signalisiert eine Zahl zwischen 40 und 50.
Ein GRAUES Kuvert signalisiert eine Zahl zwischen 50 und 60.
Ein ROTES Kuvert signalisiert eine Zahl über 60.

Es werden also insgesamt nur 7 verschiedene Umschläge benötigt. In der Praxis sind es noch weniger, weil jeder, der aufgefordert wird, ein Buch oder ein Heft irgendwo aufzuschlagen, dies fast ohne Ausnahme irgendwo in der Mitte des Buches oder des Heftes tut. So kommt es dann, daß meistens nur drei Umschläge in Frage kommen, nämlich der rosa, der grüne oder der blaue Umschlag. In meiner Praxis kam es nur ein einziges Mal vor, daß ich den weißen Briefumschlag verwenden mußte, und der rote kam nie in Anwendung. Dafür sehr oft der grüne. Trotzdem habe ich – sicherheitshalber – immer alle Farben bei mir gehabt, und das rate ich auch Ihnen dringend. Es kann nämlich einmal vorkommen, daß ein ganz Schlauer mal die letzte Seite aufschlägt. Und was dann, wenn Sie darauf nicht vorbereitet sind?

Die Reihenfolge der Farben habe ich so gewählt, weil sich diese Reihenfolge am leichtesten merken läßt. Erinnern Sie sich noch an die Malkasten (Wasserfarben), die Sie in der Schule verwendet haben? Darin waren die Farben auch nach Helligkeitswerten geordnet: Weiß, gelb, rosa (rot), grün, blau und grau (schwarz). Ich habe lediglich die auffälligste, die rote Farbe an das Ende gelegt, weil sie so nie oder höchst selten gebraucht wird.

Es genügt also, wenn das Medium die Farbe des Umschlages sieht, und es weiß sofort, um welche Zehnergruppe es sich handelt. Sieht es z.B. einen gelben Umschlag, weiß es, daß die eingeschlossenen Seitenzahlen zwischen 10 und 20 liegen. So weit so gut. Nun muß aber ein weiteres Zeichen die genaue Stelle in dieser Zehnergruppe anzeigen.

Es genügt, die Zahlen 1, 3, 5, 7 oder 9 anzuzeigen, die nächste Zahl steht damit fest. Und um dies zu bewerkstelligen, habe ich keine 5 verschiedenen, sondern nur ein einziges Zeichen benötigt:

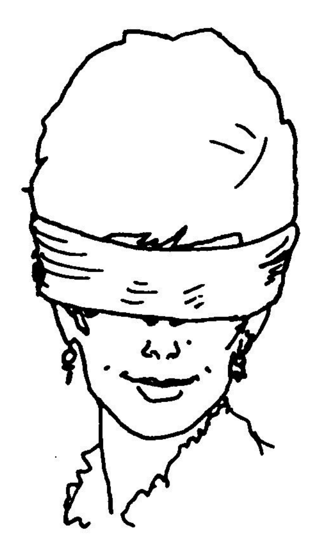
Die Sitzreihe, vor der ich den Umschlag auf den Boden geworfen habe.

Damals habe ich abendfüllende Vorstellungen in Theatersälen gegeben. Da bei diesem Kunststück das Publikum stark in das Geschehen einbezogen ist, agierte ich in den vordersten Zuschauerreihen. So war es dann nicht auffällig, wenn ich den Umschlag dort auf den Boden geworfen hatte, wo ich eben „zufällig“ stand: Vor einer der 5 vordersten Reihen. Nachdem ich dann aus dem Saal geführt und das Medium zum Zuschauer (der auf dem Umschlag steht) geführt wurde, sah das Medium, daß es sich z.B. um einen grünen Umschlag handelt; so wußte es, daß es sich um Zahlen zwischen 30 und 40 handelte. Und weil es sah, daß der Umschlag vor der – sagen wir – dritten Reihe lag, zählte es in Gedanken bis zur dritten Stelle in unserem System: „Eins, drei, fünf“, und konnte sofort mit mystischer Stimme verkünden: „Ich sehe hier folgende Seitenzahlen eingeschlossen: 36 ... und ... 35“.

Merken Sie was? Das Medium hat zuerst die höhere Zahl genannt, erst dann die erste, die ungerade Zahl. Das muß nicht sein, ist aber ein raffinierter psychologischer Trick, um die Methode noch weiter zu verschleiern.

Es kam aber auch vor, daß wir nicht in einem Theatersaal, sondern in kleineren Räumen auftreten mußten, in denen es keine Sitzreihen gab. Nun, das war auch kein Problem. Wir haben einfach den Raum, von uns (von der Stelle, wo wir gearbeitet hatten) aus gesehen, im Geiste in 5 Teile geteilt. Ganz links befand sich Teil 1, in der Mitte Teil 5 und ganz rechts Teil 9. Daraus geht hervor, daß der Teil etwas links von der Mitte als Teil 3, und der Teil etwas rechts von der Mitte als Teil 7 galt. So ging ich einfach an die geeignete Stelle, warf den Umschlag auf den Boden und bat den Zuschauer, der zufällig dort stand oder saß: „Bitte mein Herr, stellen Sie einen Fuß auf diesen Umschlag. Bitte, bewegen Sie sich nicht mehr, bleiben Sie stehen und halten Sie den Umschlag mit Ihrem Fuß fest.“. Das war wichtig, um zu verhüten, daß sich der Zuschauer so auf den Umschlag stellt, daß dieser völlig verdeckt wird. (Was übrigens fast unmöglich ist, aber Sie wissen ja: Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste.)





Um nun die Frage zu beantworten, die Ihnen von Anfang an an der Lippe hängt, sprechen wir jetzt über die Augenbinde. Denn das Medium mußte ja – trotz verbundener Augen – sehen. Nun, das Verbinden der Augen war nicht getrixt, war sozusagen ganz legal, und völlig von den Zuschauern ausgeführt. Dem Medium wurden zwei Wattebausche auf die Augen gedrückt und diese mit Klebestreifen (Leukoplast) kreuz und quer zugeklebt (Abb. 1). Danach wurde ein Taschentuch gefaltet, über die Augen des Mediums gelegt und am Hinterkopf zusammengeknotet (Abb. 2). Und dabei geschah es. Das Medium half beim Anlegen des zusammengefalteten Tuches, indem es das Tuch mit bei den Händen erfaßte, die Daumen innen, die Finger außen, und es auf die Augen führte. Unter Deckung des Tuches haben dann die beiden Daumen die beiden Wattebäusche einfach etwas nach oben, gegen die Stirn gedrückt, wodurch das Medium freie Sicht entlang der Nase nach unten bekam. Die Klebestreifen und die Wattebäusche waren kein Hindernis, ganz im Gegenteil; sie hielten das angelegte Taschentuch schön fern, damit man bessere Sicht nach unten bekommt. Beim Abnehmen der Augenbinde – wobei ich geholfen habe – wurden dann gleichzeitig die Klebestreifen gelöst (von unten kommend) und alles nach oben theatralisch abgenommen. Eine Entdeckung war ausgeschlossen.

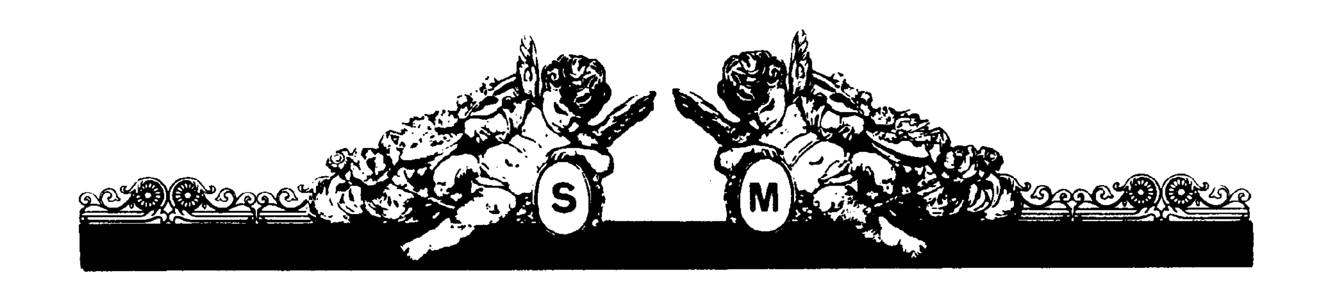
So, lieber Leser, jetzt sind Sie in der Lage, mir dieses äußerst effektvolle Experiment nachzumachen. Die genaue und in vielen hundert Vorstellungen erprobte Methode haben Sie eben kennengelernt. Bitte, ändern Sie möglich nichts daran. üben Sie die Sache zuerst mit Ihrem Medium **aber ohne Publikum** gründlich ein, bis Sie es mit hundertprozentiger

Sicherheit vorführen können. Erst dann, wenn Sie nie zögernd nachdenken müssen, welcher Schritt jetzt folgt, was Sie zunächst zu tun haben, gehen Sie damit vor Publikum! Die Methode ist kinderleicht, sie muß aber „sitzen". Sobald ein Zuschauer eine Seite aus dem Romanheft herausgerissen hat, sagen Sie ihm, daß er diese zusammenfalten soll. Dabei stehen Sie dicht vor ihm und sehen genau, um welche Seite es sich handelt. Dieses können Sie auch beim zurücknehmen des – immer noch geöffneten – Romanheftes feststellen, denn Sie sehen ja, welche Seite fehlt. Notfalls nehmen Sie dem Zuschauer das Blatt aus der Hand, um ihm zu demonstrieren, daß er es zusammenfalten soll.

Sollte jemand verhindern wollen, daß Sie die Seite erkennen (was übrigens bei mir in fast 4 Jahrzehnten NIE vorkam), haben Sie immer noch das Argument, daß Sie die Seitenzahl kennen müssen, um diese dem Medium „auf telepathischem Wege" zu übermitteln. Aber was wichtiger ist: Sobald Sie die Seitenzahl kennen, müssen Sie OHNE ZU ZÖGERN sofort in die RICHTIGE Tasche greifen, um den RICHTIGEN Umschlag hervorzuholen. Erst in die eine, dann in eine andere Tasche zu greifen ist TÖDLICH!

Alles andere ist leicht und geht fast von alleine.





Slate of Spirits

Effekt

Ein Zuschauer schreibt irgendein Wort, Zahl o.ä. auf eine unpräparierte Schiefertafel und verschließt diese mit einer Holzplatte, so daß die Schrift völlig verdeckt ist. Der Vorführende ist trotzdem imstande, das Geschriebene zu lesen. Auch dann, wenn die Schrift nicht wirklich ausgeführt, nur imitiert wurde, so daß auf der Tafel keine Schrift sichtbar ist, kann der Vorführende unfehlbar sagen, welcher Text etc. „geschrieben“ worden ist.

Erklärung

Diesen Effekt, bzw. das Prinzip, das dieses Kunststück ermöglicht, hat mir der Zufall in die Hände gespielt, und zwar dadurch, daß mein Vater technischer Oberinspektor bei der Eisenbahn war, und zweitens, weil bei uns das Ofenrohr gestrichen wurde. Es mag seltsam klingen, aber nur durch Zusammentreffen dieser Gegebenheiten konnte das Kunststück entstehen. Es war so:

Die Telefone waren damals auf Ebonit-(Hartgummi-)Platten montiert, und eine solche ausrangierte Platte habe ich von meinem Vater bekommen und als Gedächtnisstütze verwendet, indem ich mit Kreide kurze Notizen darauf kritzelte. Ich hatte eben etwas auf diese Tafel notiert, und als ich sie zufällig umgedreht habe, sah ich mit Verwunderung, daß das, was ich soeben geschrieben hatte, auch auf der Rückseite lesbar war – nur eben in Spiegelschrift! Wie kam die Schrift auf die andere Seite, wo ich nur eine Seite beschriftet hatte? Die Schrift glänzte wie Silber, und da fand ich die Quelle schnell. Die Farbe für das Ofenrohr mußte man damals aus Aluminiumpulver und aus Firniß mischen. Dabei flog das leichte Aluminiumpulver überall herum und bedeckte auch die Tischplatte.

Das war aber nur ein Teil der Lösung. Wie kam aber die Schrift auf die Rückseite der Tafel? Ich habe – während ich nachdachte – mit meinem Zeigefinger bzw. mit dem Fingernagel leicht über die Fläche der Tafel gekritzelt, und siehe da, dieselbe Kritzelei erschien auch auf der Rückseite, allerdings spiegelverkehrt, als ich die Tafel der Tischplatte näherte. Dann habe ich die Schrift abgewischt – und da war

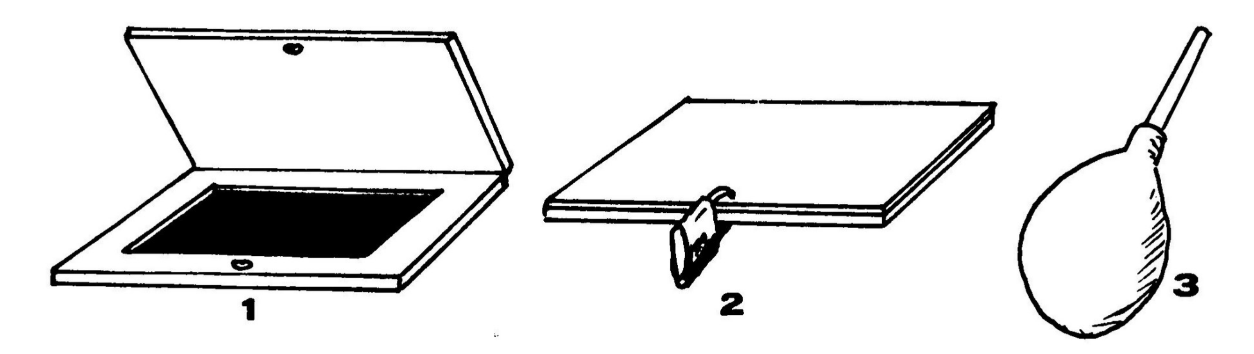
plötzlich die ganze Rückseite der Tafel mit silbern glänzendem Ofenrohrpulver bedeckt.

Entschuldigen Sie bitte die detaillierte Beschreibung, aber ich glaube, es dürfte interessant sein, wie so ein Wunder entsteht. Die Lösung fand ich auch sehr schnell: Die Franklinsche Tafel! Ich weiß nicht, ob man heute noch dieses Experiment in den Schulen demonstriert; zu meiner Zeit wurde es gemacht: Eine Tafel aus Ebonit, auf beiden Seiten mit mehreren kleinen Quadraten aus Staniol beklebt. Wenn man die eine Seite der Tafel mit Reibungselektrizität lädt, entsteht auch auf der Rückseite eine elektrische Ladung. Wenn ich auf die eine Seite einer solchen Platte schreibe, entsteht an der Stelle, wo die Platte durch die Kreide oder durch meinen Fingernagel gerieben wird, eine Ladung aus Reibungselektrizität. Diese zieht die winzigen Partikelchen des Pulvers an sich. Es ist dieselbe Kraft, die entsteht, wenn Sie einen Kamm reiben; dieser zieht auch kleinere Papierzettel an. Und da auf der Rückseite, genau gegenüber der ursprünglichen Ladung, eine ebenso starke Ladung entsteht, wird das Pulver auch dort angezogen, und zeichnet die Linien von der Vorderseite genau nach! Und durch Wegwischen der Schrift wurde die ganze Fläche der Tafel elektrisch geladen.

Wahrscheinlich wäre jeder andere nach dieser Entdeckung über die Sache zur Tagesordnung übergegangen, ich war aber ein begeisterter Zauberer und wußte sofort, daß daraus ein sehr guter Trick entstehen kann. Es waren nur noch wenige Details zu lösen (z.B. wie kriege ich die Ladung wieder weg, um die Tafel erneut verwenden zu können) und eine gute Routine mußte ausgearbeitet werden.

Im Grunde kennen Sie nun das ganze Geheimnis. Nur die Frage dürfte Sie jetzt quälen, woher nehmen Sie eine Ebonitplatte und Aluminiumpulver. Letzteres kann man noch besorgen, wenn man sich etwas Mühe macht, aber beides ist unwichtig. Denn nicht nur Ebonit verhält sich wie eine Franklinsche Tafel, sondern jedes Dielektrikum, d.h. jedes Isoliermaterial – und das sind die meisten Kunststoffe. Vielleicht am besten eignet sich dazu eine Platte aus Hart-PVC. Solche können Sie in vielen Bastlerläden zugeschnitten bekommen, aber viele handelsüblichen „Schiefertafeln“ (Papier- oder Spielzeugladen) werden aus solchem gefertigt. Schiefer wird für diese Zwecke nicht mehr verwendet.

Sie benötigen also eine „Schiefertafel“, d. h. eine schwarze, in Holzrahmen gefaßte Kunststoffplatte. Probieren Sie die aus dem Laden aus, in den meisten Fällen werden Sie gute Resultate erreichen. Allerdings sind die handelsüblichen Tafeln meistens liniert, was etwas störend wirken kann, bis man sich daran gewöhnt. Notfalls kaufen Sie sich eine Hart-PVC-Platte von etwa 25 x 16 cm Größe und fassen sie in einen Holzrahmen ein (siehe Abb. 1). Diese Arbeit kann Ihnen ein Schreiner abnehmen. Weiterhin benötigen Sie eine dünne Holzplatte (evtl. aus Sperrholz), die genau so groß ist, wie die Schiefertafel selbst. Diese Platte befestigen Sie durch Scharniere auf der Schiefertafel, so daß sie sich wie ein Buch öffnen und schließen läßt. Nun brauchen Sie nur noch korrespondierende Löcher in den Rahmen der Tafel und in die Platte zu bohren, und das Ganze kann dann, wie in Abb. 2, durch ein Vorhängeschloß geschlossen werden. Die Entfernung der Löcher von dem Rand des Rahmens und der Platte soll nach der Größe des Vorhängeschlosses bemessen werden, so daß sich die Platte, wenn mit dem Schloß verschlossen, keinen Millimeter öffnen läßt. Sie können – nach Ihrem Geschmack – auch jeden beliebigen anderen Verschluß verwenden. Auf diese einfache Weise haben Sie auch die nötige Apparatur fertig.



Um die Tafel verwenden zu können, müssen Sie sie von jeglicher elektrischer Ladung befreien. Wenn Sie jetzt „Feuer und Flamme“ geworden sind, dann ist das gerade richtig, denn die Ladung kann am einfachsten dadurch zum Verschwinden gebracht werden, daß man die Tafel für ganz kurze Zeit in eine Flamme hält, und zwar so, daß die Flamme die ganze Oberfläche berührt. Es reicht, wenn nur eine Seite so entladen wird, zur eigenen Beruhigung können Sie das aber an beiden Seiten anwenden. Am besten zünden Sie ein Stück zusammengeknülltes Zeitungspapier, das Sie in einen

feuerfesten Behälter (z. B. Waschbecken) gelegt haben, an, und ziehen die Tafel schnell **durch** diese Flamme hin und her. (Achtung, Brandgefahr! Nur mit Vorsicht vorgehen!) Die Tafel wird dadurch nicht beschädigt, weil die Flamme nicht genügend Zeit hat, die Oberfläche auch nur anzuwärmen. Aber die evtl. vorhandene elektrische Ladung verschwindet spurlos.

Vorführung

Wie Sie dieses Kunststück einkleiden, bleibt Ihnen überlassen; ob Sie sich als „Gedankenleser“, als „Antispiritist“, als „Mann mit Röntgenaugen“ oder sonstwas ausgeben, hängt von Ihrem übrigen Programm und von Ihrem eigenen Stil ab. Ich kann Ihnen nur den Ablauf der Handhabung angeben.

Präsentieren Sie dem Publikum die Schiefertafel und erklären Sie, daß diese zur Aufnahme von Gedanken dienen soll. Gedanken kann man auf die Tafel bringen, indem man sie darauf aufschreibt (zeigen Sie hier ein Stück Kreide vor) oder einfach auf die Tafel „projiziert“. Wichtig ist nur, daß es sich um einen bestimmten, festgelegten Gedanken handeln soll.

Bitten Sie einige Zuschauer zur Mitarbeit. Wählen Sie möglichst aufgeschlossene Personen von mittlerem Alter. Also keine jungen Leute unter 18, die Schabernack treiben könnten und auch keine Greise, die Ihre Anweisungen nicht genau verstehen und denen auch nicht folgen könnten. Es müssen aber mindestens 2 Personen sein (Sie werden später sehen warum), und möglichst nicht mehr als 4. Es sollen auch Personen sein, von denen man glaubhaft annehmen kann, daß sie mit Ihnen nicht im Komplott stehen. Erklären Sie dem so entstandenen Komitee, was sie zu tun haben: sie sollen sich in eine Ecke oder in einen Nebenraum zurückziehen (oder aber Sie verlassen für die Zeit den Raum), und sich auf ein Wort, an irgendeinen Gedanken, eine Zahl oder eine **einfache** geometrische Figur einigen. Dieser Gedanke soll dann auf diese **ganz gewöhnliche** (sagen Sie nicht „unpräparierte“!) Schiefertafel „projiziert“ werden, entweder dadurch, daß man sie mit der Kreide auf die Tafel aufschreibt, oder indem man nur so tut als ob man schreibt, in Wirklichkeit aber nur mit dem Fingernagel die Schriftlinien auf der Tafel nachbildet.

Achtung: Hierbei demonstrieren Sie, wie man es macht, indem Sie mit Ihrem Fingernagel **laut kratzend** – nein, nicht auf die Tafel, sondern auf die geschlossene Holzplatte (!) – einige Linien kritzeln. Öffnen Sie dann die Platte und zeigen Sie auf

die Innenfläche der Tafel, indem Sie sagen: „Natürlich hierher, damit Sie das so Projizierte abdecken können. Ich habe die Oberfläche der Tafel nicht berührt, damit ich da keine Gedanken hinterlasse“.

Das ist ja nun purer Unsinn, aber Sie haben dadurch zweierlei erreicht. Erstens, falls nicht geschrieben sondern nur gekritzelt wird, dies tatsächlich durch die Berührung der Tafel mit dem Fingernagel geschieht (die laute kratzenden Geräusche, die Sie verursacht haben, suggerieren dies), und zweitens, daß Sie unterschwellig suggeriert haben, daß die Berührung der Tafel darauf „Gedanken hinterlassen“ könnte; die Zuschauer vermeiden dann – wie die Erfahrung zeigt – jede unnötige Berührung der Tafel. Weiterhin, da das Komitee gemeinsam über den „Gedanken“ entscheidet, ist dieser nicht nur einer Person bekannt, so daß der „Gedanke“ kontrollierbar ist und nicht geleugnet werden kann. Sagen Sie auch, daß diese – wenn auch nur angedeutete – Schrift, mit möglichst großen und deutlichen Buchstaben oder Zahlen ausgeführt werden soll, „um den Gedanken ganz klar und deutlich zu formulieren“.

Sie bitten das Komitee auch, die Tafel, nachdem sich „der Gedanke darauf befindet“, fest mit dem Vorhängeschloß zu verschließen, zu kontrollieren, ob etwas von dem „Gedanken“ von außen zu sehen ist (was ja schier unmöglich ist, besonders, wenn die Schrift nur mit dem Fingernagel angedeutet wurde), und sie dann Ihnen zu übergeben.

Sobald dies geschehen ist, übernehmen Sie die Tafel mit der Holzplatte **nach oben** von den Zuschauern, und rekapitulieren, was bisher geschehen ist: Auf eine ganz gewöhnliche, **untersuchte** Schiefertafel hat jemand etwas geschrieben oder den Gedanken nur darauf projiziert, was Sie ja nicht wissen können. (Sie wissen es tatsächlich nicht.) Niemand, – betonen Sie: **niemand** – kann, außer dem Komitee, wissen, was für ein Gedanke das ist. Doch Sie empfangen die „Vibrationen“, die jeder Gedanke auslöst. Und dann schön langsam, Buchstaben für Buchstaben, nennen Sie das geschriebene Wort, die Zahl oder die gezeichnete Figur.

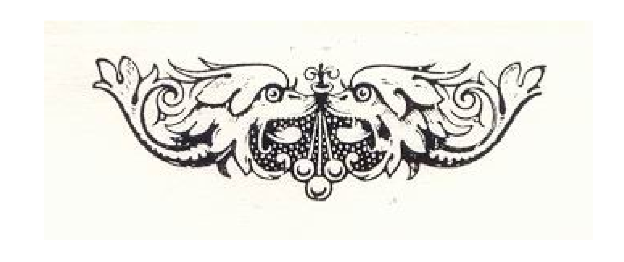
Während Sie die Geschehnisse rekapitulieren, haben Sie reichlich Möglichkeit, die bisher unsichtbare Spiegelschrift auf der Rückseite der Tafel zu entwickeln. Dazu haben Sie mehrere, sehr einfache Möglichkeiten. Sie können etwa die Tafel für einen kurzen Moment auf den Tisch legen. Sie liegt

zwar nicht mit der Fläche sondern nur mit dem dünnen Rahmen auf, aber wenn die Tischplatte ganz dünn mit Aluminiumbronzepulver bestreut war, zieht die elektrische Ladung dieses Pulver an, und das Geschriebene erscheint ganz deutlich in Spiegelschrift. Die Tafel ist mit der Holzplatte nach oben, so daß niemand diese Schrift sehen kann, nur Sie, wenn Sie die Tafel, senkrecht, mit der Holzplatte zum Publikum, halten und auf diese Platte deuten, die den „Gedanken" ja verdeckt.

Eine andere, auch absolut sichere Möglichkeit ist, wenn Sie die Tafel, während der Gestikulation, für eine Sekunde unter die Tischplatte halten oder sie, „um sich darauf besser konzentrieren zu können", hinter einen Paravent oder andere Sichtblende halten. Dort nehmen Sie einfach einen kleinen Klistierball, den Sie mit Aluminiumpulver gefüllt haben, zur Hand, und mit Druck auf den Ball besprühen Sie die Rückseite der Tafel mit dem Pulver, das nur auf den geladenen Stellen haften bleibt.

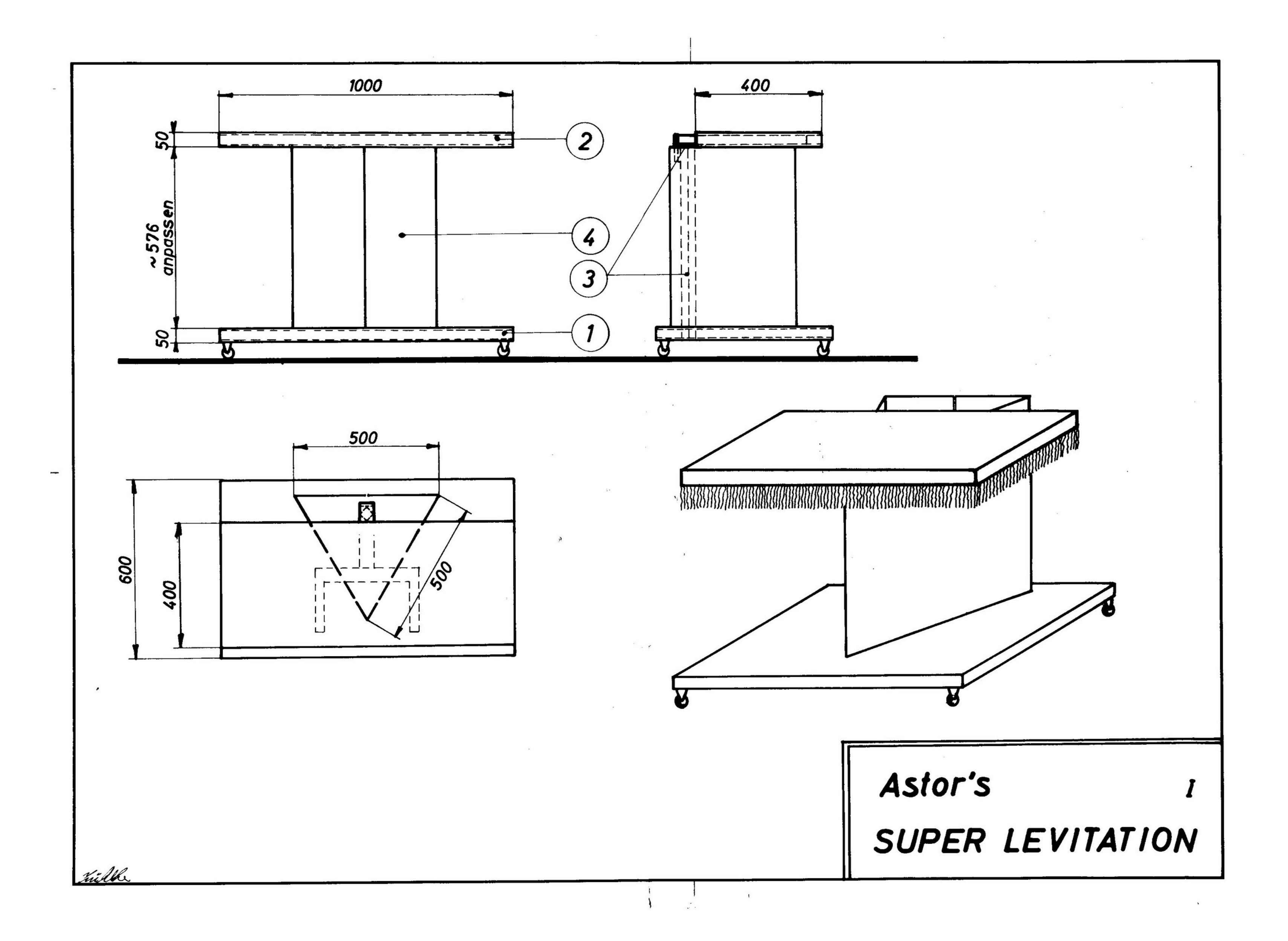
Es muß aber nicht unbedingt Aluminiumpulver sein, es eignen sich viele andere, fein pulverisierte Stoffe. Das beste für den Zweck ist vielleicht Lykopodium, das Sie in jeder Apotheke kaufen können. Es ist nichts anderes als Bärlappsamen, ein sehr feines, gelbes Pulver, das Sie dann entweder auf die Tischplatte streuen oder in den Klistierball füllen. Den Klistierball bekommen Sie ebenfalls in der Apotheke. Es ist ein Gummiball mit einer Aufsatzröhre (Abb. 3).

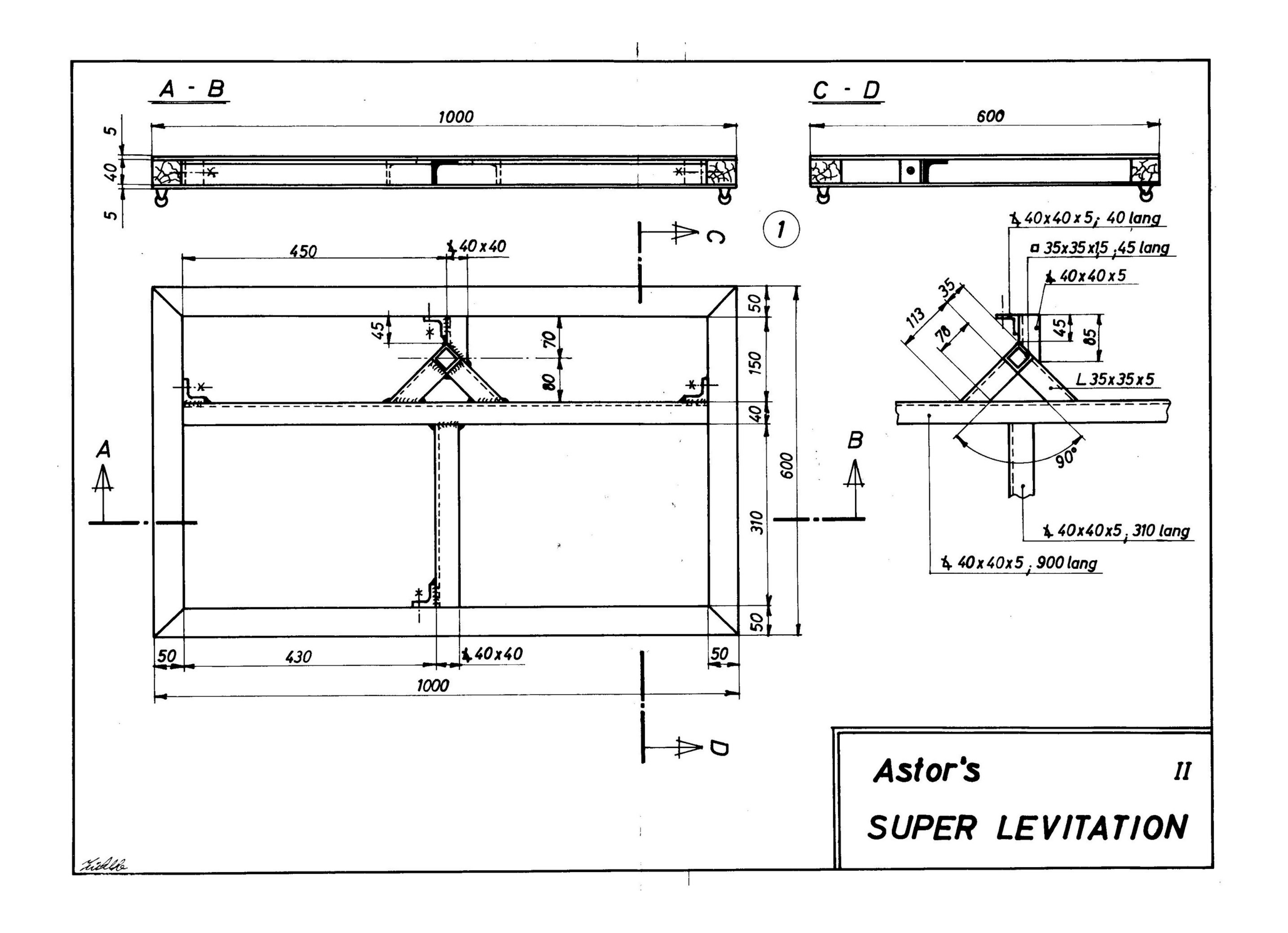
Während Sie den „Gedanken" enthüllen und vom Komitee bestätigen lassen, streichen Sie mit der flachen Hand über die Rückseite der Tafel – und damit haben Sie auch schon alle Spuren verwischt. Die Tafel kann nach Herzenslust untersucht werden. Mit Feuer – wie oben beschrieben – können Sie die Tafel wieder entladen.

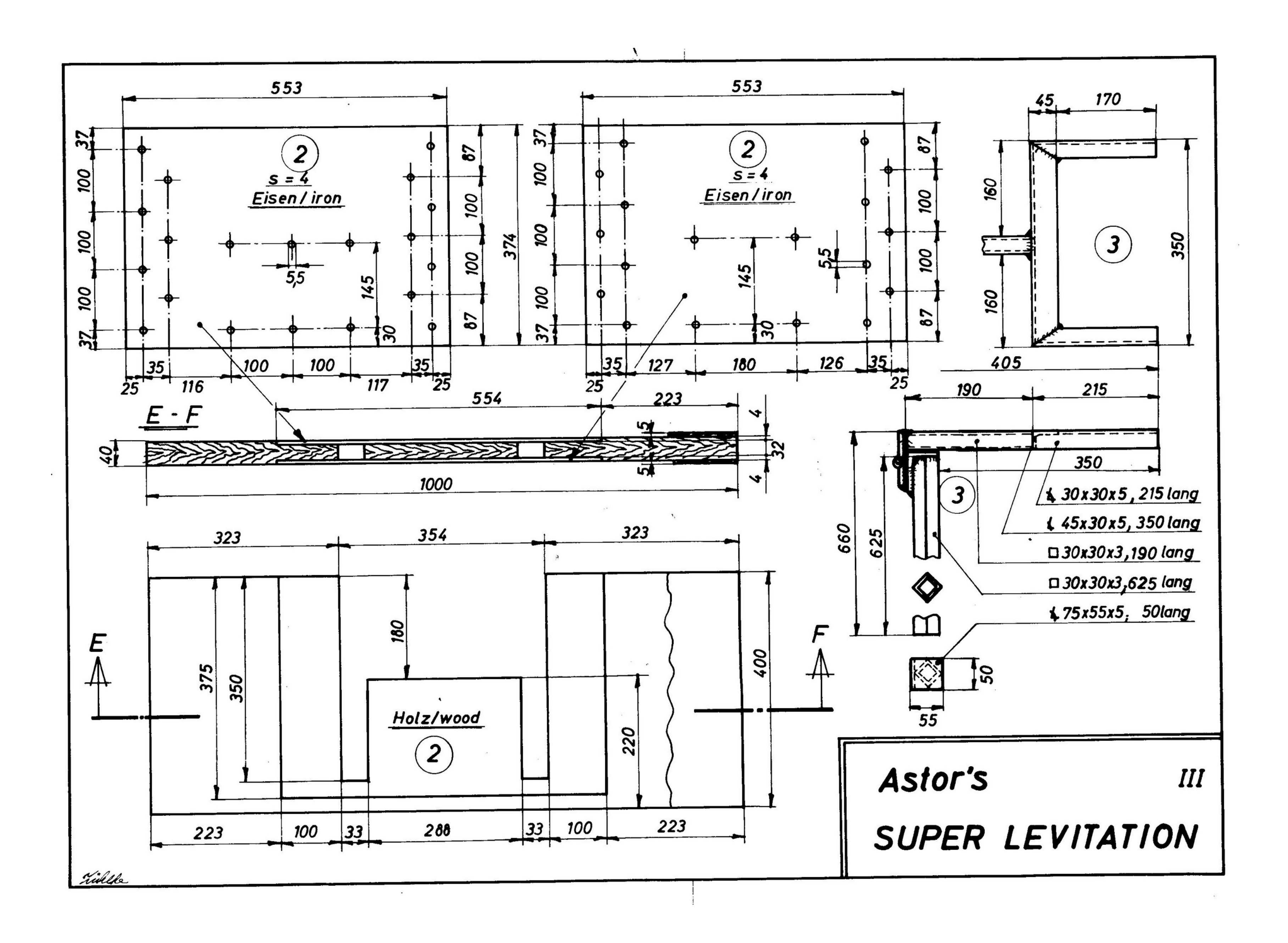


Hier folgen die Baupläne für die Super Levitation

Sie finden diese auch in einer beiliegenden PDF-Datei, welche Sie für den Bau ausdrucken können.


1000
400
50
~576
anpassen
50
2
4
3
1
500
600
400
500
Astor's
I
SUPER LEVITATION


A - B
1000
5
40
5
C - D
600
1
40x40x5; 40 lang
35x35x1,5 ;45 lang
40x40x5
450
40x40
45
70
80
50
150
40
600
310
50
113
35
78
45
85
L 35x35x5
90°
40x40x5; 310 lang
40x40x5; 900 lang
A
B
C
D
50
430
40x40
50
1000
Astor's
II
SUPER LEVITATION


2
s = 4
Eisen / iron
2
s = 4
Eisen / iron
3
E - F
Holz/wood
2
E
F
3
30x30x5, 215 lang
45x30x5, 350 lang
30x30x3, 190 lang
30x30x3, 625 lang
75x55x5, 50lang
Astor's
III
SUPER LEVITATION